Engelhorn's allgemeine Roman-Bibliothek.

Eine dritte Person.

Von

B. M. Croker.

Erster Band.

Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek.

Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker.

Alle vierzehn Tage erscheint ein Band.

Preis pro Band 50 Pf. Elegant in Leinwand geb. 75 Pf.

„Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek", die nun in ihren dreizehnten Jahrgang tritt, hat nicht nur von Jahr zu Jahr an Beliebtheit und Verbreitung zugenommen, sondern auch an litterarischer Bedeutung gewonnen, so daß es nicht zu viel gesagt ist, wenn man sie heute

einen Sammelpunkt der ersten lebenden Romandichter der Weltlitteratur

nennt. — Die „Deutsche Dichtung" schreibt darüber:

> Es ist auch in Deutschland möglich, dem Publikum gute Bücher zu billigem Preis zu bieten und dabei weder die Autoren noch die eigenen Interessen zu kurz kommen zu lassen, nur gehört Wagemut und geschäftliche Tüchtigkeit dazu — das ist die Lehre, die der deutsche Verlagsbuchhandel aus dem Erfolg von „Engelhorns Allgemeiner Romanbibliothek" ziehen kann, und hoffentlich auch, sofern er sich auf seinen Vorteil versteht, in immer größerer Auswahl ziehen wird. Als der rührige Stuttgarter Verleger vor zwölf Jahren zuerst die bekannten ziegelroten Bändchen — durchschnittlich zehn Bogen guter Ausstattung — zum Preise von 50 Pfennigen in die Welt sandte, begriff man gar nicht, wie der Mann dies leisten könne; schon die „Kollektion Spemann", von welcher der Band eine Mark kostete, war dem Publikum, wie den Verlegern als unerhörtes Wagnis erschienen, und nun gar dasselbe — nur den Einband abgerechnet — für die Hälfte! Heute, nach zwölf Jahren, ist die „Allgemeine Romanbibliothek" so bekannt und verbreitet, daß eine Empfehlung des vortrefflichen Unternehmens fast überflüssig erscheint.

Die bisher erschienenen, in dem nachfolgenden Verzeichnis aufgeführten Romane können fortwährend durch jede Buchhandlung zum Preise von 50 Pf. für den broschierten und 75 Pf. für den gebundenen Band bezogen werden.

Erster Jahrgang.

Der Hüttenbesitzer. Von Georges Ohnet. Aus dem Französ. 2 Bände.
Aus Nacht zum Licht. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.
Zéro. Eine Geschichte aus Monte Carlo. Von Mrs. Praed. Aus dem Englischen.
Wassilissa. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Vornehme Gesellschaft. Von H. Aïdé. Aus dem Englischen.
Gräfin Sarah. Von G. Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Unter der roten Fahne. Von Miß M. E. Braddon. Aus d. Englischen.
Abbé Constantin. Von L. Halévy. Aus dem Französischen.
Ihr Gatte. Von G. Verga. Aus dem Italienischen.
Ein gefährliches Geheimnis. Von Charles Reade. Aus d. Engl. 2 Bde.
Gérards Heirat. Von André Theuriet. Aus dem Französischen.
Sofia. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.
Ein heroisches Weib. Von J. J. Kraszewski. Aus dem Polnischen.
Eheglück. Von W. E. Norris. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Schiffer Worse. Von Alex. Kielland. Aus dem Norwegischen.
Ein Ideal. Von Marchesa Colombi. Aus dem Italienischen.
Dunkle Tage. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.
Novellen von Hjalmar Hjorth Boyesen. Glitzer-Brita. — Einer, der seinen Namen verlor. Deutsch von Friedrich Spielhagen. — Ein Ritter vom Danebrog. Aus dem Englischen.
Die Heimkehr der Prinzessin. Von Jacques Vincent. Aus d. Französ.
Ein Mutterherz. Von A. Delpit. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Zweiter Jahrgang.

Der Steinbruch. Von G. Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Helene Jung. Von Paul Lindau.
Maruja. Von Bret Harte. Aus dem Englischen.
Die Sozialisten. Aus dem Englischen.
Criquette. Von L. Halévy. Aus dem Französischen.
Der Wille zum Leben. — Untrennbar. Von Adolf Wilbrandt.
Die Illusionen des Doktor Faustino. Von Valera. Aus d. Span.
Zu fein gesponnen. Von B. L. Farjeon. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Gift. Von Alexander Kielland. Aus dem Norwegischen.
Fortuna. Von Alexander Kielland. Aus dem Norwegischen.
Lise Fleuron. Von G. Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Aus des Meeres Schaum. — Aus den Saiten einer Baßgeige. Von Salvatore Farina. Aus dem Italienischen.
Auf der Woge des Glücks. Von Bernhard Frey. (M. Bernhard.)
Die hübsche Miß Neville. Von B. M. Croker. Aus dem Engl. 2 Bde.
Die Verstorbene. Von Octave Feuillet. Aus dem Französischen.
Mein erstes Abenteuer und andere Geschichten. Von Hans Hopfen.
Ihr ärgster Feind. Von Mrs. Alexander. Aus d. Englischen. 2 Bde.
Ein Fürstensohn. — Zerline. Von Claire von Glümer.
Von der Grenze. Novellen von Bret Harte. Aus dem Englischen.
Eine Familiengeschichte. Von Hugh Conway. Aus d. Englischen. 2 Bde.

Dritter Jahrgang.

Die Versaillerin. Von Ernst Remin. 2 Bände.
In Acht und Bann. Von Miß M. E. Braddon. Aus dem Englischen.
Die Tochter des Meeres. Von Johanne Schjörring. Aus dem Dänischen.
Lieutenant Bonnet. Von Hector Malot. Aus d. Französ. 2 Bände.
Pariser Ehen. Von E. About. Aus dem Französischen.
Hanna Warners Herz. Von Florence Marryat. Aus d. Englischen.
Eine Tochter der Philister. Von Hjalmar Hjorth Boyesen. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Savelis Büßung. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.
Die Damen von Croix-Mort. Von Georges Ohnet. Aus d. Französ. 2 Bände.
Die Glocken von Plurs. Von Ernst Pasqué.
Fromont junior und Risler senior. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Der Genius und sein Erbe. Von Hans Hopfen.
Ein einfach Herz. Von Charles Reade. Aus dem Englischen.
Baccarat. Von Hector Malot. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Mein Freund Jim. Von W. E. Norris. Aus dem Englischen.
Hanna. Von Heinr. Sienkiewicz. Aus dem Polnischen.
Das beste Teil. Von Léon de Tinseau. Aus dem Französischen.
Lebend oder tot. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Die Familie Monach. Von Robert de Bonnières. Aus dem Französ.

Vierter Jahrgang.

Eine neue Judith. Von H. Rider Haggard. Aus d. Englischen. 2 Bde.
Schwarz und Rosig. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen.
Das Tagebuch einer Frau. Von Octave Feuillet. Aus dem Französ.
Jahre des Gärens. Von Ernst Remin. 2 Bände.
Gute Kameraden. Von H. Lafontaine. Aus dem Französischen.
Die Töchter des Commandeurs. Von Jonas Lie. Aus dem Norweg.
Zita. Von Hector Malot. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Die Erbschaft Xenias. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.
Kinder des Südens. Von Rich. Voß.
Daniele Cortis. Von A. Fogazzaro. Aus dem Italienischen. 2 Bände.
Die Herz-Neune. Von B. L. Farjeon. Aus dem Englischen.
Sie will. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Die Kinder der Excellenz. Von Ernst v. Wolzogen.
Um den Glanz des Ruhmes. Von Salvatore Farina. Aus dem Ital.
Der Nabob. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 3 Bände.
Der kleine Lord. Von F. H. Burnett. Aus dem Englischen.
Der Prozeß Froideville. Von André Theuriet. Aus d. Französischen.
Stella. Von Miß M. E. Braddon. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Fünfter Jahrgang.

Robert Leichtfuß. Von Hans Hopfen. 2 Bände.
Der Unsterbliche. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen.
Lady Dorotheas Gäste. Von Ouida. Aus dem Englischen.
Marchesa d'Arcello. Von Memini. Aus dem Italienischen. 2 Bände.
Was der heilige Joseph vermag. Aus dem Französischen.
Alessa. — Keine Illusionen. Von Claire von Glümer.
Wie in einem Spiegel. Von F. C. Philips. Aus d. Englischen. 2 Bände.
Schnee. Von Alexander Kielland. Aus dem Norwegischen.
Jean Mornas. Von Jules Claretie. Aus dem Französischen.
Auf der Fährte. Von H. F. Wood. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Satisfaction. — Das zersprungene Glück. — La Speranza. Von Alexander Baron von Roberts.
Die Scheinheilige. Von Karoline Gravière. Aus dem Französischen.
Doktor Rameau. Von Georges Ohnet. Aus dem Französ. 2 Bände.
Frau Regine. Von Emil Peschkau.
Zwei Brüder. Von Guy de Maupassant. Aus dem Französischen.
Mein Sohn. Von Salvatore Farina. Aus dem Italienischen. 2 Bände.
Dosias Tochter. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.
Der Lotse und sein Weib. Von Jonas Lie. Aus dem Norwegischen.
Numa Roumestan. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Sechster Jahrgang.

Die tolle Komteß. Von Ernst v. Wolzogen. 2 Bände.
Eine Sirene. Von Léon de Tinseau. Aus dem Französischen.
Jack und seine drei Flammen. Von F. C. Philips. Aus dem Englischen.
Mr. Barnes von New-York. Von A. C. Gunter. Aus d. Engl. 2 Bde.
Gertruds Geheimnis. Von André Theuriet. Aus dem Französischen.
Wunderbare Gaben und andere Geschichten. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.
Letzte Liebe. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Die Sabinerin. — Felice Leste. — Die Mutter der Catonen. Von Richard Voß.
Mia. Von Memini. Aus dem Italienischen.

Fortsetzung siehe am Schluß dieses Bandes.

Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek.
Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker.
Dreizehnter Jahrgang. Band 5.

Eine dritte Person.

Roman in zwei Bänden

von

B. M. Croker.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen

von

Theodor Behrens.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag von J. Engelhorn.
1896.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Erstes Kapitel.

„Baby Baggot“.

Wenn Mrs. Harrington Baggot nicht eine schändlich nachlässige Hand geschrieben und unglaubliche Ziffern gemacht hätte — ihre Drei wie eine Fünf, ihre Neun von einer Sieben nicht zu unterscheiden —, so wäre das Herz ihres Neffen Roger Hope vielleicht bis zu diesem Augenblick frei geblieben. Wer weiß? Wer weiß, wie viel überhaupt von einem eiligen Federzuge abhängen kann! Kapitän Hope klopfte und schellte an Holland Gardens Nr. 13 statt an Nr. 15 und sah sein Schicksal am Fenster. Es war an einem milden Septemberabend und dämmerte schon beinahe, und als der eben Angekommene auf der Treppe wartete, warf er unwillkürlich einen Blick in ein naheliegendes Fenster und fand sich einem großen Mädchen gegenüber, das in verzagter Haltung die Stirn ans Fensterkreuz lehnte und in hohem Grade unglücklich aussah. Eine halbe Sekunde lang begegneten sich ihre Augen, dann zog sie sich eilig zurück und war sogleich von den Schatten des Zimmers verschlungen.

„Wer mochte das sein?“ fragte sich Roger. Keine seiner Cousinen, bewahre — die waren um Jahre älter als er.

So verwirrt war er durch die augenblicksschnelle Erscheinung, daß, als die Thür durch einen Diener von ernstem Aussehen vorsichtig geöffnet wurde, eine merkliche Pause entstand, ehe er sich sammeln und fragen konnte: „Ist Mrs. Baggot zu Hause?" worauf er die unerwartete Antwort erhielt: „Die wohnt nebenan, Nr. 15."

* * *

Morpingham ist eine Provinzialstadt von beträchtlicher Bedeutung und noch größerem Selbstbewußtsein; der bevorzugte Zufluchtsort für eine gewisse Klasse der Gesellschaft, die anständigen und angemessenen Verkehr, Häuser zu mäßigem Mietpreise und billige Schulen sucht. Die eigentliche Stadt ist verhältnismäßig klein; sie ist sozusagen durch die übermächtige Ausbreitung ihrer Vorstädte mit deren Terrassen*), Plätzen, Straßen und Gärten erstickt. Die Bevölkerung besteht hauptsächlich aus Schulknaben, Offizieren a. D., indischen Civilbeamten und einigen Vertretern des geistlichen Standes; außerdem gibt's dort eine gute Anzahl Aerzte und ganze Brigaden hübscher Mädchen. Die Söhne zahlreicher Familien haben unfehlbar das väterliche Nest verlassen und ihren Flug in die Welt hinaus genommen. Einige sind Soldaten, einige sind Seeleute, einige sind Ingenieure oder Aerzte, andre sind Farmer, Bahnwärter oder Schäfer, während wieder andre im großen Kampfe ums Dasein untergegangen sind und in den Ländern des Ostens das jämmerliche Schauspiel des europäischen Bummlers oder des gefürchteten australischen

---

*) Vornehme Privathäuserfronten mit Gärten davor.
Anm. d. Uebers.

Hinterwäldlers darbieten. Gelegentlich, in langen Zwischenräumen, kehren einige dieser Abwesenden nach Morpingham zurück, und wenn sich dann die Glieder eines Hauses rüsten, einen Sohn, einen Neffen — ja selbst einen Onkel auf Urlaub — zu empfangen, so ist seine Ankunft, wenn er unverheiratet ist, ein Ereignis, das von der Gesellschaft der Stadt freudig begrüßt wird. Die „Gärten" und „Terrassen" in der unmittelbaren Nachbarschaft schicken Einladungen zum Thee, zu traulichen kleinen Frühstücksgesellschaften und sogar zu Diners; und der eben Angekommene erhält jetzt an einem einzigen Tage mehr feierliche Visiten ältlicher Herren, als in all den Jahren seines früheren Lebens.

Mrs. Baggot, eine verwitwete Dame, die Holland Gardens Nr. 15 wohnt, ist im gegenwärtigen Augenblick für den Umkreis von wenigstens zwei Briefträgerbezirken der Mittelpunkt des Interesses. Man weiß von ihr, daß sie ihren Neffen — den Sohn ihrer Schwester — erwartet, und sie hat aus der Thatsache, daß er jung, erträglich hübsch und ledig ist, kein Geheimnis gemacht. Diese unempfindliche, phlegmatische alte Frau ist wegen ihres Gastes nicht annähernd so erregt, als die vier Misses Stratton, die gerade gegenüber wohnen und seit zehn Uhr morgens verstohlen durch ihre Jalousieen geguckt haben. Mrs. Baggot pflegt Ankunft und Abreise ihrer Gäste mit einer ganz außerordentlichen Gelassenheit zu erwarten, die möglicherweise die Folge ihres langen Aufenthalts im Osten ist, wo die Gesellschaft beständig im Fluß ist; und gerade jetzt, wo die jungen Damen auf der andern Seite der Straße vor Erwartung auf den Zehenspitzen stehen, und wo ihr Neffe thatsächlich am falschen Hause mit Energie die Klingel zieht, ist sie behaglich in

einen Lehnstuhl und einen Roman vertieft — das Häubchen schief auf dem Kopf, und einen Pantoffel abgestreift — und für niemand da als den Helden ihrer Geschichte. Rogers Zimmer ist fertig — Annie hat dafür gesorgt, ebenso für ein leckeres Diner, sowie dafür, daß der nötige Cigarren- und Sodawasservorrat im Hause ist. Auf jemand warten bringt diesen Jemand nicht früher her, ja unsre Dame hätte wahrheitsgemäß hinzufügen können, daß sie sogar hoffte, Roger würde sich mit seiner Ankunft nicht eher in ihre Lektüre eindrängen, als bis sie ihren dritten Band zugemacht hätte.

Mrs. Baggot hatte seit zehn Jahren in Morpingham gelebt, aber trotzdem sie so lange in der Stadt gewesen war, versicherten viele der Bewohner, daß „sie nicht aus ihr klug werden könnten“. Einige sagten, sie wäre eine entzückende Frau, voll Witz und Leben und von bezauberndem Wesen, andre, sie wäre ein gottloses altes Geschöpf, dessen Lebenswandel und Teint nicht die oberflächlichste Prüfung vertragen könnten. Andre dagegen gingen über sie als eine Verrückte ruhig zur Tagesordnung über.

In Wirklichkeit war sie weder verrückt noch schlecht — nicht einmal, wie Talleyrand sich gegen zwei Begleiter ausgedrückt hat, entre les deux. Sie war eben nichts als eine Frau von sechzig Jahren, die mit einer prachtvollen Konstitution, einem außergewöhnlichen Vorrat von Lebensmut und der Energie eines Tennis-Champions gesegnet war.

Trotz ihrer vorgerückten Jahre zeigte diese ungewöhnlich begünstigte Matrone einen unersättlichen Hang zum Lebensgenuß und weigerte sich durchaus, sich zur Klasse der alten Damen zu rechnen. Ihre beiden Töchter, eine Witwe und eine alte Jungfer, hatten nicht die Kraft, die lebhafte Mutter

in Schranken zu halten; diese war klüger als beide und hatte einen entschiedenen Willen und dazu ein jährliches Einkommen von achtzehnhundert Pfund — dessen Ueberschuß ganz in ihren Händen blieb.

Mrs. Baggots Lebenslauf kann in wenigen Sätzen zusammengefaßt werden. Mit neunzehn Jahren verheiratet, war sie mit ihrem Gatten nach Indien gegangen und hatte die Erfahrung gemacht, daß Indien ganz ein Land nach ihrem Herzen war. Sie liebte den ununterbrochenen Wechsel des Wohnsitzes, die beständige Bewegung und die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Bekanntschaften; und Indien liebte sozusagen auch sie. Sie war hübsch, gutlaunig und fröhlich; sie führte keine boshaften Reden, gab keinem Tänzer einen Korb und that nie den verhängnisvollen Schritt, ein Haus mit einer andern Dame zu teilen — so hatte sie viele Freunde.

Sie sang gut, spielte gut Komödie und gab sich begeistert allen Arten des Vergnügens hin, im Winter in der Ebene, im Sommer auf den „Hügeln".

Die Jahre eilten dahin, ihr Gatte stieg in seinem Berufe von Stufe zu Stufe und wurde grau, wohlbeleibt und ältlich; nicht so seine Frau: sie tanzte noch und sang, spielte ihre Rolle bei Liebhaberaufführungen und ritt, und als ihre Töchterchen zur Welt gekommen waren, blieb sie daheim, bis sie heiratsfähig waren. Dann machte sie in schwesterlicher Weise die Anstandsdame, stellte ihnen Tänzer vor, sang mit ihren lieben Kindern Duette, ritt mit ihnen, spielte mit ihnen Komödie und that alles, was in ihrer Macht stand, um sie passend zu verheiraten. Nun mögen die Misses Baggot gute Mädchen gewesen sein — und das

waren sie ohne Zweifel —, aber sie waren keineswegs schön, zudem waren sie plump und langweilig, und man amüsierte sich, wenn man das seltsame Schauspiel einer Mutter beobachtete, die die ganze Nacht hindurch unermüdlich walzte, während ihre unbegehrten Töchter unter den Mauerblümchen Parade saßen. Indes verlobte sich Klara, die jüngere, zu gehöriger Zeit mit Mr. Skyler, einem indischen Civilbeamten in annehmbarer Stellung, und die Hochzeit wurde mit beträchtlichem Eclat gefeiert; aber Annie, die ältere, schien die Absicht zu haben, wahrscheinlich für immer ein Stück Hausinventar zu bleiben. „Sie ist ein so ausgezeichnetes Mädchen,“ pflegten ihre Freunde zu versichern, „wirklich ein Schatz im Hause; aber, das arme gute Kind, sie ist so prosaisch mit ihrem Ziegelmehlteint und ihrem mäusegrauen Haar.“

Ach, jene große alte Zeit, als jede junge Dame, die das Kap umsegelte, sich selbstverständlich auch verheiratete! Früher, als das Jahrhundert noch jung war, und als man Monate auf der Reise nach Kalkutta zubrachte und dabei Feinde und Freunde fürs Leben gewann, da war ein Mann darauf vorbereitet, sich im Osten zu verheiraten und häuslich niederzulassen; damals war solch eine flotte Heimreise von vierzehn Tagen noch ein unbekanntes Ding; mit Bedacht ergab sich der junge Mann in sein Geschick und war höchstens zu begierig, dem ersten frischen englischen Mädchen, das die Vorsehung (oder die Verwandten des Mädchens) ihm in den Weg schickten, seinen Antrag zu machen. Aber das war vor vierzig Jahren so gewesen, und selbst wenn Annie Baggot in jenen herrlichen Zeiten gelebt hätte, würde sie doch wohl ein Häuflein Schwierigkeiten gefunden haben,

unter die Haube zu kommen; wie die Sachen standen, kehrte sie beim Tode ihres Vaters nach England zurück, die prosaische Miß Baggot in jeder Bedeutung des Worts, und ließ sich in Morpingham als Haushälterin, Gesellschafterin und Anstandsdame ihrer Mutter nieder, denn sie war außerordentlich sittsam und viel älter und gesetzter in ihrem Geschmack und in ihren Liebhabereien als ihre leichtbeschwingte Mutter.

Der Pfarrer der Gemeinde, die Krämer und die Dienstboten hatten vor Miß Baggot wegen ihres regelmäßigen Besuchs der Frühmesse, ihrer pünktlich berichtigten roten Kontobücher und ihres glänzenden Schlüsselbundes den tiefsten Respekt; sie fand keine Schwierigkeit darin, sich in die Weise der englischen Gesellschaft und, was ebenso wichtig war, in die Weise der englischen Dienstboten einzuleben, während Mrs. Baggot verhältnismäßig wenig in Betracht kam, den Umstand ausgenommen, daß sie die Checks unterzeichnete.

Man denke sich eine Frau, die vor der Predigt die Anker lichtete und die Kirche verließ, die in den Läden zu feilschen versuchte und nicht daran dachte, daß sie nicht mehr im Lande der Hausierer war — die sich gelegentlich so weit vergaß, ihre Diener in der Hindusprache anzureden — und die man gleich bei ihrer Ankunft in den Tönen einer unbekannten Sprache die seltsamen Wort: Qui Hye! häufig hatte rufen hören.

Annie teilte das Verlangen ihrer Mutter nach einem Gang in die Stadt, nach Theaterbesuch und darauf folgender Teilnahme an leckeren kleineren Soupers nie; sie prahlte nicht mit Droschken, sie ging nicht mit ihrem bezaubern dsten Lächeln über die Straße hinüber, um junge Männer ihrer

Bekanntschaft anzureden; sie rauchte weder Cigaretten, noch tanzte sie Rundtänze, noch sang sie im städtischen Gesangverein mit. Mrs. Baggot dagegen that dies alles, und es war wenig zu verwundern, daß Damen ihres Alters, die längst die Zeit als Siegerin anerkannt hatten, die ihr eigenes weißes Haar, eine bequeme Mütze und eine Brille trugen, und sich vor Dunst, Zugluft und Einbrechern fürchteten, mit ihrer ewig jungen Altersgenossin unzufrieden waren.

Unsre rüstige und lebhafte Dame sprach es stets offen aus, daß sie „genau so alt sei, als sie sich fühle, nämlich dreißig Jahre“, indem sie auf diese Weise fast der Hälfte ihrer Jahre den Garaus machte und jünger als ihre eigenen Kinder wurde. Sie hatte ihre Gestalt, die rundlich, aber nicht fett war, behalten; sie hatte einen auffallend hübschen Fuß (aus diesem Grunde verlor sie, wie die böse Welt behauptete, beständig ihren Schuh) und trug eine ganz hervorragend schöne Franse von kastanienbraunen falschen Locken (deren sie sich nicht im geringsten schämte — sie erwähnte sie wirklich unumwunden, zum großen Aergernis für ihre Verwandten); eine Adlernase — die eigens für ein Pincenez gemacht zu sein schien — und ein Paar ausdrucksvoller Augen waren nicht die geringsten Reize Mrs. Baggots. Sie kleidete sich höchst modern, und ihre kostbaren Gesellschaftsroben und reichen Dinertoiletten waren wiederum ein Grund zum Verdruß, sie waren viel zu auffallend und ganz abgeschmackt jugendlich. Ihre Trägerin genoß jede Stunde ihres Daseins frank und frei, von ihrer „Chotah Hazree“ und ihren Briefen bis zu dem Augenblick, wo sie ihre leichtfertige Haube und ihr ebenso leichtfertiges Perückchen ablegte. Durch häusliche Plagen ließ sie sich nicht beunruhigen, diese

waren ausnahmslos Annies Sache. Sie aß gut, schlief gut und hatte keinerlei Beschwerden; sie besuchte Theegesellschaften, Diners, Bälle und Konzerte, machte ihre Aufwartung in der Kirche nur unregelmäßig und erwies ihren Nachbarn eine große Wohlthat: sie bot ihnen einen unerschöpflichen Gesprächsstoff. Hinter ihrem Rücken nannten sie sie „Baby Baggot", und ihr Charakter bot in der That Spielraum für die mannigfaltigsten Deutungen.

Ein Ton der Glocke und Stimmen im Vorsaal scheuchten Mrs. Baggot aus den Regionen ihres Romans. Sie schob ihren Band hastig zurück — es war nur ein Leihbibliothekbuch —, angelte nach ihrem Schuh, setzte ihr Häubchen vor dem Spiegel zurecht und segelte hinaus, um ihren Neffen zu begrüßen.

„Nun, Roger," rief sie aus, indem sie ihr Gesicht emporhob, um ihn zu küssen, „wie geht's dir? Himmel, wie nett, wieder einmal von einem Schnurrbart geküßt zu werden!"

„Mutter," jammerte Annie mit einem qualvoll beiseite gezischten: „der Kutscher," dann wendete sie sich in lauterem Ton zu diesem würdigen Manne: „Jawohl, bringen Sie, bitte, das Gepäck ins erste Stockwerk hinauf, und nehmen Sie sich mit der Malerei an den Wänden in acht."

„Komm mit mir ins Wohnzimmer, mein lieber Junge, und laß dich einmal ordentlich besehen," sagte Roger Hopes Tante, indem sie den Neffen beim Arm nahm und zu einem Fenster führte. „Auf mein Wort," — sie setzte ihren Kneifer auf und hielt den jungen Mann noch am Aermel fest — „du bist wirklich zu einem ganz hübschen Kerl herangewachsen."

Roger erwiderte lachend: „Was augenscheinlich mehr ist, als du erwartet hast.“

„Ja, ja und dunkel wie alle Hopes; ich war die hellste in der Familie und war doch eine vollständige Brünette.“ Die Augen des jungen Mannes ruhten einen Augenblick auf ihren hellen, kastanienbraunen Lockenfransen, und sie fuhr fort: „Laß mich einmal überlegen. Wie! Es sind schon zwölf Jahr her, seit ich dich zuletzt gesehen habe? Erinnerst du dich an Lucknow? Du warst gerade zu uns gekommen — ein schmächtiger, scheuer, blasser Junge, der kein Wort aus sich selbst sprach, und dessen Gedanken sich ganz auf Stiefel und Hosen konzentrierten.“

„Schön, Tante, ich bin dir dankbar, daß du findest, ich hätte mich seit jener Zeit vervollkommnet.“

„Jawohl, ‚mit ehern-kecker Stirn und braun wie eine Beere‘ würde jetzt auf dich passen. Weißt du, daß du ein wenig wie meine Klara aussiehst — —“

„Liebe Tante Polly, du willst doch gewiß nicht sagen, daß sie ‚eine ehern-kecke Stirn‘ habe und ‚braun wie eine Beere‘ sei.“

„Nein, du äußerst ungezogener junger Mensch. Sie ist blond, und es thut mir leid, dir mitteilen zu müssen, daß sie gerade jetzt nicht zu Hause ist, denn sie ist die einzige, die dir die Zeit vertreiben kann. Sie wird aber nächste Woche zurückkommen. Die Subskriptionsbälle sind im Gange, und ich garantiere dir eine Menge hübscher Tänzerinnen.“

„Danke, aber ich bezweifle, daß ich hier sein werde. Wahrscheinlich gibt's Unruhen an den Grenzen des großen indischen Reiches, und ich kann jeden Tag zurückgerufen werden.“

„Warum, bitte, hast du dich dann nicht früher herabgelassen, mich zu besuchen, Master Roger, statt mich bis zuletzt zurückzustellen?"

„Last but not least," erwiderte er mit einem Lächeln.

„Na, na, larifari! Aber bilde dir nicht ein, daß du eine alte Frau wie mich mit schönen Reden abspeisen kannst."

Trotz alldem war sie von ihrem soldatisch aussehenden Neffen heimlich entzückt; er hatte eine angenehme Stimme, ein Paar fröhlicher dunkler Augen und ein ansteckendes Lächeln.

„Vermutlich bist du der Löwe in deinem Regiment," bemerkte sie, als sie ihren Kneifer abnahm.

„Liebe Tante, du bist gewiß lange genug in Indien gewesen, um zu wissen, daß man dunkle Leute da draußen nicht schätzt."

„Ha! ha! ha!" lachte sie. „Jawohl, Kohlen in Newkastle. Ich hoffe nur, daß die jungen Damen hier dir weder den Kopf verdrehen, noch das Herz stehlen."

„O, ich habe in meinen besten Zeiten nie viel Kopf gehabt, und was mein Herz betrifft, so besitze ich solch ein Organ nicht in dem Sinn, wie du's meinst."

„Wie!" sagte sie im Ton affektierten Schreckens. „Schon weg? in Indien verloren?"

„Schwerlich. Man hat auf den Chin-Hills freilich genug Chancen, es zu verlieren; aber ich habe nicht die Absicht, zu heiraten. Ueberhaupt sollte im Heere das Heiraten verboten sein. Ein verheirateter Offizier ist ein Unding."

„O wirklich," erwiderte seine Tante sarkastisch, „du

wirst deine Ansicht schon noch ändern und eines Tages ganz anders denken."

„Was das angeht, so denke ich allerdings zuweilen anders, jawohl; wenn ich keinen Heller mehr in der Tasche habe, und man uns in der Offiziersmesse unsauberes Essen gibt, und das Feuer im Vorzimmer raucht, und die Kameraden sich zanken oder sich langweilen, dann sage ich mir: Bei Gott, ich wollte, ich wäre ein verheirateter Mann."

„Natürlich," pflichtete die alte Dame nachdrücklich bei.

„Jawohl, etwa fünf Minuten lang; wenn dann aber wieder alles in Ordnung ist, und eine ganze Schar Kameraden zum Vorschein kommt, und wir Marschbefehl erhalten, dann sage ich mir: Ich möchte nicht für eine Million verheiratet sein. Also, Tante Polly, wenn du die Absicht haben solltest, mich zum Ehekrüppel zu machen, so thue ich dir kund und zu wissen, daß das meine Gesinnung ist."

„Du solltest dich über dich selbst schämen, Roger; das ist alles, was ich dazu sagen kann. Also du wünschest dir nur dann eine Frau, wenn du abgerissen, ärgerlich und hungrig bist! Uebrigens mußt du jetzt hungrig sein. Da schellt es schon zum Ankleiden — die erste Tischfanfare, weißt du. Fort mit dir, lieber Junge, und mach dich fertig. Du brauchst dein Haar nicht zu kräuseln, auch nichts fürs Knopfloch — wir sind ganz unter uns."

Zweites Kapitel.

Das Mädchen im Nachbarhause.

Dank der geduldigen Unterweisung Mrs. Baggots verstand die Köchin in Nr. 15 die Kunst, auch den verwöhntesten Gaumen zu befriedigen. Ein Diner, das sich alsbald als vorzüglich erwies, wurde auf einem runden Tisch serviert und von einer riesigen roten Hängelampe beleuchtet, in deren rosigem Schimmer Mrs. Baggot mit ihrem Theekleide aus moosgrünem Sammet, mit den Diamanten in den Ohren und einem leichten Kopfputze sehr vorteilhaft aussah, nicht weniger aber ihr Neffe mit seinem dunkeln, entschlossenen Antlitz. Die arme Annie aber bot einen womöglich noch prosaischeren Anblick als sonst. Warum streckte sie auch die Waffen, statt den Kampf mit dem Schicksal aufzunehmen? Warum hatte sie alles Haar von der Stirn zurückgestriegelt und ein graues Tuchkleid angezogen?

Als nun schmackhafte Entrees und lieblich anmutende Leckerbissen erschienen und verschwanden, begann alsbald auch ein munteres Konversieren, besonders zwischen der Tante und dem Neffen, denn Annie hatte nur ein paar nichtssagende Bemerkungen über das Wetter, den Staub und die letzte Sitzung des Frauenvereins gemacht und war dann wieder in Stillschweigen versunken.

„Nebenbei bemerkt, ich bin aus Versehen ans falsche Haus geraten," sagte Kapitän Hope.

„Doch nicht an Nr. 13?" rief Mrs. Baggot in tragischem Tone aus.

„Jawohl, nebenan. Du machst deine Drei so genau wie eine Fünf, daß ich glaubte, du wohntest Nr. 13.“

„Nun, ich bin meinem Schöpfer aufrichtig dankbar, daß ich sagen kann: Da wohn' ich nicht. Vermutlich hast du niemand als den alten Leach gesehen?“

„Ich habe einen alten Diener gesehen, der sich durchaus nicht besonders beeilte, die Thür zu öffnen. Außerdem habe ich noch jemand an einem Erkerfenster gesehen. Du weißt, man kann von der Treppe fast hinanreichen.“

„Jawohl, wir haben gerade solch eines; wer an dem einen Erkerfenster sitzt, sieht alles, was hinter dem andern vorgeht. Ich erwähne dies nur im Sinne einer wohlgemeinten Warnung. Wen hast du denn da gesehen?“

„Oh —“ machte Hope und erwiderte nach momentanem Zögern: „Ich habe da ein ganz niedliches junges Mädchen gesehen.“

„Ei, ei, Master Roger, wie rasch du sie entdeckt hast! Und was machte sie da, bitte?“ fragte die lebhafte Tante.

„Soviel ich erkennen konnte, weinte sie. Vielleicht habe ich mir's auch nur eingebildet, oder sie hat in Burtons Anatomy of Melancholy gelesen — aber jedenfalls schien sie aus persönlichen Gründen sehr traurig zu sein.“

„Sie hat geweint, es ist sehr wahrscheinlich, daß sie geweint hat,“ erwiderte Mrs. Baggot mit Ueberzeugung. „Und es wundert mich keineswegs; wenn ich an ihrer Stelle wäre, würde ich nie etwas andres thun; denn sie führt ein jämmerliches Leben.“

„Wieso, wer ist sie denn?“ forschte der junge Mann.

„Sie ist die Enkelin eines alten Hitzkopfs von Veteranen, der nebenan wohnt — eines Generals Yaldwin.“

„Du meinst doch nicht den Baldwin, der vor Jahren in Mhow war! Er war der Schrecken seines Stabes und hatte seinen Adjutanten nie länger als vierzehn Tage.“

„Genau denselben meine ich. Jetzt ist er der Schrecken seiner Nachbarschaft, wenn du mich ausnehmen willst, denn ich kehre mich keinen Pfifferling an ihn. Außer dem General ist noch seine Frau da, die ziemlich schwächlich und fast stocktaub ist — um so besser für die arme Seele! — und dies junge Mädchen, das etwa neunzehn Jahre alt und sehr hübsch ist, wenigstens nach meiner Meinung. Du freilich kommst direkt von den Chin-Hills, da ist sie dir höchstens ein ganz niedliches junges Mädchen,“ neckte sie den Neffen, indem sie seine Ausdrucksweise nachahmte.

„O Tante Polly, bitte, höre! Ich habe sie ja nur eine Sekunde lang gesehen, und es wurde schon dunkel, aber ich bin bereit, genau so weit zu gehen wie du; gewiß, sie ist sehr hübsch.“

„Ja, ja, manche gehen sogar noch weiter als wir beide und versichern, daß sie eines der lieblichsten jungen Mädchen sei. Aber dennoch sage ich: das arme Mädchen! Ich bin gewiß, daß ihr manchmal der Tod das Liebste wäre.“

„Aber Mutter, wie kannst du nur so schreckliche Sachen sagen,“ protestierte Miß Baggot in kummervollem Tone.

„Ich schließe von mir auf sie,“ antwortete die Mutter lebhaft, „wenn ich jung und hübsch wäre und in ihrer Haut steckte, ich hinge mich an einem Haken in der Speisekammer auf oder ginge mit dem Milchmann durch.“

„Liebe, liebste Mutter,“ jammerte das Töchterlein.

„Ach, du brauchst nicht zu fürchten, daß ich Roger graulen mache. Ich jage Annie manchmal einen nicht geringen

Schrecken ein," fuhr sie dann erklärend fort, indem sie Roger einen Wink gab. „Sie behandelt mich so, daß ich mich oft ganz wieder als Kind und in die schönen alten Zeiten zurückversetzt fühle, wo Nurse und Gouvernante regierten. Es kommt mir manchmal vor, als ob Annie die alte Miß Grasper sei! Um aber auf Rose Baldwin zurückzukommen, so hatte ich in ihrem Alter mein eigenes Haus und lustigen Zeitvertreib die Menge, während sie nichts Besseres als eine weiße Sklavin ist."

„Wie meinst du das?"

„Nun, sie besorgt jenen beiden wunderlichen alten Leuten den ganzen Haushalt. Das eine will nichts Gekochtes essen, das andre nichts Gebratenes; er trinkt keinen Thee, sie rührt keine Kaffetasse an; er sitzt gern bei offenem Fenster, sie beim prasselnden Kaminfeuer. Rose zieht ihre Großmutter an, bedient sie und spielt mit ihr stundenlang in einem Zuge Cribbage und Beggar my neighbour; ihm liest sie die Zeitungen vor und beantwortet die meisten seiner Briefe."

„Dienstmädchen, Sekretär, Haushälterin und Spielpartner — sie muß alle Hände voll zu thun haben," sagte Kapitän Hope.

„Natürlich hat sie das, und dabei bleibt ihr kein Augenblick für sich selbst. Es wundert mich, daß sie überhaupt Zeit zum Weinen gefunden hat," fuhr Mrs. Baggot mit geläufiger Zunge fort.

„Sie kennt keine andern jungen Leute, wenn du nicht etwa Annie zu den jungen Mädchen rechnen willst; niemals bekommt sie ein neues Kleid — sie sieht schändlich schäbig aus. Ich würde ihr gern einen hübschen, flotten Hut schenken, wenn ich nicht wüßte, daß der General ihn einfach aus dem

Fenster werfen würde. Ihr einzige Erholung besteht in einem einstündigen Verdauungstrabe mit ihm, währenddessen die beiden kein einziges Mal den Mund aufthun. Wie ich gewiß weiß, hat sie dies Leben schon seit drei Jahren geführt, und deshalb erlaube ich mir, sie eine weiße Sklavin zu nennen."

„Und kann sie sich nie auch nur für einen Tag frei machen?"

„Niemals. Der General hat eine verheiratete Tochter, eine Mrs. Randall, eine lebhafte, rührige Person mit erwachsenen Söhnen und Töchtern, aber diese Leute sind ‚klug in ihrem Geschlecht' und leben in respektvoller Entfernung vom lieben Großpapa; sie kennen ihn zu gut und überlassen Rose den heißesten Platz im Gefecht; denn als Waise, die keinen Freund und keinen Heller hat, ist sie da drüben, bildlich geredet, einfach an den Marterpfahl gekettet. Auf mein Wort, wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich liefe weg."

Miß Baggot war schon lange auf ihrem Stuhle unruhig hin- und hergerückt, sie hatte ihrer Mutter allerlei kleine Zeichen gemacht und sich lange, aber erfolglos bemüht, dem mütterlichen Redestrom Einhalt zu thun, jetzt endlich brach sie los: „Gott sei Dank, die Carson ist nun draußen. Du scheinst nicht gemerkt zu haben, Mutter, daß sie jedes deiner Worte verschlungen hat, nun wird sie gewiß der Köchin bei Yaldwins alles wieder erzählen."

„Es wird mir außerordentlich angenehm sein, wenn sie's thut, mein liebes Kind," war die unverzagte Antwort. „Sie kann der Frau ja nichts erzählen, was jene nicht schon wüßte. Sie weiß, daß Miß Yaldwin eine Waise ist, die gänzlich von ihren Großeltern abhängt. Wenn sie einst aus diesem Leben scheiden und ihre irdischen Ueberreste verbrannt

oder sonstwie beseitigt worden sind, dann wird Jane Randall wie ein Raubvogel auf ihre Beute herabstoßen, alles ordnen, ihre Erbschaft einsacken und das Mädchen ihrem Schicksal überlassen. Vermutlich wird sie als Gesellschafterin in die weite Welt gehen — nun, darauf ist sie jedenfalls gründlich dressiert, und sie darf sich von mir stets eine Empfehlung für einen solchen Posten holen."

„Warum lädst du sie nicht bisweilen ein, Tante Polly?" fragte Roger Hope. „Ich glaubte, du hättest gern mit jungen Mädchen zu thun?"

„Sie kommt gelegentlich einmal zu einer Tasse Thee oder auf ein kurzes Plauderstündchen flüchtig vor, aber weißt du, die alte Dame ist nicht immer ganz klar und darf sich nicht selbst überlassen bleiben."

„Haben sie denn keine Dienstboten?"

„Das sage ich auch immer, nicht wahr, Annie?"

„Jawohl, Mutter, aber glaubst du nicht auch, daß Rose Yaldwin die Ohren klingen müssen? Du hast ja in der letzten halben Stunde kaum von jemand anderm gesprochen."

„Also die Ohren müssen ihr klingen, meinst du! Aber das Klingen erinnert mich — na, denn klingele du, bitte, auch mal, Roger, damit wir eine Kerze bekommen. Wo hast du deine Cheroots?*) Ich selbst werde mir eine leichte Cigarette zu Gemüte führen."

Gleich darauf bot sich das merkwürdige Schauspiel einer Tante dar, die mit ihrem Neffen rauchte und militärische Angelegenheiten besprach, während ihre Tochter höchlichst geärgert ihre Zuflucht zu einem im Hintergrunde befindlichen

---

*) Lange, dicke ostindische Cigarre. Anm. d. Uebers.

Lehnstuhl nahm und dort ächzend und hustend an altmodischem Spitzenkram häkelte. So war es seit ihren Kindertagen stets gewesen, die arme Annie sah sich regelmäßig auf irgend eine Weise kaltgestellt. Auch heute wieder war's im Gesellschaftszimmer die alte Geschichte. Mrs. Baggot schwebte jetzt langsam zum offenen Piano hinüber, breitete den Sammetsaum ihrer Robe bedachtsam und kunstvoll aus, nahm ihre Armbänder ab, räusperte sich und legte los.

Wie inbrünstig Annie wünschte, ihre Mutter möchte nicht singen! Wie absurd für eine Frau von ihrem Alter, sich an Bragas Serenata zu wagen und sich bitter darüber zu beklagen, daß keine Violinbegleitung da sei! Früher hatte sie allerdings eine prachtvolle Stimme gehabt, aber jetzt war jener großartige Umfang doch erbärmlich zusammengeschrumpft. Immerhin enthielt Mrs. Baggots Stimmregister noch ein paar liebliche Töne, mit denen sie alles Mögliche zu leisten wußte, denn sie war grundmusikalisch und sang mit Geschmack, — ja, auch jetzt noch sang sie gar nicht übel, wenn sie nicht über ihre Grenzen hinaus wollte und etwa die Tonleiter hinter einer solchen Note her hinaufgaloppierte, die sie kaum mit einem Schrei erreichen konnte. Wenn dergleichen vorkam — und das war nicht selten der Fall — dann pflegten die Zuhörer bedeutsame Blicke auszutauschen, die Töchter aber bekamen rote Köpfe. Dabei folgte eine musikalische Gesellschaft der andern, und es war Thatsache, daß die unnatürlichen Kinder Gott dankten, wenn ihre Mutter ein wenig heiser, oder auch einmal ordentlich erkältet war. Es nützte ihnen nichts, daß sie ihre Noten verlegten oder sie (absichtlich) in der Droschke vergaßen; die begabte Dame konnte unglücklicherweise die meisten Sachen ohne Noten

singen und verließ sich nicht auf den Zufall oder das Gedächtnis ihrer Töchter. Ein- oder zweimal hatten diese ihrer Wirtin eifrig zugeflüstert, die Mutter habe ihre Noten nicht mitgebracht, da aber hatte diese zu ihrer Verblüffung ein zierlich zusammengefaltetes Liederheft aus den Tiefen ihrer Tasche hervorgezogen. — Roger hatte, wie seine Tante bald entdeckte, einen hübschen Bariton; sie suchte sofort einige Duette hervor und sang sie mit ihm con amore, und so amüsierte sich das Paar am Piano, bis es Zeit war, zu Bett zu gehen. Das war die Art, auf die es die excentrische Mrs. Baggot gewöhnlich fertig brachte, junge Männer für sich allein in Beschlag zu nehmen. Sie war lebhaft, unterhaltend und hatte sich gut konserviert — also — wie sie mit ihrem liebenswürdigsten Lächeln gefragt haben würde — „warum nicht?"

Drittes Kapitel.

General, Mrs. und Miß Baldwin.

Der folgende Tag war ein Sonntag, und als Kapitän Hope zum Frühstück herunterkam, rief seine Tante mit einem Blick auf seinen schwarzen Rock in ängstlich protestierendem Tone aus: „Ei, Roger, das soll doch nicht heißen, daß du zur Kirche gehst?"

„Jawohl, allerdings. Du nicht?"

„Nein, ich dachte, wie nett es sein würde, wenn wir beide zwei große Korbstühle nähmen, uns behaglich in den Hintergarten setzten und diesen wundervollen Morgen bei einer Cheroot für dich und einer Cigarette für mich miteinander verplauderten."

„Aber, Mutter, du scheinst zu vergessen, daß die Fenster sämtlicher Eßzimmer der Straße auf unsern Hintergarten gehen. Denke doch nur, was die Nachbarn sagen würden!“ eiferte Miß Baggot mit merklicher Schärfe.

„Sie reden ja allerlei über mich, jawohl, liebes Kind, aber ich bin deshalb nicht schlimmer, als ich bin. Ich glaube, Skinners und Coombes nennen mich eine alte Heidin. Vermutlich halten sie die birmanische Statuette im Vorsaal für ein Götzenbild, das ich herübergebracht hätte, um es anzubeten, und ich weiß, daß sie behaupten, ich ginge nicht zur Kirche, weil die zehn Gebote für mich unerträglich seien und mich ganz nervös machten. Indessen muß ich ehrlich gestehen, daß ich lieber behaglich mit einer Cigarette und Roger unter der alten Buche sitze, von Blumen und Vögeln umgeben, und Neues von alten Freunden höre — ei ja doch und von alten Feinden auch — als daß ich mich in St. Chadwick in einen engen Kirchensitz einpferchen lasse, wo die Hälfte der Leute die Nachbarn beobachtet, die Kleider der andern besichtigt und taxiert und Alltagsgedanken hat. Ich gehe nicht sehr häufig zur Kirche, Roger — —“

„Nicht sehr häufig!“ unterbrach Annie sie. „Ei Mutter, du weißt doch, daß du seit zwei Monaten nicht da gewesen bist.“

„Wirklich nicht? Aber ich habe nicht gewußt, daß du Buch darüber führst. Nun, ich kann ja schließlich heute morgen auch gehen, nicht, Roger? Es ist nicht weit, wir können in weniger als zehn Minuten hinkommen. Ich hoffe allerdings, daß man die Luftklappen öffnet, und wir einige meiner Lieblingsmelodieen singen.“

Mrs. Baggot brauchte beträchtliche Zeit, um sich an-

zuziehen; ihr Neffe ging unterdessen vor die Thür, rauchte vor dem Hause eine Cheroot und unterzog die Umgebung einer genauen Musterung. Die Villen von Holland Gardens waren Doppelhäuser, dauerhaft aufgeführte Sandsteinbauten, drei Stockwerke hoch, mit großen Erkerfenstern auf jeder Seite der Entreethür; ein schmales, mit hübschem Buschwerk bepflanztes Gartenfleckchen wurde durch ein eisernes Geländer von der Nachbaranlage getrennt, und eine zierliche Pforte mit blitzblanker Messingplatte führte zu jeder Wohnung. Es waren bequeme, solide Gebäude mit fleckenlosen Markisen, weißen Treppenstufen und glänzend polierten Briefkästen — Häuser, die vielleicht nicht von Frohsinn und Lebenslust erzählten, deren ganzes Aeußere aber die Sprache des soliden Komforts, der Vornehmheit und eines hohen Mietzinses redeten.

In diesem Augenblicke erschien Mrs. Baggot; sie sah geradezu strahlend aus, als sie den Kiesweg daherrauschte, ein keckes französisches Hütchen auf dem Kopfe, einen koketten Schleier vor dem Gesicht und die Gestalt in einen eleganten Mantel gehüllt. Ach ja, sie war ohne Zweifel eine anziehendere Erscheinung als die arme Annie mit ihrem unansehnlichen grauen Ueberwurf und ihrem plumpen braunen Hute.

Mrs. Baggot gab das Gesangbuch ihrer Tochter, nahm den Arm ihres Neffen und setzte sich in Bewegung. Ihr Kirchgang war eine Art von Triumphzug, denn sie traf eine Menge Leute, die ihrem Stolze Nahrung gaben: Scharen von Damen und nicht wenig hübsche junge Mädchen — doch alle ohne männliche Begleitung; hier aber war sie, eine alte Frau von fast sechzig Jahren, am Arm eines solch raren Vogels, wie es ein hübscher, junger und lediger Mann in Morpingham war. Die arme Annie war wie gewöhnlich eine Null und

mußte allein den Nachtrab bilden, wenn ihr Vetter ihr auch die Bücher abgenommen hatte, mit denen sie beladen gewesen war.

St. Chadwick war eine fashionable Kirche, die einen schönen Kirchenchor und einen beredten Prediger aufzuweisen hatte und infolgedessen überfüllt war.

Mrs. Baggot marschierte den Chorgang mit den sicheren Schritten einer Inhaberin von Kirchenstühlen hinauf und mit der Miene einer Frau, die sich grimmig freuen würde, wenn irgend jemand ihren Stuhl besetzt haben sollte, und erreichte endlich ihren Sitz, der sich an einer hinlänglich sichtbaren Stelle befand.

Nachdem Roger seinen Hut untergebracht hatte, begann er ein wenig Umschau zu halten. Er bemerkte, daß seine Tante ihre Handschuhe abgelegt und ein Riechfläschchen hervorgezogen hatte — ferner erblickte er ein Meer von Damenhüten, auch einige kahle und graue Häupter, aber kaum einen jungen Mann seines Alters. Als das Orgelvorspiel verhallt war und der Chor einsetzte, sah er, daß einige Besucher an den Sitz herantraten, der sich gerade vor ihm befand. Zuerst kam eine gebrechliche alte Dame mit einem blassen, sanften Gesicht und einem ungeheuren Hörrohr in der Hand, dann ein junges Mädchen, das Bücher und ein Luftkissen trug, und zuletzt ein unverkennbarer Militär, sehr hager und von aufrechter Haltung, mit ledergelber Gesichtsfarbe, starkem Schnurrbart, eingefallenen Wangen und außerordentlich mürrischem Gesichtsausdruck.

„Das also ist der alte Tartar,“ sagte Roger zu sich selbst. Jawohl, so sah er auch aus, aber wie ein vorzüglich bedienter Tartarengentleman. Das scharfe Auge des jungen Mannes bemerkte den tadellosen Sitz seines Rockes, die

schimmernde Wäsche, die eleganten Handschuhe und vor allem den Glanz seines Hutes. Dem Wohlergehen dieses Gegenstandes schien der General eine fast religiöse Fürsorge zu widmen — er hielt ihn ganz zart zwischen einem Finger und dem Daumen und war, nach dem Blick zu schließen, den er hinter sich warf, offenbar gewohnt, ihn in dem oftmals leeren Stuhle Mrs. Baggots unterzubringen. Da er unentschieden schien und den Hut mit ersichtlichem Zögern in der Hand hielt, so nahm Roger Hope, der rasch zuzugreifen pflegte, wenn es zu handeln galt, ihm den Hut aus der Hand und legte ihn ruhig neben seinen eigenen. Keine Worte könnten den Gesichtsausdruck des Generals, in dem Wut und Erstaunen um die Herrschaft stritten, genau wiedergeben; aber da die Kirche der einzige Ort ist, wo ein Streit zu den Unmöglichkeiten gehört, so war er genötigt, seinen Unwillen niederzukämpfen und sich in die Umstände zu fügen.

Kapitän Hope, der in glücklicher Unwissenheit keine Ahnung von dem Sturm der Erregung hatte, den er in der Brust seines Nachbars hervorgerufen hatte, ließ nun seine Blicke in der Weise umherschweifen, die vorhin von seiner Tante so sehr getadelt worden war. Jetzt lag Mrs. Baggot auf den Knieen und betete mit vernehmlicher Stimme, vollständig geschlossenen Augen und gefalteten Händen — noch sehr hübschen Händen, die von Diamanten blitzten. „Ob es wohl zur Andacht durchaus erforderlich ist, daß man die Handschuhe auszieht?“ fragte sich der Neffe verwundert. Der General sah in sein Gebetbuch, seine Enkelin in das ihre. Es muß zugegeben werden, daß Kapitän Hope, statt dem Gottesdienste zu folgen, Miß Rose Yaldwin forschend beobachtete. Sie kniete nieder, und

er bemerkte den abgetragenen blanken Saum ihrer Tuchjacke, ihre dicken Haarflechten und ihren schäbigen, schlapp gewordenen schwarzen Hut und verglich ärgerlich ihre Kleidung mit dem feinen Tuch und dem Sammet der Großmutter. Während des ersten Gebets war sein Interesse zumeist auf die Familie Yaldwin konzentriert, auf die alte Dame die nach heimlichen Pfefferminzbonbons in der Tasche herumfingerte, auf den General, der respondierte, als ob er bei der Parade kommandierte — aber hauptsächlich auf die junge Dame, die ihrer Großmutter die Stellen im Gebetbuch zeigte, indem sie den Buchstabenreihen mit dem Finger folgte und dabei einen stark geflickten Handschuh sehen ließ — sie fürchtete, die Großmutter möchte nur allzu hörbar mitten in das Gebet des Geistlichen hinein respondieren. Trotz ihrer ängstlichen Vorsichtsmaßregeln geschah dies aber doch einmal — „und für die Königin, unsere Herrscherin" — „Amen," rief die schrille Falsettstimme Mrs. Yaldwins, welche unerwartete Aenderung des Taufnamens ihrer allergnädigsten Majestät die Ursache wurde, daß etliches junge Volk in einem nahen Stuhl in ein entzücktes Gekicher ausbrach, dem General aber Anlaß gab, seiner Enkelin einen geradezu wütenden Zornesblick zuzuwerfen.

Miß Yaldwin hatte eine liebliche, helle Sopranstimme, aber Roger konnte vor den durchdringenden Tönen an seiner Seite kaum etwas andres hören, denn in der Kirche, umwogt von Tonmassen und von den Stimmen der Nachbarn, ließ Mrs. Baggot ihrem Organ freien Spielraum in dem vollen Umfange, der es früher ausgezeichnet hatte, jetzt aber nur noch eine bloße Aufeinanderfolge herzzerreißender Schreie war. Die Liturgie war zu Ende, und die Predigt begann. Miß

Yaldwin schlug ihrer Großmutter den Text auf und gab ihr das Hörrohr, mit dessen Hilfe sich die alte Dame gewissenhaft abmühte, dem klaren, beredten und konzisen Vortrage zu folgen. Das Thema war Selbstlosigkeit und Selbstaufopferung. Wenn nur einige dieser guten Worte in den Herzen dieses ehrwürdigen Paares da vor ihm Boden fänden, dachte Roger Hope. Aber würden sie wohl einräumen, daß die Jugend des unglücklichen Mädchens, das zwischen ihnen saß — die Lebenszeit also, die von Rechts wegen die glücklichste sein sollte — ihnen geopfert werde? Nein gewiß nicht, das Gesicht der alten Frau hatte einen leeren, höflichen und unbeweglichen Ausdruck angenommen. Der General saß mit verschränkten Armen da und zog die Augenbrauen in einer Weise in die Höhe, die zu sagen schien, daß das alles ziemlich dummes Zeug sei, und daß er selbst eine viel bessere Predigt halten 'könnte, wenn er nur wollte. In betreff der Märtyrerin der Familie, in betreff Miß Yaldwins, war Hope zu dem Schluß gekommen, sie müsse ein gutes Mädchen sein. Sie sah nicht umher, wenn ihre Verpflichtungen ihr Zeit ließen, allem Anschein nach war sie beim Gebet in Andacht versenkt — ihr Gottesdienst war kein Lippendienst. Keine Bewegung der Großmutter entging ihrem achtsamen Auge, jedem Wunsche kam sie sorgsam zuvor, die alte Dame aber war in seinen Augen ein ganz außergewöhnlich langweiliges, pedantisches, undankbares altes Geschöpf.

Roger Hope erfreute sich meistens der Rückansicht ihres Hutes und erblickte nur ein- oder zweimal flüchtig das Profil Miß Yaldwins. Es war wirklich ein sehr schönes Profil mit scharf geschnittenen Zügen und einer kurzen

Oberlippe. Der Ausdruck des Gesichts in ruhigem Zustande war gedankenvoll und in sich gekehrt und hatte in seiner Reinheit etwas Herbes. Das Leben war für die Inhaberin dieses Gesichts offenbar eine ernsthafte Sache und bot ihr ohne Zweifel mehr Sorge als Vergnügen. Der Predigt folgte ein Choral und die gewöhnliche Kollekte. Während das unglückliche Mädchen da vorn im Stuhl nun die Brille ihrer Großmutter aufhob, passierte es ihr, daß sie eine Münze fallen ließ, die über den Fußboden hin geradeswegs in den Chorgang hineinrollte, wo sie einigemal im Kreise herumwirbelte, um dann mit einem gemeinen kupfernen Klappern umzufallen, als ob sie jedermann recht vernehmlich hätte kund thun wollen: „Ich bin nur ein ehrlicher Pfennig.“ Die Schuldige wurde blutrot, als sie den Blick ihres Großvaters auffing, und erschrak so sehr, daß sie das Almosenbeutelchen fast hätte fallen lassen.

„Gans!“ zischte der General, indem er ihr den Beutel aus der zitternden Hand riß und mit Ostentation eine halbe Krone hineinwarf. „Wenn du nichts kannst, als dich wie ein Mädchen aus der Armenschule betragen, so bliebst du besser zu Hause.“

Roger war bei all diesen Intermezzo ein stark interessierter Zuschauer und beobachtete die Scene über den oberen Rand seines Gesangbuches hinweg, während seine Tante an seiner Seite mit dem andächtigsten Ausdruck munter darauf los sang, gleichgültig gegen alles, ausgenommen den Klang ihrer eigenen Stimme.

Sobald sich die Gemeinde zum Aufbruch anschickte, wurde dem General sein Hut höflich zurückgegeben; der alte Herr legte seine Hand auf die Thür des Kirchenstuhls

und erhob sich, um fortzugehen. Roger stand ebenfalls auf und ging mit seinen Verwandten unter den beobachtenden Blicken der Nachbarn langsam durch die Kirche. Endlich waren sie glücklich draußen, und Kapitän Hope sah sich Miß Baldwin im hellen Tageslichte gerade gegenüber. War sie hübsch? Jawohl, so hübsch, als es bei ihrem armseligen Anzuge nur möglich war. Blaugraue Augen, zarte Züge und ein tadelloser Teint. Sie war eifrig beschäftigt, ihrer Großmutter den Sonnenschirm zu öffnen und schien seine Gegenwart gar nicht zu bemerken. Mrs. Baggot, die sich mit der Gesellschaft lebhaft begrüßt hatte, stellte Roger nun dem General vor und ging dann zwischen den beiden nach Hause, indem sie es den drei andern Damen überließ, die Nachhut zu bilden. General Baldwin war gegen Fremde von notorischer Liebenswürdigkeit, ganz nach dem Sprichwort: Joie de rue, douleur de maison, und kam dem jungen Offizier sehr herzlich entgegen.

Also sein Regiment stand in Indien — und auf wie lange hatte man ihm Urlaub gegeben? Auf sechs Monate, er erwarte jeden Augenblick zurückberufen zu werden.

Und sein Regiment lag in Tilhar in Garnison, nicht wahr? Kapitaler Platz, vor dreißig Jahren wenigstens, er war selbst dort gewesen. Nun, es würde ohne Zweifel vieles anders geworden sein. War der Klub noch wie früher im Beamtenviertel, und wie stand es mit der neuen Eisenbahn? Zu seiner Zeit wurde noch alles per Dâk*) gemacht. Was gab es Neues vom Saujagdklub?

---

*) Ostindisch, postähnliche Beförderung von Sachen und Personen durch Träger und Pferde. Anm. d. Uebers.

Es that General Yaldwin im geheimen leid, als Mrs. Baggot vor Nr. 15 Halt machte, und er dies interessante Kreuzverhör nicht länger fortsetzen konnte. Roger zögerte noch eine Sekunde lang in der Hoffnung, Mrs. und Miß Yaldwin vorgestellt zu werden, aber vergeblich, der alte Kriegsmann öffnete klirrend seine eigene Pforte und ließ seine „Weibsleute“ vor sich eintreten — zuerst die wackelnde alte Dame, dann das mit Büchern, Luftkissen und Hörrohr bepackte junge Mädchen.

* * *

„Du hättest mich in der Kirche fast dazu gebracht, laut aufzulachen, Roger,“ sagte die Tante, als sie beim Frühstück saßen. „Das wäre ein netter Skandal gewesen. Es ist mir nie so schwer geworden, an mich zu halten. Du nahmst ja wahrhaftig dem General seinen Hut ganz sans façon aus der Hand, daß er vor Ueberraschung ordentlich nach Luft schnappte — das hat sich noch keiner ihm gegenüber herausgenommen. Und du thatest es so kaltblütig und mit einer so wundervoll unschuldigen Miene — es hätte mich beinahe umgebracht.“

„Aber was wollte er denn mit seinem Hute anfangen? Er wollte ihn doch nicht die Reihe rund gehen lassen, und da ich annahm, daß er sich ebensowenig darauf setzen wollte, so nahm ich ihm das Ding ab.“

„Sich darauf setzen! Was für ein profaner Gedanke! Aber du kannst es ja noch nicht wissen — seine Hüte sind eines seiner Steckenpferde und werden beinahe heilig gehalten.“

„Nun, das wäre wenigstens ein harmloser und billiger Spleen,“ sagte der junge Mann heiter.

„Jawohl, wenn er die Sache mit Maß triebe,“ bemerkte Annie, indem sie von ihrem Teller aufblickte, „aber er hat eine ganze Kollektion und bewahrt sie in seinem Arbeitszimmer in einem Glasschrank auf. Er hat sie mir eines Tages gezeigt, was ich als einen besonderen Gunstbeweis zu würdigen hatte. Nach meiner Meinung muß er wenigstens zwanzig haben.“

„Aber die Nähe so vieler Hüte muß doch irgendwie gefährlich sein, warum sagte man sonst, ‚so verrückt wie ein Hutmacher‘?“

„Der General ist so vernünftig wie ich selbst,“ bemerkte Mrs. Baggot, „obgleich er seine Hüte stundenlang bürstet und bügelt. Er hat seinen Gartenhut, seinen Hut fürs Gewöhnliche, seinen Regenhut, seinen Hut, mit dem er in den Klub geht, und einen für seine Reisen nach London.“

„Ah, er kommt also nach London?“

„Jawohl, allerdings nur selten — seltener, als seiner Familie lieb ist — nur hie und da zu Besorgungen. Den größten Teil seiner Zeit ist er in seinem Arbeitszimmer und liest die Beförderungslisten und den Kursbericht.“

„Da er aber einen Klubhut hat, so darf ich daraus wohl schließen, daß er den Klub besucht.“

„O ja, gelegentlich beehrt er ihn. Er pflegte früher regelmäßig Whist zu spielen, aber jetzt will niemand einen Robber mehr mit ihm machen. Seine Ausdrucksweise ist, gelind gesagt, ein wenig derb, und sein Temperament äußerst unzuverlässig — er verliert nicht gern.“

„Nun, ich kenne niemand, der es gern thäte,“ sagte Roger, indem er sich vom Essen erhob.

Nach dem Tiffin, wie sie das zweite Frühstück nach

indischer Weise nannte, ging Mrs. Baggot in ihr Zimmer, um sich ein wenig hinzulegen — „eine gute, alte indische Sitte," behauptete sie — und Roger machte mit seiner Cousine einen Spaziergang.

Es war ein ganz reizender Septembernachmittag und wie Roger sagte, wäre es eine Todsünde gewesen, zu Hause zu bleiben. Als sie an Nr. 13 vorüberkamen, warfen beide einen Blick nach dem breiten Erkerfenster und gewahrten dort eine einsame Gestalt, die ein wenig nach vorn gebeugt das Kinn in den Händen ruhen ließ und mit traurig sinnenden Blicken den Vorübergehenden folgte.

„Sie wird heute wieder nicht ausgehen dürfen," bemerkte Annie mit Betonung.

„Und was wird sie diesen langen Nachmittag so allein beginnen — da sitzen bleiben?" fragte der Vetter.

„O nein, die alte Dame schläft nach dem Frühstück, und er raucht in seinem Arbeitszimmer und plagt sich mit Briefschreiben oder vielmehr andre Leute."

„Eine nette, liebenswürdige Sonntagsbeschäftigung. Und dann?"

„Nun, um vier Uhr etwa macht Rose dann den Thee für die alte Dame und liest ihr bis zum Mittagessen die Predigt vor. Nach diesem festlichen Mahle aber bringt sie die Großmutter zu Bett und geht dann auf ihr Zimmer — nicht gerade ein angenehmes Leben für ein Mädchen von neunzehn Jahren. Ich mag Rose gern, sie thut mir leid."

„Aber warum nehmen denn dein Kummer und deine Zuneigung nicht irgend eine praktische Gestalt an? Warum zerbrichst du die Ketten nicht und holst sie hie und da zu einem Spaziergange ab? Ein glücklicher Gedanke!" Plötz-

lich blieb er stehen und fügte hinzu: „Was meinst du, wollen wir nicht umkehren und sie jetzt sofort abholen?"

„Nein, nein," erwiderte Annie. „Das kann heute nicht mehr geschehen, so etwas erfordert ein ganz formelles Vorgehen, man muß um Erlaubnis nachsuchen, und dazu brauchen wir wenigstens eine Woche. Ich thue, was ich kann, aber das ist leider nur wenig. Mutter versteht es nur zu gut, den Angelegenheiten andrer Leute aus dem Wege zu gehen, sie bemitleidet Rose gerade so sehr wie ich, aber sie fürchtet, um ihre Whistpartie zu kommen, wenn wir Roses Partei ergriffen und mit dem General Streit bekämen."

„Sie würde um ihre Whistpartie kommen? Was meinst du damit?"

„Nun, siehst du, Whist ist ihr Ein-und-alles, und ihm geht's gerade so, zweimal in der Woche kommt er regelmäßig und spielt von neun bis elf Uhr mit ihr."

„Mit zwei Strohmännern — die Aufregung muß sie ja verrückt machen."

„Durchaus nicht. Ich spiele stets mit und werde von beiden geschlagen, und jetzt wirst du den vierten Mann machen müssen."

„Danke bestens, und dabei, sagst du, ist das Temperament des alten Herrn etwas unzuverlässig?"

„Allerdings. Im Klub warf er, glaube ich, dem Oberst Waddilove eines Abends die Karten an den Kopf, aber in Privathäusern ist er nie so heftig, wenigstens nicht bei uns. Doch haben Mutter und der General außer dem Whist noch andre Dinge gemeinsam. Ein und derselbe Mann besorgt ihre Gärten, sie nehmen stets dieselben Mietwagen, sie tauschen ihre Zeitungen aus, ja sie halten sogar einige

zusammen, Mutter fragt ihn um Rat, wenn sie Papiere kaufen will, sie leihen einander Marken, Sodawasser und Trittleitern. Du siehst also, Zwistigkeiten wären nicht ratsam."

„Nun ja, aber ich sehe nicht ein, warum ihr nicht ebensogut wie Marken und Sodawasser auch die Enkelin einmal leihen könnt."

„Wenn du den General erst kennst, wirst du schon begreifen, warum nicht," erwiderte Anna mit Nachdruck. „Er läßt sie kaum jemals aus den Augen, sie darf nur uns besuchen, dazu kommt, daß wir sie nie sehen, wenn Klara zu Hause ist, die beiden kommen nicht miteinander aus."

„So, so, und was ist der Grund?"

„Weil Klara sich nicht von jungen Mädchen den Kopf warm machen lassen will, wie sie sagt. Junge Mädchen, behauptet sie, seien so täppisch-läppisch wie junge Kälber. Zudem glaubt sie, Rose habe doch einen Anflug vom Familientemperament — sie mag sie eben nicht leiden."

„Und Miß Yaldwin erwidert vermutlich diese Gefühle," sagte Roger rasch.

„Jawohl, sie haßt jede Bevormundung. Klara hat allerdings auch eine bewundernswürdige Fertigkeit darin, ihr gegen den Strich zu kommen."

„Ich verstehe," sagte Roger, indem er mit dem Kopfe nickte. „Ich bin gespannt, ob sie mir auch gegen den Strich kommen wird?"

„O nein, ganz im Gegenteil. Sie wird dich kunstgerecht mit dem Strich streicheln und dir ganz hübsch um den Bart gehen. Bei Männern hat sie stets Erfolg, das heißt bei den meisten Männern."

„Ich merke, du behältst da etwas für dich,“ rief er mit einem Lächeln aus.

„Allerdings,“ erwiderte Annie, der eingefallen war, daß der verstorbene Gatte ihrer Schwester eine dieser Ausnahmen bildete, und zwar eine ziemlich wichtige Ausnahme.

„Ich muß sagen, nach meiner Ansicht ist es Tierquälerei, ein junges Mädchen an solch einem herrlichen Tage im Hause eingesperrt zu halten,“ sagte Roger, der beharrlich auf ihr ursprüngliches Thema zurückkam. „Vielleicht holst du Miß Yaldwin morgen zu einem Spaziergange ab?“

„Du meinst, zu einem Spaziergange mit mir allein?“ fragte die Cousine zurückhaltend.

„Gewiß, wenn dir das lieb ist. Ich will mich nicht aufdrängen.“

„O, wenn sie überhaupt kommt, kannst du dich gern aufdrängen, wie du's nennst. Du scheinst viel Interesse an ihr zu nehmen, Roger.“

„Interesse ist zu viel gesagt. Sie thut mir leid. Du scheinst vergessen zu haben, wie deine Mutter gestern abend mein Mitgefühl für sie in Anspruch nahm. Jawohl, es thut mir sogar *sehr* leid. Wie sie ihr Gesicht gerade eben gegen das Fenster drückte, glaubte ich, einen Vogel der freien Wildnis im Käfig zu sehen.“

„Du wirst ja ganz poetisch,“ bemerkte Miß Baggot ein wenig gereizt. „Würde sie dir auch so leid thun, wenn sie nicht so hübsch wäre? Komm, auf der Stelle sag mir die lautere Wahrheit.“

Und sie blickte ihn mit ein paar häßlichen, aber scharfen kleinen Augen forschend an.

„Wenn ich ein Poet bin, dann bist du eine Cynikerin,

schönste Cousine. Aber um auf deine Frage zu antworten, ja, ich glaub's, wenn ich meiner Sache auch nicht ganz und durchaus sicher bin."

„Hältst du sie für so sehr hübsch?"

„Allerdings, auf die Frage kann ich dir eine bestimmte Antwort geben."

Nachdem sie einige Minuten geschwiegen hatte, rief sie aus: „Es scheint mir, daß wir kein andres Thema als die Leute im Nachbarhause kennen, wie wenn sie die einzigen Menschen in der Welt wären. Aber jetzt komm eben mit mir über die Straße, Roger, ich möchte dich den vier Misses Stratton vorstellen."

Viertes Kapitel.

Mrs. Baggots wohlwollender Freund.

Generalmajor Yaldwin nahm sehr bald Gelegenheit, den Neffen seiner Nachbarin zu besuchen. Er paßte auf — eine der Annehmlichkeiten, die ein Doppelhaus bietet — bis der ihm sehr interessante junge Mann ins Haus trat, und bald darauf konnte man ihn auf dem Kiespfade, der nach Nr. 15 führte, gravitätischen Schrittes hinübergehen sehen; er trug ein paar wunderschöner, glänzender Stiefel und seinen sorgfältig gebürsteten Klubhut.

Der General empfand ein mächtiges Vergnügen über seinen Besuch. Da hatte er doch einmal jemand, mit dem er ihm geläufige Gegenstände und alle Neuigkeiten von der Armee besprechen konnte — das neue Gewehr, das neue

Exerzierreglement, die neuesten Avancements. Nachdem er Jones' Beförderung als einen totalen Mißgriff beklagt und gehört hatte, daß Smith, der Sohn Black Smiths, mit den Wertpapieren seines Vaters durchgegangen sei und den Betrag in Monte Carlo verloren habe, nachdem er ferner seine Meinung über die transkaspische Eisenbahn und den letzten Grenzkrieg geäußert hatte, sagte er plötzlich: „Nebenbei, Hope, sind Sie vielleicht ein wenig Philatelist?"

Der junge Mann machte ein etwas verblüfftes Gesicht. So viel er wußte, hatte er das Wort in seinem ganzen Leben nicht gehört. War es eine Wissenschaft oder ein Spiel? Oder meinte der General etwa Philanthropist? Jedenfalls war in diesem Augenblick Schweigen Gold, davon fühlte er sich überzeugt. So schüttelte er denn mit der Bescheidenheit der Unwissenheit zur Antwort nur schweigend das Haupt.

„Dann sind Sie auch kein Philatelist! Das thut mir leid für Sie. Aber Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie an fremden Postmarken überhaupt kein Interesse hätten?" fragte der General ein wenig scharf.

„Ich muß ehrlich bekennen, daß es so steht," erwiderte der andre kühn. Er wollte sich auch durch einen General Yaldwin nicht ins Bockshorn jagen lassen.

Der Besuch zog seine buschigen Augenbrauen in die Höhe und rief aus: „Für mich aber hat die Sache eine ganz besondere Anziehungskraft. Ich habe mich mit Leib und Seele auf ausländische Briefmarken geworfen und besitze eine sehr reiche und wertvolle Sammlung."

Mrs. Baggot gab ihrem Neffen einen geheimen, bedeutsamen Wink und sagte: „Jawohl, eine prächtige Sammlung. Du solltest sie sehen. Mr. Wapshott ist auch ein begeisterter

Sammler, aber er hat nicht einmal annähernd so viele seltene Marken wie der General."

„Nein, bei weitem nicht," pflichtete der letztere wohlgefällig bei: „Ein ganz wertloses, gewöhnliches Sammelsurium, dessen sich ein Schuljunge schämen würde — nur eine hat er, die allerdings ist in der That eine Perle. Für diese oder ihre Doublette würde ich ohne Gewissensbisse jeden Preis zahlen. Ja, ich bin thatsächlich so weit gegangen und habe ihm fünfzehn Pfund dafür geboten, und er hatte die Frechheit, mir ins Gesicht zu lachen. Ich spreche von der blauen Nine penny-Natal, Ausgabe von 1857."

„Nein, wirklich", antwortete Roger mit geziemendem Ernst. „Ich bin leider in diesem Fach von einer bedauernswerten Unwissenheit."

„Aber Sie brauchen das nicht zu bleiben, mein lieber Junge," rief der General mit unerwarteter Wärme. „Kommen Sie nur zu mir, ich will Sie in der Ihnen noch fremden Wissenschaft schon heimisch machen. Nein, meine gütige Freundin," — und er winkte Mrs. Baggot mit der Hand zu — „das soll kein Witz sein. Kommen Sie, wenn es Ihnen paßt — vielleicht morgen nachmittag um drei Uhr — und ich will Ihnen eine der schönsten Sammlungen von ganz England zeigen, die wahrhaftig kein Schund ist."

„Mit Vergnügen," antwortete Roger heuchlerisch. Nach seiner ganzen Erziehung war ein General für ihn ein Gegenstand der Furcht, der Verehrung und des Respekts, dazu hatte dieser alte Soldat eine befehlende Art an sich, der gegenüber es einfach keinen Widerspruch gab.

„Nun, Roger," sagte die Tante, während sie beobachtete, wie der Gast beim Weggehen steif die Treppe hinabstieg,

„deine Freunde würden sagen, du müßtest mit deinen Vergnügungen wohl sehr auf dem Trockenen sitzen, wenn sie gehört hätten, mit welchem Wohlgefallen du die Einladung des alten Kauzes, seinen Markentrödel zu besehen, annahmst. Indes, für die nächsten zehn Tage sitzest du hier nun fest, und du mußt sie nach Kräften ausnutzen. Du bist zu zwei Diners und drei Bällen eingeladen, und wenn du dich da drücken wolltest — mein Blut komme über dein Haupt! Ich habe für dich zugesagt — du mußt nun bleiben, bis Klara zurückkommt. Ich bin übrigens neugierig, ob du dich nebenan sehr langweilen wirst," und sie zwinkerte schelmisch mit den Augen.

„O, ich glaube nicht, ich werde mich nicht lange aufhalten."

„Mein armer, lieber, unschuldiger Junge! Er hat siebentausend Marken, und du wirst über jede einzelne dein Gutachten abgeben müssen."

„Oho," protestierte der junge Mann, „wenn er mich so auf den Leim lockt, werde ich einfach unwohl."

„Das wird deine einzige Rettung sein," antwortete sie heiter. „Es ist ein verhängnisvoller Fehler, ihn auch nur das geringste Interesse für sein Steckenpferd merken zu lassen. Er wird dich zum Verrücktwerden plagen, dir Aufträge erteilen und dir Marken geben, damit du sie in deinem Regiment umtauschest. Er leidet nun schon seit sechs Jahren an dieser Markenwut und nimmt alles, was damit zusammenhängt, sehr ernst."

„Nun, die Sache gibt ihm auf alle Fälle Beschäftigung und ist ein harmloses und billiges Vergnügen," sagte Roger entschuldigend.

„Er selbst wird sie jedenfalls für eine gesunde geistige Anregung halten.“

„Nun, Marken sammeln ist doch weniger kostspielig als bauen oder spielen oder spekulieren.“

„Es ist durchaus nicht so billig, als du denkst. Er gibt für seltene Exemplare ein kleines Vermögen aus und wird eher nach London eilen, um eine Marke zu besehen, als um einen Freund zu treffen. Wenn's nicht so traurig wäre, würde es mich amüsieren, zu sehen, wie ein Mann, der früher eine Division kommandiert hat und ein ausgezeichneter Soldat war, nun so weit heruntergekommen ist, daß er schmutzfarbige Papierschnitzel in ein Buch klebt. Er hat wirklich einen Katalog zusammengestoppelt und liefert für einige Markenjournale lange Artikel. Mr. Wapshott ist sein verhaßter Rival; wenn du dessen Marken lobst, bist du ein verlorener Mann, soweit die gute Meinung des Generals in Betracht kommt, und jenes unerreichbare Exemplar ist der Pfahl in seinem Fleische.“ Ich glaube, er hat zweihundertfünfzig Pfund dafür geboten, aber sein Feind hat der schneidigen alten Adlernase ein Schnippchen geschlagen.“

„Ich habe gehört, der General besitze wirklich eine wundervolle Sammlung,“ bemerkte Annie mit ihrer gezierten, eintönigen Stimme, „sie habe einen Wert von mehreren tausend Pfund.“

„Sehr möglich,“ erwiderte die Mutter. „Jedenfalls geht sie ihm über Gold und Edelstein. Was für eine Gelegenheit für das Mädchen! Wenn ich Rose Yaldwin wäre, ich nähme für Jahre des Elends und kleinlicher Quälerei entschlossene Rache, indem ich eines Tags die ganze kostbare Sammlung ins Feuer würfe. Jawohl, Doubletten und alles!“

Roger lachte, aber Miß Baggot nahm die Sache ernsthafter.

„Gütiger Himmel, Mutter,“ stöhnte sie, „was wirst du jetzt wohl vorbringen! Ich hoffe zuversichtlich, daß du dem jungen Mädchen nie solch eine schreckliche Idee in den Kopf setzest, denn wenn sie es thäte und vernichtete seine Marken, der General würde sie in seiner Wut töten. Ich glaube nicht, daß du weißt, was ein Wutausbruch von ihm zu bedeuten hat.“

„Doch, verzeih, ich weiß es. Du vergißt, daß ich dabei war, — allerdings war, Gott sei Dank, das Staket zwischen uns — als er eines Tages dahinter kam, daß Banks, der Gärtner, alle seine wertvollen indischen Sämereien umgrub. Aber du brauchst dich nicht zu beunruhigen, es wird nebenan nicht zu Mord und Totschlag kommen, soweit ich's verhüten kann. Und um Rose bin ich nicht bange. Sie würde es nie fertig bringen, solch ein verzweifeltes Verbrechen zu begehen. Ich habe allerdings immer so 'n bißchen den Teufel im Leib gehabt, sie aber nicht.“

„Mir stände das doch nicht so ganz fest, Mutter,“ erwiderte Annie, „du hättest ihre Augen sehen sollen, als der General eines Tages ihren kleinen Hund schlug.“

„Du meinst den zugelaufenen Köter, den sie ins Haus nehmen durfte?“

„Jawohl, sie liebt ihn, als wenn er ein menschliches Wesen wäre.“

„Dazu hat sie auch guten Grund,“ pflichtete Mrs. Baggot bei. „Sie hat nicht gerade viel menschliche Wesen, denen sie ihre Liebe zuwenden könnte, und ich zweifle, ob sie selbst von irgend jemand in der Welt geliebt wird.“

„Aber Mutter, du sagst wirklich häßliche Sachen,“

jammerte der Sprößling. „Sie hat doch ihren Großvater und ihre Großmutter."

„Du schwatzt Unsinn, Annie, wie du selbst ganz gut weißt," unterbrach Mrs. Baggot sie ungeduldig. „Mrs. Yaldwin, die arme Seele, hat die Zeit hinter sich, wo sie noch etwas andres liebte als ihr Bett und ihr Mittagessen. Der General — schon der Gedanke an irgend welchen Konnex zwischen ihm und dem Wort Liebe ist lächerlich. Wenn er überhaupt irgend etwas unter dem Himmel liebt, so ist es ein schmutziger gummierter kleiner Papierfetzen — sein seltener, unschätzbarer Liebling, sein Augapfel und der Trost seiner alternden Tage: eine alte finländische Marke. Wenn man eine Kollekte veranstalten wollte, da jeder gäbe, was er an Liebe zu Rose hätte, wir könnten gewiß in aller Aufrichtigkeit bei uns mehr zeichnen, als die Leute nebenan. Ich mag Rose gern, ich bin ihr sogar außerordentlich zugethan. Du hast sie auch gern, Annie, und Roger," fragte sie mit einem schlauen Blick auf ihren Neffen, „gibt vielleicht auch eine kleine Gabe?"

„Jawohl, du kannst mich auch mit einem reichlichen Beitrage notieren," erwiderte Roger mit unerwarteter Freigebigkeit. „Ich möchte, es würde einem bei allen Sammlungen für milde Zwecke ebenso leicht, zu zeichnen."

Fünftes Kapitel.

Der Minar fällt in Ungnade.

Punkt drei Uhr am folgenden Tage streckte Kapitän Hope seine Hand nach Mrs. Yaldwins Hausglocke aus und ließ sie kräftig ertönen. Er wurde sofort von dem Diener

mit dem steinernen Gesicht eingelassen, dessen Benehmen und Haltung das unverkennbare Gepräge des Soldaten und Offiziersburschen trug. Im Vorsaal herrschte peinliche Ordnung — Stöcke und Schirme waren wie Waffen in einer Feldbaracke zusammengestellt, während das Besuchszimmer, ein trübes, dämmeriges Gemach, eine gewisse Aehnlichkeit mit dem General selbst zeigte — es machte einen steifen Eindruck, die Wände waren lederfarben, ihren einzigen Schmuck machten ein Bild des Hausherrn in voller Uniform in halber Lebensgröße und ein paar militärische Skizzen aus, die auch mit militärischer Regelmäßigkeit in gleichen Zwischenräumen aufgehängt waren, jeder Stuhl und jeder Tisch war genau an seinem Platz sozusagen zur Parade aufgestellt. Dicht am Fenster saß die alte Dame mit einem gestrickten Shawl um die Schultern und spielte mit ihrer Enkelin eifrig „Beggar my neighbour“.

„Du bekommst stets alle Buben, ich habe nie eine Chance,“ sagte sie gerade mit schriller, kläglicher Stimme, als Leach „Kapitän Hope!“ meldete.

Miß Yaldwin erhob und verbeugte sich; sie errötete, blieb aber stumm.

„Wer ist es, Rose,“ fragte die Großmutter, indem sie die Augen zusammenkniff, „der junge Mann mit den Uhren? Warum bringt Leach ihn hier herein? Sag' ihm, daß er sich in den Vorsaal setzt.“

„Großmutter,“ sagte das junge Mädchen, indem sie die Lippen hastig dem Hörrohr näherte, „es ist Kapitän Hope, der Neffe Mrs. Baggots.“

„Wessen Neffen hat der Papst einen Papagei geschickt?“ schrie die taube Dame, die, wenn sie einen Satz nicht ganz

verstand, ein eigensinniges Vergnügen daran fand, so zu thun, als ob sie etwas Lächerliches gehört hätte.

„Der Neffe Mrs. Baggots,“ wiederholte das Mädchen mit beflissener Deutlichkeit.

„Ei, ei, also wirklich,“ rief die alte Dame, indem sie Roger leutselig zunickte. „Erfreut, Sie zu sehen,“ zwitscherte sie. „Wir haben jetzt, seit Jane verheiratet ist, nie Besuch von jungen Herren; es fehlt ja an Anlaß. Ich verstand eben übrigens nicht, da ich ein wenig kurzsichtig und schwerhörig bin —“ sie setzte erwartungsvoll ihr Hörrohr an — „ah, was sagten Sie doch?“

In Wirklichkeit hatte er seine Lippen nicht geöffnet, jetzt aber — ohne eine Ahnung vom Gebrauch eines solchen Instruments — schrie er in das Hörrohr hinein, als ob er ein Bataillon exerzieren ließe, „ist es heute nicht wundervoll?“

Mrs. Yaldwin fuhr in die Höhe.

„Sie dürfen nicht laut sprechen,“ erklärte Rose, „das erschreckt sie.“

„Es thut mir schrecklich leid, aber wie in aller Welt muß ich's denn machen?“

„Sagen Sie es noch einmal, aber mit Ihrer gewöhnlichen Stimme.“

Nachdem er eine sehr umfangreiche Entschuldigung in das Hörrohr befördert hatte, wandte er sich an die jüngere Dame und sagte: „Ihr Großvater hat mich eingeladen, seine ausländischen Marken zu besehen — ich glaube, er hat eine wundervolle Sammlung.“

„Jawohl,“ erwiderte sie ein wenig befangen, „er ist sehr stolz darauf. Er wird gleich hereinkommen.“

Der Rest war Schweigen. Nachdem Roger in seinen

Gedanken vergeblich nach irgend einem passenden Thema gesucht hatte, bemerkte er einen kleinen, kurzhaarigen grauen Terrier, der ihn mit nachdenklichen braunen Augen beobachtete, als ob er sagen wollte: „Ich möchte wissen, ob du gut Freund bist oder nicht.“

„Ist das Ihr Hund?“ fragte Roger, indem er zum Zeichen seiner freundlichen Gesinnung mit den Fingern schnippte.

„Jawohl, ich habe ihn etwa drei Monate.“

„Es ist ein hübscher kleiner Kerl, aber er hat einen etwas eingeschüchterten, schreckhaften Blick.“

„Er war herrenlos, vielleicht erklärt es sich daraus. Ich bemerkte ihn, wie er mehrere Tage lang neben der Pferdebahn, die hier in der Nähe vorbeifährt, hin und her lief. Sein Herr muß ihn beim Aussteigen vergessen haben, und der arme Hund blieb zwei Tage lang treulich bei der Pferdebahn, dann aber war er sehr schwach und ausgehungert. Ich sah ihn an der Wand liegen, bei unsrer Thüre, und als einige Knaben ihn nahmen und fortschleppten, um ihn zu ertränken, da lief ich hinaus und kaufte ihn für eine Kleinigkeit.“

Sie hielt plötzlich inne, als ob sie sich ein wenig schäme, so viel gesagt zu haben.

Sie ist doch zweifellos ein außergewöhnlich hübsches Mädchen, dachte Roger, während er den Kopf des Hundes streichelte und ihrer Erzählung zuhörte; wie ihre Farbe kam und ging — was für Augenwimpern und Augen — selbst ihr ärmlicher schwarzer Anzug kleidete sie vorzüglich. Sie war auffallend schön — aber auch sehr befangen.

„Und wie nennen Sie den Losgekauften?“

„Ich nenne ihn Jack. Ich versuchte eine ganze Reihe Namen, und auf diesen schien er zu hören.“

Wieder eine Pause. Dann schlug Roger ein neues Thema an. „Spielen Sie hie und da Tennis?" fragte er.

„Geh zum Teufel!" schrie eine laute, rauhe Stimme — die Stimme des Generals Baldwin. Kapitän Hope fuhr in die Höhe, sah sich um und bemerkte dicht hinter sich einen Gebirgsminar mit seinem glänzend schwarzen Gefieder, den gelben Ohren und eben solchem Schnabel und dem unverschämten Blick — einen bekannten indischen Vogel.

„Nimmt er gewöhnlich an der Unterhaltung teil?" fragte er nach einer momentanen Pause.

„Ich muß leider gestehen, ja," gab Rose mit einem Lächeln zu. „Er schwatzt viel zu viel und macht alles nach, was er hört — und — —" Sie wurde durch den Klang eines schmatzenden Kusses und die heftige, scharfe Bemerkung: „Thomas, ich sag's dem Herrn," frech unterbrochen.

„Haben Sie ihn schon lange?" fuhr Roger fort, indem er eine verzweifelte Anstrengung machte, ernsthaft zu bleiben.

„Großpapa hat ihn schon jahrelang, er hat ihn von Indien mitgebracht und hält große Stücke auf ihn, obgleich er bisweilen sagt, er wolle ihn weggeben."

„Machen Sie sich etwas aus Vögeln?"

„Vielleicht thäte ich's, aber ich bin zu wenig vogelkundig."

„Närrin," rief der Minar in ärgerlichem Ton, „Närrin, geh mir aus den Augen!"

„Ich kann die Manieren dieses Exemplars nicht gerade empfehlen," bemerkte Roger, „sonst würde er bei Diners unbezahlbar sein, er würde die längsten Pausen der Unterhaltung ausfüllen — —" Er hielt verwirrt inne, als ihm plötzlich einfiel, daß der Minar ihm selbst bei gegenwärtiger

Gelegenheit in dieser Richtung ausgezeichnete Dienste geleistet hatte.

„Bitte, würden Sie wohl so freundlich sein und Großmutter ein paar Worte sagen,“ ersuchte ihn Miß Yaldwin schüchtern, „Sie sehen, sie hält ihr Hörrohr bereit.“

Kapitän Hope gehorchte sofort, brachte seine Lippen an das Instrument und sagte: „Sie haben da, scheint es, einen ganz wunderbaren Vogel im Käfig, gnädige Frau.“

„Wunderbares Mädchen! Ei nun — sie ist nicht schlecht, wie junge Mädchen sonst wohl sind. Sie könnte schlechter und könnte besser sein. Junge Mädchen legen einem eine schreckliche Verantwortung auf, aber ich muß sagen, Rose macht mir keine Sorge.“

„Faules, freches, duckmäuseriges Frauenzimmer!“ schrie der fatale Vogel, dann hustete er und krächzte: „Man sollte Sie verhungern lassen, Miß — jawohl, verhungern lassen —“; indem er dann seinen Kopf dicht an die Käfigstangen brachte, kollerte er allerlei Unzusammenhängendes über Jähzorn, Teufel und Höllenflammen hervor und schrie schließlich: „Geh in dein Zimmer, geh in dein Zimmer!“

„Cholum!“ rief sein Opfer in großer Verwirrung, indem es aufstand, „du machst dich heute gar zu lästig und hast offenbar deinen schlimmen Tag; ich werde dich wegsetzen müssen. Fremde Stimmen regen ihn immer auf,“ erklärte sie dem Gast entschuldigend, indem sie den Minar herabhob. Roger nahm ihr den Käfig höflich ab, aber während er ihn aus dem Zimmer trug, schrie das unbändige Tier wieder: „Fauler, intriganter, lügnerischer Zieraffe! Geh zum Teufel — aus meinen Augen!“ Dann ahmte er Roses helle Stimme nach: „Ich komme, ich komme schon, Großpapa!“

Gerade als die kleine Prozession die Thür erreichte, wurde sie vom General weit aufgerissen.

„Ah, Hope, wie geht's?" sagte er fröhlich. „Es thut mir leid, daß ich noch Abhaltung hatte, aber ich war gerade an den letzten Zeilen eines Artikels über frühe rumänische Ausgaben, der noch mit der Nachmittagspost fort soll. Hat dieser Spitzbube wieder mal seine alten Streiche gemacht, ja? Ein Glück, daß er hindostanisch spricht, nicht wahr? Einige seiner Bemerkungen passen nicht für zivilisierte Ohren."

Roger wünschte von Herzensgrund, der Vogel hätte sich auf irgend eine fremde Sprache beschränkt.

„Sie brauchen ihn indes nur wie einen guten Kameraden mit an den Tisch zu setzen, dann ist er ganz artig, er kann den Vorsaal nicht leiden," fuhr der Hausherr fort. „Er ist ein wertvolles Exemplar, ich habe ihn aus Nepaul bekommen. Er hat die menschlichste Stimme, die ich je gehört habe. Mein Träger pflegte zu sagen, es wäre der böse Geist eines ‚Sahib'*), und ich habe mich oft versucht gefühlt, ihm den Hals umzudrehen, aber er ist ein alter Freund und versteht so amüsant zu betteln. Aber jetzt kommen Sie nur gleich mit und bringen Sie die versäumte Zeit wieder ein," und er entführte ihn rasch in sein Allerheiligstes. Das Arbeitszimmer war ein geschmackvoll und luxuriös ausgestatteter Raum mit Lehnstühlen, Bücherschränken, einem türkischen Teppich und einem schönen Schreibtisch. An den Wänden waren ein paar Karten und alte indische Waffen arrangiert, und in der Ecke stand ein großer Glasschrank, in dem Rogers scharfe Augen Reihen

*) Arabisch = Herr. Anm. d. Uebers.

glänzend gebürsteter Hüte entdeckten. Ein eigener Tisch, mit Scheren, Gummitöpfchen und Stößen von Büchern und Zeitschriften darauf, war ganz für Marken bestimmt.

„Dies ist mein Album Nr. 1," sagte der General, indem er sich mit einem glücklichen Seufzer niederließ und seinen Gast in einen Sessel winkte, „ich habe alles selbst gesammelt," und stolz entfaltete er eine ungeheure Ledermappe.

Allem Anschein nach existierten außer dieser noch drei gestopft volle Bände. Roger stand das Herz still, denn sein Wirt hatte offenbar die Absicht, sein Versprechen auf das gewissenhafteste zu erfüllen und ihn „in der ihm noch fremden Wissenschaft der Marken gründlich heimisch zu machen".

„Lassen Sie uns nun anfangen," sagte General Yaldwin. „Rücken Sie Ihren Stuhl heran, damit wir das Buch bequem zwischen uns halten können. Ehe wir aber dazu übergehen, es durchzusehen, muß ich Sie wohl mit ein paar Thatsachen bekannt machen und Ihnen verschiedene wichtige Kleinigkeiten auseinandersetzen. Vermutlich wissen Sie von den Wasserzeichen noch nichts?"

„Nichts," wiederholte der Gast mit hoffnungsloser Stimme.

„Und doch ist die Sache beim Markensammeln wesentlich. Jedes Land hat ein anderes Zeichen. England hat eine Krone, Indien einen Elefantenkopf, Aegypten eine Pyramide, Neapel eine Lilie et cetera. Weiter: Perforation. Wissen Sie darüber irgend etwas?"

Als Roger auch darüber vollständige Unwissenheit zu erkennen gab, benutzte der General die Gelegenheit gründlich und sprach mindestens zehn Minuten lang aus dem Stegreif über gewöhnliche und Rouletteperforation. End-

lich hielt er seinen Schüler offenbar für genügend befähigt, seine Schätze zu besehen; er öffnete das Album und sagte mit der Stimme eines Mannes, der eine Vorlesung hält: „Ich beginne, wie Sie sehen, mit Mulreadys blauem Couvert, indisches Papier — sehr selten, die gewöhnlichen sind verbreitet, ich glaube, man bekommt sie für fünfundzwanzig Schilling, die schwarzen und blauen natürlich. Hier," sagte er, indem er mit dem wohlgepflegten Fingernagel darauf zeigte, „hier ist eine der allerersten Pennymarken, die überhaupt ausgegeben worden sind, ich bekam sie ganz zufällig in einem alten Eisenwarenladen in Worthing." Ja es war klar, daß er die furchtbarsten Absichten hatte und sie auch ausführte, er war im Zuge und berichtete eingehend, wie er in den Besitz jeder einzelnen Kostbarkeit gelangt war, und was er dafür bezahlt hatte, es wurde Hope keine Auskunft vorenthalten.

Als sie den ersten Band etwa halb durchgesehen hatten, war Roger in Verzweiflung, sein Kopf wirbelte von amerikanischen und australischen ersten Ausgaben, von Perforationen, Wasserzeichen und Roulettes. Er konnte es nicht länger aushalten, schob seinen Stuhl zurück, erhob sich und sagte: „Ich danke Ihnen sehr. Ich fürchte, ich bin Ihnen schon lästig gefallen und darf Ihre Zeit auch nicht einen Augenblick länger in Anspruch nehmen."

„Ach was! Sie dürfen noch nicht gehen!" rief der General aus. „Ei, ich habe ja kaum angefangen, die besten haben Sie noch gar nicht einmal gesehen, sie befinden sich im dritten Album, ich spare sie als das Beste gern bis zuletzt auf, Sie haben ja meine Finnland mit der geschlängelten Perforation noch nicht gesehen!"

„Ich danke Ihnen, ein andres Mal — nächstens," erwiderte der unglückliche junge Mann, „ich habe mich auf halb fünf versagt zu einem Spazierritt; man hat ganz flotte Tiere in der ‚Harp'."

„Spazierritt!" wiederholte der andre, indem er das Album zögernd zumachte. „Wird Ihnen das nicht ledern vorkommen — ganz allein? Sie sollten warten, bis Sie Bekanntschaften gemacht haben und mit irgend einer Dame reiten können, wie?"

„Ich reite mit meiner Tante."

„Daß dich der Donner!" rief der General aus. „Ei nun, es braucht mich eigentlich nicht zu wundern. Sie ist eine merkwürdige Frau. Sie saß vorzüglich zu Pferde und war bei allen Schnitzeljagden vorne dran — in vergangenen Tagen."

„Das freut mich zu hören," erwiderte Mrs. Baggots Neffe in erleichtertem Ton, „denn sie hat einen Gaul bestellt, der unter dem Namen ‚der Schläger' bekannt ist."

„Das überrascht mich nicht, die Frau kennt überhaupt keine Furcht. Sie hat einige Zeit nicht geritten, aber im letzten Sommer habe ich sie auf einem Dreirad gesehen — unter uns gesagt," er ließ seine Stimme zu einem vertraulichen Flüstertone herabsinken — „die Tochter sah es nicht gern. O, sie ist eine wunderbare Person! Würde es Ihnen in den Sinn kommen, daß sie nur ein paar Jahre jünger als meine Frau ist? Sie verfügt über ein ganz ungewöhnliches Maß von Geist und Lebenskraft. Aber" — er stand bei diesen Worten auf — „Sie müssen noch zu den Damen kommen und eine Tasse Thee trinken. Die Pferde sind noch nicht da, und ich weiß, Mrs. Baggot

hat eine ganze Weile nötig, um mit ihrem Reitkostüm fertig zu werden. Sie werden eine vollständige Metamorphose erleben," und er grinste sardonisch.

Als der General mit seinem Gast auf dem Wege zu den Damen war, erhielt dieser ein Pröbchen von dem furchtbaren Jähzorn seines Wirtes — es war nur ein kurzer, aber heftiger Ausbruch. Als sie durch den Vorsaal gingen, schreckten sie den unbändigen Minar auf. Er grübelte offenbar über die erlittene Unbill nach, indem er sich finster auf seiner Stange hin und her wiegte. Als er seinen Herrn erblickte, legte er den Kopf auf die eine Seite und kreischte: „Bettler — Lump — Satan, geh mir aus den Augen!"

In demselben Moment sprühten auch die Augen des Generals vor Wut, mit einem leisen Fluch stürzte er auf den Verbrecher los und schüttelte den Käfig leidenschaftlich hin und her, indem er zwischen den Zähnen hindurchknirschte: „Du meinst dich selbst, du Pest der Hölle, oder ich werfe dich wie neulich die Treppe hinunter samt Käfig und allem."

Der Minar gähnte nur, kraute sich mit dem linken Fuß behaglich am Ohr und sagte nichts darauf.

„Auf Ehre, Hope, ich habe oft Lust, den Vogel zu braten!" sagte der General, der sich seines Wutausbruchs offenbar ein wenig schämte. „Sie machen sich keine Vorstellung, wie er mich reizt, er ist wirklich Manns genug, einen wild zu machen." Er wandte sich um und starrte den Minar wütend an; der aber blieb stumm, augenscheinlich war er in seine eigenen Reflexionen versunken und dachte vielleicht an die Berge seiner Heimat oder an sein väterlich Haus im fernen Nepaul und an eine gewisse entzückende Stelle mit wilden Himbeeren.

„Jetzt ist er ganz kusch kusch, er fürchtet mich," prahlte sein Herr nun triumphierend, als er sich umwandte, um die Thür zum Salon zu öffnen. Ehe sie aber eintraten, hörte Roger deutlich, wie der Minar in den schrillen Tönen eines unverschämten Straßenjungen rief: „Alter Drache Yaldwin! Alter Drache Yaldwin!" Zum Glück für das Tier war das Gehör des Generals nicht mehr das, was es einst gewesen war, und so verhallte die Beleidigung ungehört.

Der Theetisch war gedeckt, Kapitän Roger setzte sich und nahm frohen Herzens eine Tasse aus Miß Yaldwins schönen Händen. Er beobachtete ihre feinen Finger, wie sie mit der Zuckerzange hantierten und Biskuits für die Großmutter mit Butter bestrichen, ohne dabei zu vergessen, Jacky allerlei Leckerbissen zuzustecken.

„Er ist gewiß an gute Gesellschaft gewöhnt gewesen," bemerkte Rose, als sie einen Blick des jungen Mannes auffing, „er ist so pünktlich beim Nachmittagsthee."

„Jawohl," pflichtete ihr Großvater bei, „er ist auch an gründliches Waschen und Schrubben gewöhnt worden, denn man braucht nur ein Wort fallen zu lassen — das Wort ‚Bad' — und er rast hinaus, um sich zu verstecken; da, sehen Sie nur." Jacky war mit eingekniffenem Schwanz schon bei der Thür.

„Armer Jacky!" rief seine Herrin beruhigend mit sanftem Ton. „Es ist ja schon gut, es ist nicht Sonnabend. Komm her und friß dein Biskuit. Auch wenn er das Wort nur gelegentlich in der Unterhaltung hört," erklärte sie, „und die Sache ihn gar nichts angeht, nimmt er Reißaus. Wenn ich ihn los sein will, sage ich nicht: ‚Hinaus, Jacky', sondern sehe ihn nur an und sage: ‚Bad', und er verschwindet."

„Es ist seine einzige Fertigkeit und beweist Bände für

seine Gewohnheiten," stichelte der General, der heißes Wasser schlürfte. „Das ist brillant für die Verdauung, Hope. Ich empfehle Ihnen heißes Wasser sehr."

„Danke, Herr General, aber ich habe mich mein Leben lang ernstlich gehütet, dergleichen über die Lippen zu bringen."

„Glaub's gern, es ist Ihnen gewiß leicht genug geworden. Die jetzige Disziplin ist so locker, die kommandierenden Offiziere haben einen kolossalen Dampf vor der Verantwortung und sind wenig besser als ihre ersten Unteroffiziere oder ein sittsamer Büreaubeamter. Der Kerl, der mir im Kommando folgte, war unglücklich, wenn er nicht in seiner Aktenatmosphäre und hinter seiner roten Tinte saß, und sein ganzes Interesse konzentrierte sich auf die Socken der Mannschaften und die Regimentsbäckerei. Zu meiner Zeit dachten wir an andre Dinge," und er warf unwillkürlich einen Blick auf sein Bild. Der Maler hatte ihm unverkennbar geschmeichelt, auch sah er noch nicht annähernd so eingefallen und grau aus wie jetzt — er trug volle Uniform, die Hand ruhte am Säbelgriff und seine Brust war mit Feldzugsmedaillen bedeckt. „Nun, bei diesen wenigstens konnte keine Schmeichelei im Spiele sein," sagte Roger zu sich selbst.

„Haben Sie neulich den Fall in ‚The Withe Cockades' gelesen?" begann der alte Herr wieder. Auf Ehre, ich hätte ihn kassiert, wenn er unter meinem Kommando gestanden hätte, den gemeinen, eklen Kerl."

„Allerdings, aber als Regel sind die Tage der schlimmen Händel der Königin vorüber," bemerkte der junge Offizier. „Wir dienen der Kaiserin, so gut wir's verstehen, und werden ganz hübsch im Gange gehalten."

„Das wäre mir neu.“

„Trotzdem ist es so,“ sagte Kapitän Hope fest. „In diesem Jahre war mein Regiment disloziert, die Hälfte stand in der Ebene, die Hälfte auf den Hills, und bei der Menge der kranken, abkommandierten oder beurlaubten Offiziere hatten wir — und das war wirklich nicht nur ein vorübergehender Zustand — alle Hände voll zu thun.“

„Und was nennen Sie so?“

„Nun, das eine Mal war ich Präsident, das andre Mal Regimentsanwalt desselben Kriegsgerichts, daneben kommandierte ich meine Compagnie. Außerdem hatte ich die Geschäfte des Regimentszahlmeisters, die Druckerei, die Offizierskasse und den Kaffeevorrat unter Händen.“

„Sie müssen ein fixer Kerl sein, wenn Sie bei alledem nicht den Kopf verloren haben,“ bemerkte der General.

„Nun, ich quälte mich eben weiter, so gut es gehen wollte. Ich machte mir auch nichts daraus. Nur als ich Zahlmeister war, fürchtete ich immer, ich möchte in den Rechnungen Konfusion anrichten und mit den Regimentsgeldern einmal in eine böse Klemme geraten.“

Noch ehe die Worte ganz heraus waren, merkte Kapitän Hope, daß er etwas Verkehrtes gesagt haben müsse — oder, wie er sich innerlich ausdrückte, daß er die Leute auf ein Hühnerauge getreten habe. Die Züge des Generals nahmen einen harten Ausdruck an, und Roses Gesicht die Farbe ihres Namens, auch Mrs. Baldwin merkte mit dem fast übernatürlichen divinatorischen Scharfsinn tauber Menschen, daß irgend etwas nicht in Ordnung war. „Was gibt's?“ fragte sie mit ihrer mißtönenden Stimme. „Was

hat er gesagt?" und begierig neigte sie sich mit dem Hörrohr zu Rose hin.

Roger nahm es sofort in Beschlag und schrie hinein: „Ich sagte Ihrem Herrn Gemahl nur, wie viel wir manchmal zu thun haben."

„Mein lieber junger Mann, Sie werden mein Trommelfell gewiß noch zum Platzen bringen," versicherte sie gereizt. „Was das aber angeht, daß Sie viel zu thun hätten, so glaube ich kein Wort davon, kein Wort." Diese kleine Scene half der Gesellschaft glücklich über das peinliche Stillschweigen hinweg, und der General, der sich jetzt von seiner tiefen Aufregung erholt hatte, begann seine Fachsimpelei von neuem.

Während nun die alte Dame in sich hineinmummelte und Brot in ihrem Thee einweichte, und der alte Herr einen langen Monolog über Rußlands gefahrdrohende Thätigkeit in Asien und die Möglichkeit eines Vormarsches auf Merscheb oder Herat hielt, beobachtete der Gast die Enkelin genau.

Sie strickte eine schwarze, seidene Socke — wie hätte er gewünscht, diese wäre für ihn! Welch kleine Hände sie hatte! — Es freute ihn, ihre Finger zu beobachten, wie sie zwischen den Stricknadeln geschwind hin und her flogen, sie hatte die Augen niedergeschlagen, ihre Wimpern streiften die Wangen, ihr schmales Antlitz hatte einen traurigen Zug. Sie that ihm herzlich leid — dies junge Mädchen, das seinen Lebensfrühling, seine nie wiederkehrende Jugend, den allerbesten Teil seines Lebens mit Leib und Seele an diese beiden alten Leute gefesselt hinbrachte. Aber warum that ihm gerade dieses unglückliche Mädchen so leid? wie Annie gefragt hatte. Würde er denselben Anteil genommen haben, wenn sie ein

Teiggesicht und eine Stülpnase gehabt hätte? Er scheute sich beinahe, sich diese Frage vorzulegen.

„Es ist schon zwanzig Minuten nach vier," sagte er, indem er nach der Uhr sah und sich erhob, „ich muß jetzt gehen."

„Er will mit seiner Tante ausreiten," erklärte der General in das Hörrohr hinab. „Was sagst du zu der Idee?"

„Mit seiner Tante ausreißen?" rief die alte Dame aus, und ein Blitz froher Erwartung leuchtete plötzlich in ihren glanzlosen alten Augen auf. „Ei, was hat sie denn diesmal angerichtet?"

„Ausreiten," brüllte er, „reiten, habe ich gesagt. — Sie wird in der That alle Tage tauber."

„O," antwortete sie im Ton heftigsten Verdrusses, „also wirklich? Nun, die Vorsehung meint es mit einigen Leuten eben wirklich sehr gut. Es ist ein wahres Wunder mit ihr — nur vier Jahre ist sie jünger als ich, und sie reitet hoch zu Roß spazieren, während ich im Rollstuhl fahre; und dabei sind wir nur vier Jahre auseinander."

Es machte Mrs. Yaldwin leider viel zu viel Vergnügen, zur Erbauung für ihre lebhafte, rüstige Altersgenossin diese Mitteilung immer aufs neue zu wiederholen, und das Schlimmste dabei war, daß es sich wirklich so verhielt.

„Werden Sie wieder vorkommen, damit wir mit den Marken fortfahren?" sagte der General entgegenkommend. „Sprechen Sie morgen gegen zwölf Uhr vor, ich möchte Ihnen gerne meine seltene Finnland und andre Exemplare zeigen."

Roger warf einen flüchtigen Blick auf Miß Yaldwin und versicherte, daß nichts ihm größeres Vergnügen machen könne.

„Ach," sagte sein Wirt, „könnte ich Ihnen doch eine blaue Natal von 57 zeigen, mein höchster Ehrgeiz wäre befriedigt."

Eine blaue Natal! Ein kleiner quadratischer, beschmutzter Papierschnitzel das höchste Ziel im Leben eines Mannes! Und dieser Mann hatte sich einst ausgezeichnet, hatte draußen in der Welt Carriere gemacht, war ein tapferer Truppenführer gewesen und hatte sauer erkämpfte Lorbeeren errungen, er hatte Auszeichnungen, Orden und Ruhm erlangt — und wie war sein Gesichtskreis nun zusammengeschrumpft! Nicht mehr sah er ein Victoria-Kreuz lockend winken — sein ganzes Streben ging auf eine blaue Natal.

Sechstes Kapitel.

Ich heirate nicht.

Die Pferde tänzelten vor der Pforte, und Kapitän Hope wartete im Garten, bis seine Tante endlich zum Vorschein kam und leicht die Treppenstufen herabhüpfte — wenigstens nahm er an, daß es seine Tante wäre, aber sie war so vollständig verwandelt, daß sie wie eine ganz andre Person aussah — wie eine Frau von fünfundzwanzig Jahren.

Mrs. Baggot trug einen modernen Anzug mit eleganter Taille und Schleife, und auf einer vollen, kastanienbraunen Frisur saß ein schmucker Reithut. Ihre Gesichtszüge waren hinter einem dichten weißen Schleier nur undeutlich sichtbar. In der einen Hand hielt sie eine hübsche kleine Jagdgerte, mit der andern nahm sie ihr Kleid auf und ließ großmütig ein Paar niedlicher Reitlackstiefelchen sehen.

„Siehst du, da bin ich endlich!“ rief sie aus. „Ich vergehe vor Verlangen nach einem ordentlichen Galopp.“

Waren das Worte, wie man sie von einer alten Dame erwartet? Aber diese Dame sah zum mindesten nicht alt aus, und mit ihrer Bemerkung wollte sie augenscheinlich nur der aufs höchste entrüsteten Tochter etwas zu gute thun, die mit einer Wolke auf der Stirn und ein Taschentuch um den Kopf gebunden die Mutter zur Pforte begleitete und dabei nach den Nachbarfenstern und die Straße hinauf und hinab öfters ängstliche Blicke warf.

„Du brauchst wirklich nicht so besorgt auszusehen, liebe Annie,“ fuhr die Mutter fort, „ich denke weder meine Pension, noch meinen kostbaren Hals dabei in Gefahr zu bringen — soviel auf mich ankommt. Ah, da sind ja sämtliche Strattons, und da ist Mrs. Lifford,“ und sie nickte und warf die muntersten Kußhändchen.

„Wahrhaftig, sie will durchaus die Aufmerksamkeit auf sich ziehen,“ sagte Annie mit heimlicher Erbitterung zu sich selbst.

Einen Augenblick später ritt Annies Mutter die Straße hinab. Sie sah prachtvoll jugendlich und unternehmend aus, und kunstgerecht saß sie im Sattel, so daß man sehen konnte, sie sei sich wohl bewußt, daß Dutzende von Augen in ungläubigem Erstaunen hinter ihr her blickten.

Mrs. Baggot entschloß sich, aus der Stadt ins Freie zu reiten, und bald wurde es ihrem Begleiter unbehaglich klar, daß sie mit dem „Schläger“ nur gerade zur Not, oder noch schlechter fertig werden könne. Handgelenk und Sitz waren ohne Zweifel tadellos, aber Lungen und Nerven waren nicht mehr dieselben wie früher, und als ihr Gaul vor einem

Waschkorb heftig scheute und quer über den Weg setzte, wurde Mrs. Baggot dunkelrot im Gesicht und hätte fast ihren Hut verloren. Roger fing an, sich außerordentlich ungemütlich zu fühlen. Es war ein ungewöhnliches und einigermaßen beängstigendes Experiment für ihn, wider Willen mit einer mehr als dreißig Jahre älteren Dame zu reiten und den verantwortlichen Kavalier bei ihr zu machen.

Wie, wenn der Racker, den sie ritt, durchginge und sie abwürfe, und sie dabei zu Schaden käme! Dann würde selbstverständlich alles über ihn herfallen und behaupten, er hätte seine alte Tante verleitet, sich lächerlich zu machen, sie hätte ihn unbesonnenerweise bei seinem Ritt begleitet und, wie vorauszusehen, den Hals dabei gebrochen! Wenn sie nur die Pferde wechseln wollte, er würde die Sättel im Umsehen abgenommen und wieder aufgelegt haben, aber er durfte ja nicht wagen, ihr dergleichen auch nur vorzuschlagen. Die Unterhaltung war dank den Possen des „Schlägers" in kurze, abgerissene Sätze auseinander gezerrt, und Mrs. Baggot wunderte sich im geheimen, was ihren stets heiteren Neffen so mürrisch und wortkarg gemacht haben könnte, und warum er sich so zärtlich nahe zu ihr hielt.

Ein längerer Trab dämpfte indes die übermütigen Lebensgeister des Braunen und brachte ihn gleichzeitig ein tüchtiges Stück auf den Landwegen weiter, seine Reiterin aber fühlte sich jetzt augenscheinlich auf seinem Rücken heimisch und sprudelte, wenn auch erhitzt und atemlos, buchstäblich von heiterster Laune über. Wie seltsam und konfus ihrem Neffen dabei die Welt vorkam: hier die lebhafte, alte, sechzigjährige Dame neben ihm fröhlich dahingaloppierend, und dort in der Stadt ein junges Mädchen von neunzehn Jahren, im

dumpfen Zimmer beim prasselnden Feuer Socken strickend, während Sandpolster jede Ritze verstopften. Bei allen Naturgesetzen, gerade umgekehrt wäre es richtig gewesen!

„Wie gefällt dir solch ein Ritt?“ keuchte die Tante. „Ich bin seit zwei Jahren nicht mehr geritten und gestehe gern, daß mein Reitkleid just 'ne Idee zu eng sitzt. Als ich es zuletzt trug, hatten wir einen famosen Galopp am Strande von Scarborough. Ich machte die Partie mit dem alten Oberst Whymper, und wir riefen uns die herrlichen alten Zeiten ins Gedächtnis zurück, als wir vor Jahren in Bareilly mit einer und derselben Spektakelmeute jagten. O wie schrecklich, alt zu werden und dabei doch die Neigungen der Jugend zu behalten und das lebhafte Verlangen, sie zu verwirklichen wie damals, als man zwanzig zählte. Laß dir raten, Roger, und bleibe jung, so lange du kannst; es gibt nichts in der Welt, was die Jugend aufwöge. Aber wir glauben stets, sie gehe nie zu Ende, und schätzen sie am wenigsten, solange sie da ist.“

„Du hast deine eigene gewiß nach Möglichkeit genossen, Tante Polly.“

„Mag sein. Aber ich würde sechs Monate meines jetzigen Lebens hingeben — gern — gegen sechs Tage von denen, die nicht mehr sind. Ach, solch ein Wintermorgen in der Ebene! Ich höre die Aja mit schläfriger Stimme sagen: ‚Mem Sahib, cha-tiar hye,‘ und finde meinen Thee neben mir — nun hinaus, da steht mein munterer Brauner, mein Tom-boy, gesattelt und wartet an der Treppe auf mich — dann die Empfindung der frischen, scharfen Luft, die alle Lebensgeister weckt, das Entzücken des ersten Galopps, die Grüße der Freunde auf dem Wege zum Rendezvous — da

ist die Spur! Galopp! Und immer schärfer drauf! — Und endlich der Heimritt. Ach, du glücklicher, glückseliger Junge, du hast das alles noch vor dir — und ich kann nur rückwärts blicken," und sie seufzte tief. „Ich reite jetzt selten, aber ich dachte, ein kleiner Ausritt mit dir würde mir Vergnügen machen, und ich amüsiere mich dann über Annies ärgerliches Gesicht, sie macht bei solchen Gelegenheiten kostbare Grimassen — die tollste Posse ist nicht so unterhaltend. Sie hat nie reiten können, selbst als junges Mädchen nicht."

„Nicht möglich, dann ist sie dir nicht nachgeartet," bemerkte Roger.

„Da hast du recht. Ich genierte mich geradezu, mich mit ihr sehen zu lassen; sie sah aus wie ein in der Mitte zusammengeschnürtes Kissen. O, wie steif werde ich morgen sein! Und was für ein Maul der Racker hat! Wenn er nur um des Himmels willen den Kopf nicht so auf und ab schleudern wollte!"

„Reit' ihn auf Trense," rief Roger, „ich glaube, dann geht er ruhig."

„Was für ein herrlicher Herbstnachmittag!" bemerkte die Tante nun. „Wie freue ich mich, daß ich ihn hier außen genieße, statt daß ich zu Hause sitze und Dutzende von Besuchen über mich ergehen lassen müßte, Besuche von Damen, die über nichts zu schwatzen wissen als über ihre Dienstboten und ihre Kinderwirtschaft. Da ist Mrs. Fawcett, Nr. 19. Wenn ich sie kommen sehe, mache ich mich sofort aus dem Staube und überlasse sie Annie. Sie hat nur ein Thema, ihre Kinder, und sie hört nicht eher auf, als bis sie jedem erzählt hat, was sie ihnen im Hause, draußen und im Bett anzieht, womit sie sie päppelt, wann sie ihre

Zähne gekriegt und wann sie mit dem beef tea angefangen haben!"

„Da wundert es mich allerdings nicht, daß du durchbrennst."

„Ja, ja, aber eigentlich sollte ich hübsch stillhalten und mit Entzücken zuhören und wertvollen Rat geben wie andre alte Frauen von meinen Jahren, aber ich habe zu meinem Unglück nicht gelernt, mit Grazie alt zu werden — ja auch nur überhaupt alt zu werden. ‚Um so mehr sollte sie sich schämen,' sagen meine Altersgenossinnen. Aber ich kann mir nicht helfen, ich fühle ganz mit den Jungen, mein Herz ist noch ganz in meinen Mädchenjahren, und es ist doch nicht meine Schuld, daß ich solch ausgezeichnete Konstitution und ewig junges Temperament habe."

„Gewiß nicht, Tante Polly, im Gegenteil, es ist dein Glück."

„Jedenfalls haben sich Gesundheit und Spannkraft wunderbar bei mir gehalten," und sie versetzte dem ‚Schläger' einen flotten Hieb mit der Reitpeitsche. „Ich habe schon lange vorsichtig gelebt und mich nie viel mit Sorgen herumgequält — und darauf kommt's an. Wenn sich der Koch gerade an dem Abend, wo ich ein Diner gab, betrank, so lieh ich mir den ‚Chef' meines Nachbars. Als die Kiste mit meinen neuen Kleidern irrtümlich nach Kalkutta ging, und ich deshalb auf den großen Festball verzichten mußte, ergab ich mich gelassen in mein Schicksal und legte mich nicht etwa zu Bett wie eine Leidensgefährtin. Ja sogar, als der junge Dawkins Klara sitzen ließ, während ihr Trousseau schon bestellt war — oder als wir dazumal in der Bank von Pogglepore zehntausend Rupien verloren, habe ich mich nicht unterkriegen

lassen, und auch darüber habe ich mich nicht gegrämt, daß niemand um Annie anhielt. Ich habe die Dinge immer ruhig genommen, wie sie eben waren, und bin stets für den Frieden gewesen — Frieden im Hause und Frieden mit den andern."

„Frieden um jeden Preis — ist das dein Motto, Tante Polly?"

„Das allerdings nicht, aber ich habe mich von allen Zwistigkeiten, die es in der Gesellschaft gab, fern gehalten. Sogar in dem großen Kriege wegen des Moghal Serai Book Klubs bin ich neutral geblieben, und wenn dein Onkel beim Whist, das er täglich von vier bis acht Uhr spielte, gern aufs Point eine Rupie*) setzte und auf den Stich einen Mohur**), und dann zuweilen etwas kurz angebunden nach Hause kam, habe ich einfach keine Notiz davon genommen; die Männer sind eben auch nur sterbliche Menschen."

„Und die Frauen?"

„Genau dasselbe — obgleich man hier liebenswürdig genug ist, mich persönlich unsterblich zu nennen. Meine lebenslustige Art, das heißt eigentlich meine Energie und Rüstigkeit, stimmt nicht mit meinem Alter. Ich werde in diesem Monat neunundfünfzig Jahr alt, fühle mich aber, als ob ich stundenlang marschieren und die ganze Nacht hindurch tanzen könnte. Ich schlafe wie ein kleines Kind und brauche nie den Doktor holen zu lassen. Ich behaupte positiv, die Zunft der Aerzte wird alles daran setzen, meinen

*) Zwei Mark und mehr.

**) Persisch. Eine ostindische Goldmünze = dreißig Mark.
Anm. d. Uebers.

Leichnam unter das Seziermesser zu bekommen, wenn ich einmal sterbe, um zu untersuchen und festzustellen, wie ich das fertig bekommen habe. Gerade wie ich selbst einmal — durch denselben Forschergeist entflammt — eine Puppe, die ihre Augen auf und zu machte, einer sehr eingehenden Untersuchung unterzog."

„Ist das dort unter den Bäumen nicht ein hübsches Anwesen?" fragte sie, indem sie mit einemmal der Unterhaltung eine unerwartete Wendung gab.

„Das ist wahr, und wer wohnt da?"

„Ein alter Seemann — ein Admiral Godwin — ein reizender Mensch. Er hat sein Haus stets hübsch voll, denn er hat eine riesige Familie mit verheirateten Söhnen und Töchtern. Als ich ihn das letzte Mal besuchte, war er gerade verreist, um mit einer Tochter zusammenzutreffen, die mit drei Kindern, einer Nurse, einem wilden, in einem verlassenen Dorfe aufgefundenen Waisenmädchen, zwei gelben Kakadus und einem Gürteltier aus dem Auslande zurückkehrte."

„Ich glaube, auf das Waisenmädchen und das Gürteltier hätte ich verzichtet. Was für ein Gesicht dein braver Nachbar, der General, wohl zu solch einer Sendung gemacht hätte?"

„Mein lieber Roger, was für ein undenkbarer Einfall!"

„Wahrscheinlich hätte er die Kakadus mit dem Minar zusammengefüttert."

„‚Hinausgefüttert' hätte er sie alle, er kennt keine Familienliebe, die große Sippschaft der Marken hat sein Herz ganz in Beschlag genommen. Kannst du ihn dir etwa vorstellen, wie er als junger Mann Mrs. Yaldwin den Hof gemacht hat?"

„Das allerdings nicht," erwiderte Roger lachend, „aber wahrscheinlich hat sie auch jenerzeit noch kein Hörrohr gehabt?"

„Natürlich nicht. Denke dir nur, es müßte einer seine zärtlichen Dummheiten in das Behältnis hineinhauchen! Sie ist übrigens eine hervorragende hübsche Frau gewesen, und man behauptet, Rose sehe ihr ähnlich — oder vielmehr dem, was sie war."

„Wer behauptet das?" fragte der Neffe ungläubig.

„Nun, Mrs. Baldwin selbst behauptet es. Genügt dir die Autorität etwa nicht? Ah, da sind Garnets."

Ein dicht besetzter Wagen rollte vorbei, dessen Insassen verwunderte Augen machten und Mrs. Baggots strahlendes Lächeln und Grüßen erst nach einer ziemlich merklichen Pause erwiderten.

„Sie haben mich wahrhaftig nicht erkannt! Sie haben mich für irgend ein junges Mädchen gehalten, das unter deinem Schutze spazieren ritte. Was für ein Spaß! Aber wobei waren wir doch? Wovon sprachen wir?" sagte sie lebhaft.

„Von unsern nächsten Nachbarn, wie gewöhnlich," antwortete der Neffe sofort.

„Ah, richtig. Nebenbei, ich habe vorhin vergessen zu fragen, du hast doch alle Marken des Generals gesehen?"

„Nur wenige davon — höchstens etwa ein paar tausend; ich muß noch einmal hingehen."

„Gütiger Himmel, meiner lieber Junge, du denkst doch nicht im Ernst daran! Entweder hat er eine besondere Zuneigung zu dir gefaßt, oder —" sie machte eine bedeutsame Pause — „du hast eine Zuneigung zu — nun, zu ihm gewiß nicht — gefaßt!"

„Du hast ganz recht, Tante Polly, er hat Zuneigung zu mir gefaßt. Das überrascht dich doch nicht etwa, wie?“

„Nun, sehr häufig schließt er sich nicht gerade an junge Männer an,“ bemerkte Mrs. Baggot in zweifelndem Ton. „Und wenn du ihn nicht mit zahlreichen Neuigkeiten von der Armee und seltenen Marken bearbeitest, wird dein Regiment nicht lange dauern, das laß dir nur gesagt sein.“

„Zehn Tage, denke ich, kann ich mich halten,“ erwiderte Roger mit Gemütsruhe.

„Sprich mir doch nicht von zehn Tagen! Bis Weihnachten bist du mir verfallen, und wer weiß, was bis dahin alles passiert,“ sagte die Tante, indem sie lustig mit der Reitpeitsche schwippte.

„Bis dahin werde ich mich wahrscheinlich in einer Pferdebox auf dem Hauptdeck eines indischen Truppendampfers Ihrer Majestät befinden,“ sagte Kapitän Hope.

„Ei, du gewiß nicht, du wirst beim Weihnachtsdiner bei uns sein und Klara helfen, den Mistelzweig aufzuhängen und die nötigen Spiele zu arrangieren. Du wirst Klara nicht wieder erkennen, sie sieht viel besser aus als in jüngeren Jahren. Sie wird jetzt außerordentlich bewundert; sie versteht sich zu kleiden und hat sehr einnehmende Manieren.“

„Was verstehst du unter einnehmenden Manieren, Tante Polly?“

„O, das weißt du ganz gut. Solch 'ne nette Art, alles, was sie wünscht, zu erhalten und zu erreichen. Sie hat viel Geschmack. Ich möchte nur, ihr Einkommen hielte gleichen Schritt damit, aber dabei fällt mir ein — ich möchte dir etwas mitteilen, was du nicht vermuten wirst. General Yaldwin ist ein reicher Mann; er ist reich, obwohl er keine

Equipage hält und lieber zu Fuß geht — oder lieber, obgleich er sich lieber mit Droschkenkutschern herumärgert. Er sieht selten Gäste bei sich, obgleich er einen Koch von Fach hält. Er muß riesige Summen zurücklegen, zudem besitzt er eine Menge Häuser. Leider ist er auch mein Hauswirt und ein schlechter dazu; er will nichts anwenden. Ich habe einen neuen Kaminrost nötig, aber er will nichts davon hören."

„Warum bestichst du ihn nicht mit seltenen Marken?"

„Weil sie so viel wie der neue Rost selbst oder noch mehr kosten würden, mein kluger Roger. O jawohl, der alte Herr hat ohne Zweifel ein großes Vermögen, ich weiß allerdings nicht genau, wie er dazu gekommen ist."

„Kriegsbeute," rief der Neffe kurz hin.

„Nein, er ist jünger als jenes goldene Zeitalter. Trotz seiner Markentollheit ist er in Aktienangelegenheiten außerordentlich verständig und hat ein Falkenauge dafür, ob sich's um eine feine Geldanlage, oder um ein wackeliges Unternehmen handelt. Er hat mir unzählige Winke gegeben, und sie waren ohne Ausnahme gut. Wenn ich gesagt habe, er werde alles Jane Randall, seiner Tochter, hinterlassen, so war das nicht ernsthaft gemeint, weißt du. Rose wird natürlich ein hübsches Sümmchen erhalten. Wenn du aber Absichten in dieser Richtung hast — —"

„Aber ich habe keine," protestierte der Zuhörer. „Ich heirate überhaupt nicht."

„Aber du bewunderst sie?"

„Ich bewundere sie, gewiß. Aber ich bewundere sie, wie ich irgend einen schönen Gegenstand bewundere, wie ich zum Beispiel den Dom von Mailand bewundere. Sie ist gerade so schön und gerade so kalt."

„Das sagst du nur, um mich los zu werden. Du bemitleidest sie doch, Roger.“

„Und wenn ich's thue, Tante Polly, was dann?“

„Wenn du das thust,“ — sie gab ihm mit ihrer Jagdgerte einen scherzhaften Rippenstoß — „dann ist weiteres Reden überflüssig. Du weist ja, was man von Liebe und Mitleid behauptet?“

„Jawohl, und deshalb muß ich darauf bestehen, noch etwas hinzuzufügen. Ich erkläre feierlichst, daß du total auf dem Holzwege bist.“

„Halt, das genügt vollkommen. Ich darf dich doch keinen Meineid schwören lassen. Komm, laß uns sehen, daß wir weiter kommen, wir sollen bei Gascoignes essen. Vielleicht bin ich übrigens nachher zu steif, um nur einen Finger rühren zu können, dann mußt du mich auf einer Tragbahre hinschaffen,“ und lachend ließ sie ihr Pferd in scharfen Trab fallen.

Siebentes Kapitel.

Ein mitternächtliches Zusammentreffen.

Ein paar Tage später begann Roger Hope sich ernsthaft zu fragen, ob er wirklich etwa „Absichten in der Richtung habe“, wie seine Tante sich ausgedrückt hatte — was war denn eigentlich an dieser stummen, ärmlichen Miß Yaldwin, das ihn in so außergewöhnlicher Weise bezauberte? Er hatte doch eine Menge andrer junger Mädchen kennen gelernt — hübsche, elegante, fröhliche und entzückende junge

Mädchen — von denen einige auch ganz bereit waren, gerade ihn zu entzücken. Er traf mit ihnen täglich auf Bällen, beim Tennis und bei Diners zusammen — da war Miß Compton mit ihrer Atlashaut, ihren funkelnden Zähnen, leuchtenden Augen und schimmernden Schultern, die beiden Miß Fisher, die Erbinnen, Miß Montara mit ihrer spanischen Schönheit und ihren französischen Toiletten. Und doch — so anmutig, so vortrefflich, so fröhlich sie waren, und so gern er mit ihnen verkehrte — sie waren seinem geistigen Auge entschwunden, sobald er ihren Kreis verlassen hatte, und vor ihm erhob sich dann ein einziges Bild, das Bild eines Mädchens mit traurigen Augen in ärmlichem schwarzen Kleide — in der That, es war eines ihrer Großmutter, das man für sie zurechtgemacht hatte.

„Was zum Kuckuck finde ich nur an ihr?" fragte er sich ärgerlich, als er eines Abends von einem Herrendiner aus dem Klub nach Hause ging und eine letzte Cigarre rauchte.

Miß Baldwin war gewiß ein hübsches Mädchen, aber auch schweigsam und zurückhaltend bis zur Halsstarrigkeit, sie schien nie Gelegenheit zur geselligen Unterhaltung gehabt zu haben, es war alles nur verzweifelt mühsame Arbeit auf seiner Seite, während sie auch nicht ein bißchen amüsant war. Sie ritt nicht und spielte weder Tennis noch Banjo. Sie hatte nichts von der Welt gesehen und machte nie den leisesten Versuch, ihn zu unterhalten; ja sie schien es wirklich kaum der Mühe wert zu halten, ihn nur anzusehen. Ein- oder zweimal war er mit Annie ihr und dem General begegnet, aber obgleich er etwa eine halbe Meile mit ihr gegangen war, so war er ihr doch keinen Zoll näher gekommen. Aus einem Grunde fühlte er für ihre Zurück-

haltung Bewunderung; sie sprach von ihrer Lebensweise und Umgebung, als ob niemand daran zweifeln könnte, daß diese durchaus normal seien, und als ob sie im vollen Genuß all der Annehmlichkeiten lebte, die sich bei andern jungen Leuten von selbst verstehen. Er erfuhr allmählich, daß sie nie Romane las, nie das Innere eines Theaters gesehen hatte oder auf einem Ball gewesen war, und keine Mädchenfreundschaft in Morpingham hatte. Das war das dürftige Ergebnis einer vierzehntägigen Bekanntschaft und von Dutzenden von Fragen gewesen — die er nämlich gestellt hatte; sie erkundigte sich nach nichts und schien nicht das geringste Interesse an ihm und seinen Angelegenheiten zu nehmen; ihretwegen mochte er verheiratet oder ein Prinz von Geblüt oder ein Bettler sein, es schien ihr alles gleichgültig zu sein. Noch einen oder zwei andre kleine Züge hatte er mit Mühe herausgebracht, daß sie nämlich außerordentlich stolz war, und daß sie gern malte.

Stolz und hübsch und Dilettantin mit Pinsel und Palette: war das das Mädchen, das er zu seiner Frau hätte wählen mögen? Gewiß nicht, um so weniger, als er selbst ihr keinen falschen Heller wert war. Sie hatte für ihn keinen freundlichen Blick und Gruß; er hätte dergleichen ebensogut von einer Marmorbildsäule erwarten können; es war unsagbar einfältig von ihm, nur an sie zu denken, und doch hatten ihre grauen Augen bisweilen einen Ausdruck stummer Verzweiflung, der ihn unablässig verfolgte und nicht zur Ruhe kommen ließ; er sehnte sich unaufhörlich, wieder in diese Augen zu sehen; aber statt in Miß Yaldwins Augen zu blicken, um die Bestätigung eines abenteuerlichen Gedankens zu finden, sah er sich genötigt,

für die Marken des Generals Interesse zu zeigen, und schon mehr als einmal hatte er diese von Herzensgrund verflucht.

Die Mall*) in der Nähe des botanischen Gartens ist breit und zeichnet sich durch einen langen gepflasterten Uebergang aus, der bei einem Briefkasten beginnt und an beiden Endpunkten von einer ziemlich trüben Laterne erleuchtet wird. Kapitän Hope hatte diesen halbwegs passiert, als er ein junges Mädchen bemerkte, das geradeswegs auf ihn zukam; sie ging rasch, mit gesenktem Kopf, trotzdem hatte er beim Schein der Laterne auf der Stelle Miß Baldwin erkannt, als das Mädchen in ihren Lichtkreis trat. Hatten seine Gedanken sie zur Stelle beschworen? Sie trug in der einen Hand eine kleine Reisetasche und unter dem Arm irgend etwas Umfangreiches und zuckte heftig zusammen, als er sie anredete; er war auf der dunkeln Seite der Straße gewesen, und sie hatte ihn offenbar nicht eher erkannt, als bis sich ihre Stirnen fast berührten.

„Guten Abend — oder besser guten Morgen — Miß Baldwin!“ sagte er heiter.

„O, Kapitän Hope! Sind Sie es?“ keuchte sie mit bebender Stimme. „Gute Nacht; bitte, halten Sie mich nicht auf,“ und sie schickte sich an, vorüberzueilen.

„Wollen Sie einen Arzt holen? Kann ich Ihnen nicht helfen?“ fragte er. „Ist jemand krank?“

„Nein,“ und sie versuchte noch einmal vorbei zu kommen, aber er hinderte sie daran, indem er den Arm ausstreckte, um ihr den Weg zu versperren.

---

*) Bezeichnung für eine Straße oder Allee, hier das letztere.
Anm. d. Uebers.

Ihre aufgeregten Mienen, ihre Eile, die fast heraus-geschluchzten Sätze, alles das machte es ihm gewiß, daß irgend ein großes Unheil im Spiel war.

„Sagen Sie mir," drängte er hartnäckig, „sind Sie in irgend einer Verlegenheit, Miß Yaldwin?"

„Warum sollte ich meine Verlegenheiten einem Fremden mitteilen?" antwortete sie scharf. „Wie dürfen Sie mich aufhalten? Haben Sie die Güte, mich weiter gehen zu lassen."

„Jawohl — unter einer Bedingung; sagen Sie mir, wohin Sie gehen."

Keine Antwort.

„Warum sind Sie um diese Stunde allein draußen?" fuhr er fort. „Ich glaube, Sie sind im Begriff, etwas Unbesonnenes zu thun; ich werde Sie nicht allein lassen."

„Dann appelliere ich an Sie als Gentleman, Kapitän Hope."

„Sie dürfen allerdings nicht daran zweifeln, einen Gentleman vor sich zu haben."

„Ich bitte Sie dringend — ich flehe Sie an — mich nicht in dieser Weise aufzuhalten und mein Geheimnis zu wahren."

„Gewiß," antwortete er, „Sie können sich auf mich verlassen, als wenn ich Ihr Bruder wäre."

„Mein Bruder!" und sie lachte wild und krampfhaft auf. „Gut denn, hören Sie, ich laufe von Hause fort!"

Nach einer merklichen Pause, während welcher er die stille Bemerkung machte: „Dachte ich mir's doch! So hat sie denn doch ein wenig den Teufel im Leib!" sagte er in eindringlichstem Tone: „Und wollen Sie mir nicht sagen, wohin Sie gehen?"

„Wollen Sie schwören, es geheim zu halten?“

„Natürlich.“

„Ich gehe zu einer Schulfreundin — nach Paris.“

„Und erwartet Sie diese?“

„Nein, aber ich werde telegraphieren. Ich denke den Dreiuhrschnellzug nach London zu erreichen, dann kann ich in London frühstücken und morgen abend in Paris ankommen.“

„Ach, Sie haben den ganzen Plan schon fix und fertig! Der Dreiuhrschnellzug geht erst in zwei Stunden,“ warf er ein. „Da drüben am Fußwege, unter den Linden steht eine hübsche Bank; dort lassen Sie uns Platz nehmen und alles in Ruhe besprechen.“

„Hier, auf der St. Chadwicksstraße!“ rief sie fast höhnisch. „Nein, besten Dank; ich gehe geradeswegs nach dem Bahnhofe.“

„Dann gehe ich mit,“ erwiderte Roger mit fest entschlossener Miene. „Ich werde Sie jedenfalls an den Zug begleiten.“

„Kapitän Hope!“ rief sie verzweifelt aus, „ich flehe Sie an, gehen Sie und lassen Sie mich.“

„Das will ich auch, aber auf dem Bahnhofe; oder auch hier, wenn ich Sie nicht überrede, Ihren Plan aufzugeben und umzukehren.“

„Umkehren?“ wiederholte sie, „Sie wissen nicht, was Sie sagen!“

„Lassen Sie mich, bitte, Ihre Reisetasche tragen,“ sagte er, „und was ist das für ein Bündel unter Ihrem Mantel? Der Tausend, das — das ist ja lebendig!“

„Es ist bloß Jacky. Ich konnte ihn nicht loswerden; selbst das Wort ‚Bad‘ war erfolglos; er war argwöhnisch.“

„So, hier ist die Bank; bitte, setzen Sie sich. Bis zum Zuge dauert's noch eine Ewigkeit; und erlauben Sie, daß ich Sie darauf aufmerksam mache, Jacky auch niederzusetzen, Ihr Arm muß Ihnen ja weh thun. Komm, Jacky, du schlauer kleiner Detektiv!" und so nahm er all ihre Habe in Beschlag, während das junge Mädchen sich niederließ und mit hoffnungloser Gebärde das Gesicht in den Händen barg. Das war in der That die ungewöhnlichste Lage, in der sich Roger Hope jemals befunden hatte (und er hatte mit seinen neunundzwanzig Jahren schon manches Seltsame erfahren): da saß er unter den Linden an der einsamen Mall um ein ein halb Uhr morgens mit einem davongelaufenen jungen Mädchen, einem Hunde und einer Reisetasche. In dem trüben Dämmerlicht konnte er kaum ihre Gestalt unterscheiden, wie sie so das Haupt vornübergebeugt und in den Händen begraben dasaß. Ihre Selbstbeherrschung hatte sie offenbar verlassen, und er konnte ihr Schluchzen hören — ein gebrochenes, langgezogenes Schluchzen.

Was würde der General sagen, wenn er sie entdeckte? Fast hätte er laut gelacht, als er sich dies vorstellte — und doch hatte die Sache in Wirklichkeit nichts Lächerliches; er mußte alles aufbieten, sie zu überreden, oder wenigstens herauszubekommen, aus welchen Gründen sie diesen unsinnigen Schritt gethan habe. Für einige Zeit waren das unterdrückte Schluchzen des jungen Mädchens und der verhallende Schritt eines entfernten, seine Runde machenden Polizisten die einzigen Laute, die die Stille unterbrachen. Dann schlug eine Uhr halb zwei, und Roger sagte: „Hören Sie, Miß Yaldwin, ehe Sie weiter gehen, oder zu weit, um umzukehren, möchte ich Sie bitten, über das was Sie thun, ernstlich nachzudenken."

„Ich habe darüber nachgedacht," antwortete sie verstockt, „seit Monaten nachgedacht."

„Wirklich, und wer ist jene Freundin von Ihnen?"

„Es ist eine junge Französin — eine Künstlerin — die in Paris wohnt; sie heißt Marie Polté. Wir waren einige Jahre in derselben Schule. Ich kann malen und meinen Lebensunterhalt damit verdienen."

„Das ist mehr, als die meisten jungen Damen behaupten dürften. Ihre Freundin ist wahrscheinlich verheiratet?"

„O bewahre, nein! Sie ist nicht älter als ich und ebenso arm als ich; sie kopiert im Louvre. Ich kann auch kopieren, und so werden wir schon fertig werden."

„Darf ich mir die Frage erlauben, ob Sie mit etwas Geld versehen sind?"

„Ich habe ein wenig," antwortete sie zögernd, „genug für die Reise."

„Miß Yaldwin, für mich hat dieser Plan einen Anstrich von Tollheit. Ich kenne natürlich die Gründe nicht, die Sie von Hause forttreiben, aber sie müssen sehr dringend sein, um solch einen Schritt zu rechtfertigen."

„Sie sind auch dringend — sehr dringend."

„Ich bitte nicht um Ihr Vertrauen — ich würde nicht wagen, das zu thun — und wenn ich einen guten Rat geben soll, so stelle ich mich leicht ein bißchen täppisch an; aber ich bin zehn Jahre älter als Sie und weiß, welch schlimme Zeit Sie durchmachen werden, wenn Sie Ihre Absicht ausführen. Sie sind in wohlgeschütztem Heim und allem Komfort aufgewachsen. In mancher Hinsicht sind Sie noch ein bloßes Kind, und der Gedanke, nach Paris auf

und davon zu gehen, nach Paris, dem Platze, der von allen, wo Sie Ihren Unterhalt mit einem Mädchen, das ebenso jung und bettelarm als Sie ist, suchen könnten — — Guter Gott!" fuhr er leidenschaftlich auf, „es ist ja gar nicht daran zu denken."

„Wenn ich Ihnen nun aber versichere, daß man allerdings daran denkt?" erwiderte sie trotzig.

„Haben Sie denn keine andern Freunde?"

„Nein, keinen einzigen."

„Dann lassen Sie mich mit Ihnen sprechen, als wenn ich, sagen wir, Ihr Bruder wäre, ganz ehrlich und offen und vielleicht auch streng; vergessen Sie, daß ich Mrs. Baggots Neffe bin, und halten Sie nur das Eine fest: daß ich nichts als Ihr Bestes will. Das klingt vielleicht, als wäre ich eine alte Frau, die Ihnen den Text lesen wollte, es ist mir aber in der That bitterer Ernst."

„Kapitän Hope, Sie sind außerordentlich freundlich; und jetzt in der Dunkelheit, wo ich Sie nicht sehen kann, könnte ich mir fast einbilden, daß Sie Hubert seien. Ich glaube, Hubert würde gerade so sprechen wie Sie."

„Hubert!" — der Name verursachte ihrem Zuhörer ein plötzliches Unbehagen — „und in welchem Verhältnis steht er zu Ihnen?"

„Er ist mein Bruder — habe ich das nie erwähnt? — mein einziger Bruder, und wir sind ganz allein in der Welt."

„Wenn Sie nun zugeben, daß Ihr Bruder gerade so denken würde wie ich — daß er es für ein Unrecht halten würde, daß Sie plötzlich aus Ihrem Hause fliehen — warum gehen Sie dann?"

Das war doch eine bündige Schlußfolgerung, schmeichelte er sich.

„O, warum?" fragte sie mit einer raschen, ungeduldigen Handbewegung dagegen. „Da müßte ich Ihnen alles auseinandersetzen."

Ein lange Pause entstand, während welcher sie den jungen Mann — Mrs. Baggots Neffen — gedankenvoll betrachtete, wie er da auf dem einen Ende der Bank saß; er hatte den Hut von der Stirn zurückgeschoben und drückte Jacky, der in dieser ungewohnten späten Stunde fest eingeschlafen war, dicht an sich.

„Ich glaube, ich kann Ihnen vertrauen," sagte sie endlich, „Sie mögen die Hunde gern und haben ehrliche Augen."

„Das wäre wenigstens etwas!" sagte der junge Mann zu sich selbst.

„Jawohl, ich will Ihnen alles sagen."

„Morgen," setzte er hinzu, indem er aufsprang und dadurch Jackys Mißfallen erregte, „jetzt aber erlauben Sie mir, Sie nach Haus zu bringen."

„Nach Haus!" Sie lachte, aber es war ein Ton zwischen Lachen und Weinen. „Nein, nein! dahin kehre ich gewiß nie wieder zurück, und wenn Sie überhaupt etwas erfahren wollen, so müssen Sie jetzt zuhören."

Achtes Kapitel.

„Wenn Großpapa mich jetzt sehen könnte."

„Würden wir dabei nicht besser auf und ab gehen?" schlug Kapitän Hope rasch vor. „Es wird kalt, und Sie könnten sich erkälten."

Sie erhob sich gehorsam, und gleich darauf durchmaßen sie mit raschen Schritten die Mall, während der schläfrige Jacky niedergeschlagen als Wächter hinterher trottete.

„Ich möchte nur, ich könnte . . .“ entfuhr's ihr plötzlich.

„Könnte was, Miß Yaldwin? Zurückkehren? Nichts einfacher als das!“

„Nein — mich erkälten und sterben,“ antwortete sie heftig.

„Ach gehen Sie! So müssen Sie nicht sprechen.“

„Ich kann noch schlimmere Dinge sagen, viel schlimmere. Ich weiß, noch ehe ich fertig bin, werden Sie mich für ein verabscheuungswürdiges Mädchen halten; Sie werden nie wieder mit mir sprechen, aber ich kann's nicht ändern. Hören Sie,“ fuhr sie eindringlich fort, „ich habe oft an den Teich hier im botanischen Garten gedacht, wenn nur diese schrecklichen grünen Rankengewächse nicht gewesen wären — die brachten mich davon ab, und so — ich versuche es heute nicht zum erstenmal.“

„Was?“ rief er aus, indem er einen Augenblick stillstand.

„Jawohl,“ fuhr sie triumphierend fort, „aber ich bin nur bis zur Treppe gekommen. Ich packte damals meine Sachen in diese Tasche und ging hinunter zur Hausthür, öffnete sie und blickte hinaus; aber es kamen einige betrunkene Männer vorbei, und ich durfte es nicht wagen, aber heute abend habe ich's gewagt.“

Sie sprach mit solcher Schnelligkeit, und in der Energie, womit sie sich äußerte, verriet sich eine so hochgradige, gewaltsam zurückgedrängte Aufregung, daß Roger sich durchaus nicht vorstellen konnte, dies Mädchen mit seiner rapiden

Sprechweise und seinen zornigen Gebärden, das mit einer Geschwindigkeit dahineilte, die jeden Zuschauer in Erstaunen gesetzt hätte, sei wirklich die kalte, unbewegliche junge Dame, die ihm noch vor weniger als vierundzwanzig Stunden so hochmütig und nonchalant geantwortet hatte.

„Jawohl," sprach sie atemlos weiter, „ich darf's Ihnen wohl sagen, daß das Leben mir eine Last ist; ich verschließe meine Gefühle, so lange ich kann, aber zuweilen bricht die Flamme gegen meinen Willen hervor, und dann biete ich Großpapa Trotz. Seine kalte, finstere Tyrannei reizt mich; die Art, wie er beständig jede Kleinigkeit bekrittelt, macht mich toll, und ich nehme schließlich den Kampf mit ihm auf — ja das thue ich! Denn ich habe ebensogut meinen Kopf. Er haßt mich, und ich bin überzeugt, er hat bisweilen das Gefühl, daß er mich töten könne."

„Aber gewiß . . ." begann Roger —

„Bitte, hören Sie mich zu Ende," unterbrach sie ihn ungeduldig. „Ich will Ihnen alles erzählen, ehe die Erkältung da ist — unsre Schande und alles. Ja, wenn Großpapa mich jetzt hören und sehen könnte, er würde mich ohne Zweifel töten!"

Kapitän Hope dachte bei sich, daß sein eigenes Leben in beträchtlicher Gefahr sein würde, wenn der General sie in diesem Augenblick überraschte.

„Großpapa hatte zwei Kinder," fuhr Miß Baldwin fort, „Tante Jane, von der Sie oft gehört haben, und meinen Vater, dessen Name niemals erwähnt wird. Er war Käpitän bei den roten Husaren, einem sehr eleganten, teuren Regimente, meine Mutter war eine Miß Standish, eine Schönheit von ziemlich bedeutendem Ruf und eine Erbin,

und Großpapa war damals außerordentlich stolz auf uns. Ich erinnere mich noch recht gut an alles. Ich erinnere mich Indiens, der weiten Ebenen, der langen Reihen weißer Kavalleriebaracken und unsres großen, kühlen Bungalows*) mit seinen mattenbelegten Fußböden. Ich erinnere mich unsrer Ponies und der Aja und der Träger und des Bagagewagens. Unser Haus war stets voll von Menschen; es gab beständig Gäste und Diners und Tiffins**). Dann wurde alles anders; aber ich kann's nicht genau beschreiben. Mein Vater wurde reizbar und ruhelos, und meine Mutter weinte oft; aber er hielt noch immer Rennpferde, und sie gab ihre Gesellschaften weiter. Dann kamen wir auf die ‚Hügel', zu einer Dame, die Kinder bei sich aufnahm — an einen hübschen, abgelegenen Ort, wo wir lange Zeit blieben. Endlich traf meine Mutter zu uns; aber sie erschien ganz verändert und krank. Ihre hübschen Ringe und Armbänder waren fort, und sie sagte uns, daß wir jetzt sehr arm wären; ihr ganzes Vermögen wäre beim Zusammenbruch irgend einer Bank verloren gegangen, und wir würden nun nach England zurückkehren. Ehe wir die ‚Hügel' verließen, kam Vater, um von uns Abschied zu nehmen; ich erinnere mich seiner noch gut — er sah so viel älter und ernster aus — und wie er mich küßte und mich ermahnte, ein braves Mädchen zu sein, und daß er den Wunsch aussprach, Hubert solle sich stets meiner annehmen. Dann schieden wir; wir reisten alle an demselben Tage ab; Vater ging nach der einen Seite, zu seinem Regiment zurück, unser Reiseziel war Bombay. Ich sehe ihn noch an

---

*) Ostindisches Sommerhaus.

**) Frühstücksgesellschaften. Anm. d. Uebers.

der Stelle, wo unsre Wege sich trennten; es war ein indisches Grab, ein ‚Cairn' oder Steinhügel, auf dessen Spitze eine kleine rote Fahne wehte. Ich sehe ihn noch dastehen und uns nachblicken und mit der Hand winken, bis wir ihm aus den Augen kamen. So sehe ich ihn noch jetzt, während ich mit Ihnen spreche. Nach einem mühsamen Marsche in die Ebene hinab, auf dem uns Männer auf ihren Schultern an schroffen Abgründen entlang und über brausende Flüsse trugen, erreichten wir alle Bombay ganz wohlbehalten, aber von meinem Vater hat man nie wieder etwas gesehen oder gehört."

„Nie wieder etwas gesehen oder gehört?" wiederholte ihr Begleiter.

„Nichts, nicht eine Spur von ihm. Niemand war ihm begegnet, man hat nach ihm geforscht, den Bewohnern der ‚Hügel' große Belohnungen angeboten, aber alles vergeblich. Man glaubte, daß er einen Selbstmord begangen habe — sich in einen Abgrund oder in die Tiefe irgend einer unzugänglichen Schlucht gestürzt habe."

„Aber es könnte ihm doch auch ein Unfall zugestoßen sein."

Das junge Mädchen hatte für die Unterbrechung nur eine abwehrende Handbewegung und fuhr mit gepreßter Stimme fort: „Und dann untersuchte man seinen Nachlaß; seine Geldangelegenheiten waren in einer schrecklichen Verwirrung — er hatte sich zwei- oder dreitausend Pfund angeeignet, die Regimentsgelder waren oder dem Kasino gehörten. Er war stets reich gewesen, bis Mutter ihr Vermögen verlor, ließ Rennpferde laufen und gab Diners und wußte nicht, wie er sich einschränken sollte. Er war sehr, sehr freigebig, aber auch sehr schwach, und — und er hoffte,

alles zurückzahlen zu können. Sie — Sie verstehen?“ fragte sie in sehr traurigem Tone.

„Ich verstehe vollkommen.“

„Großpapa ersetzte das Geld und die Sache ward vertuscht; aber im Regiment konnte man's natürlich nicht vergessen; und Großpapa, der immer auf Vater stolz gewesen war und noch stolzer auf seinen Namen, hat es nie verwunden — nie!“

„Und Ihre Mutter?“

„Wir haben sie bald nach unsrer Ankunft in England verloren. Sie verfiel mehr und mehr, man nannte es Schwindsucht, aber ich glaube, sie starb an gebrochenem Herzen. Sie war gegen Hubert und mich sehr lieb, und o, wie ganz anders hätte sich unser beider Dasein gestaltet, wenn sie am Leben geblieben wäre.“ Sie hielt inne und ging eine Zeit lang in dumpfem Schweigen weiter. Dann fuhr sie fort: „Hubert ist ein hübscher Junge und klug. Großpapa mochte ihn gern und glaubte, er würde unsern Namen wieder zu Ansehen bringen und ihm Ehre machen. Man schickte ihn nach Wellington und dann nach Sandhurst. Er ist vier Jahre älter als ich. Ich war bis zu meinem fünfzehnten Jahre in einer Versailler Schule. Dort lernte ich Marie Polté kennen. Ich traf indes Hubert stets hier in den Sommerferien, und wir waren dann sehr glücklich, obgleich Großpapa mich nie leiden konnte. Ich erinnere ihn an meine Mutter, und er hat's ihr nie vergeben können, daß sie ihr Vermögen verloren hatte — als wenn sie es hätte halten können! Und ihre Verwandten wollten wegen Vaters Schande nichts mit uns zu thun haben. Hubert indes duldete er um sich und war stolz auf ihn. Aber Hubert,

der arme Junge, hat die jähzornige Ader der Familie; eines Tages kam er von Sandhurst, von einem Herrn begleitet, herüber, und in Großpapas Arbeitszimmer fand eine lange Unterredung statt. Nie werde ich das Gesicht vergessen, mit dem Großpapa herauskam. Hubert hatte einen Offizier geschlagen und war fortgejagt worden. Großpapa war so in Wut, daß er ihn nicht einmal im Hause haben wollte. Er schickte ihn nach dem Hotel ‚zur Harfe', gab ihm fünfzig Pfund und befahl ihm, sich binnen drei Tagen aus der Gegend wegzupacken. Es war nicht nur der Umstand, daß Hubert fortgejagt worden war, der Großpapa in solch wilde Wut versetzte. Hubert hatte die Selbstbeherrschung verloren und in seiner Aufregung Dinge gesagt — ich weiß nicht was — die Großpapa ihm nie verziehen hat. So sagte er sich vor vier Jahren von ihm los und verbot mir, ihm zu schreiben oder ihn zu sehen — ein Verbot, das ich übrigens strikt umgehe, was das Schreiben anlangt."

„Und was ist aus ihm geworden?" fragte Roger. „Wo ist er jetzt?"

„Er ging nach Indien und hoffte, vorwärts zu kommen und bei der Polizei oder im Opiumdepartement oder im Heer des Nizams*) eine Stelle zu erhalten; aber er ist jetzt Bahnwärter in Birma — denken Sie — arm, von schwacher Gesundheit und ohne Freunde. Ich helfe ihm, so viel ich kann."

„Sie helfen ihm?" rief ihr erstaunter Zuhörer aus.

„Jawohl, aber Sie wundern sich gewiß, auf welche

*) Titel des Beherrschers von Hyderabad in Ostindien.
Anm. d. Uebers.

Weise. Ich male ganz hübsch. Meistens mache ich Blumen- und Tierskizzen, eine besondere Fertigkeit aber habe ich darin, Soldaten zu zeichnen, die ich hier an einen Laden verkaufe — natürlich ganz insgeheim. Annie hilft mir; das Geld schicke ich Hubert — zuweilen ein Pfund, zuweilen wohl fünf Pfund. Großpapa kaufte einmal eine meiner militärischen Skizzen, und als er sie mit nach Hause brachte, sagte er, sie wäre vorzüglich. Er hat sie in seinem Arbeitszimmer aufgehängt, und sie kostet ihm dreißig Schillinge, glaube ich. Noch heute hat er keine Ahnung davon, daß ich sie gemalt habe."

„Oder davon, wie Sie das Geld verwenden, das Sie verdienen?"

„Bewahre! Wir kommen bisweilen wegen Huberts fürchterlich aneinander. Das ist der einzige Punkt, in dem ich nicht nachgeben will. Er ist mein Bruder, und ich liebe ihn, das ist ja selbstverständlich. Für Leute, die ich liebe, kämpfe ich wie eine wilde Katze, aber es gibt wenig Menschen und Dinge, an denen mir etwas gelegen wäre. Verkehr, Vergnügungen — was Großpapa immer wünschen mag — lasse ich gerne fahren — aber Hubert nicht!"

„Und was sagt der General dazu?"

„Er sagt, ich sei ein junger Satan, er werde mich schon kirre kriegen, ich solle und müsse nachgeben. Heute abend fand er einen Brief, den ich gerade von Hubert erhalten hatte; er las ihn und kam dahinter, daß ich ihm Geld geschickt hatte. Da raste und schrie er und wollte nichts von mir hören. Den Dienstboten entging gewiß kein Wort, das er sagte. Ich glaube, sie trieben sich vor der Thür herum, um zu lauschen, denn es ist für sie natürlich ein Kapitalspaß! Er sagte, ich hätte das Haushaltsgeld gestohlen

und wäre meines Vaters würdige Tochter — eine Lügnerin, eine Gaunerin und eine Diebin! Da fuhr ich auf ihn los. Ich raste auch, ich war außer mir! Kaum weiß ich noch, was ich sagte, aber das weiß ich, daß er mir sagte, niemand könne mir sein Geld oder seine Ehre anvertrauen, er wolle mich nach der Schweiz schicken, in eine Schule — ein schrecklicher Aufenthalt, wo ich einmal ein halbes Jahr lang war und fast verrückt geworden wäre. Ich sollte wie ein wildes Tier hinter Schloß und Riegel gesetzt werden. Als er sich vollständig heiser getobt hatte, schickte er mich in mein Zimmer. Ich stürzte hinauf, raffte mein Geld zusammen, packte meine Tasche und kritzelte einen Zettel für Großmama. Es mußte sein, ich konnte das Elend dieses Lebens nicht mehr aushalten, und — und — und — —"

„Kenne ich," sagte ihr Begleiter trocken, „man läßt es dann auf dem Nadelkissen zurück — nichts, keine Einzelheit fehlt, nur Ihre Adresse."

„Ach ja, ich schrieb ihr, ich hoffte, sie würde mir vergeben und mich nicht zu sehr vermissen. Dann wartete ich, bis es still im Hause war, und — und nun wissen Sie alles."

„Vermutlich spricht Ihr Großvater oft in der Hitze der Leidenschaft und hat dann am nächsten Tage alles wieder vergessen?"

„O — ja," gab sie zögernd zu

„Und hat er Ihnen auch sonst schon gedroht?"

„Jawohl, immer und immer wieder!"

„Und bis jetzt ist von alledem nichts eingetroffen! Dann, Miß Yaldwin, bin ich Ihrer Zustimmung gewiß — ich habe nur eins zu thun, nämlich Sie nach Hause zu geleiten."

„Aber ich kann nicht zurück," erwiderte sie. „Ich habe

die Schiffe verbrannt, als ich die Hausthür hinter mir zumachte. Neulich habe ich nur hinausgesehen."

„Das will ich schon in Ordnung bringen; meine Tante wird Ihnen gern ein Bett geben." Es war ihm zweifellos, daß Mrs. Baggot einen Streich, den sie selbst insgeheim empfohlen hätte, milde beurteilen würde. Was würden sie und seine gezierte Cousine Annie denken, wenn sie ihn und Rose Yaldwin um zwei Uhr nachts in solcher Eile die Mall entlang traben sähen? Rose — das schweigsame Mädchen, das selten die Lippen öffnete — würden sie in dieser ungestümen jungen Dame, deren Worte sich wie Wellen eines reißenden Stromes überstürzt hatten, kaum wieder erkennen.

„Das würde sehr, sehr freundlich von ihr sein," erwiderte Rose, „aber wie könnte sie dann allenfalls am Morgen für mich eintreten?"

„Sie könnten mit der Milch hineinschlüpfen, wie die Katzen," antwortete er lachend. „Aber meine Tante weiß sich schon zu helfen, die tritt ein, für was Sie wollen. Doch lassen Sie uns nun eilen, es ist gleich zwei Uhr."

„Kapitän Hope," sagte seine Begleiterin zögernd, „kann ich mich darauf verlassen, daß alles ein gutes Ende nimmt, wenn ich Ihrem Rat folge?"

„Felsenfest, Miß Yaldwin. Morgen um diese Zeit, wenn alles wieder im alten Geleise geht, und Ihr Großvater sich abgekühlt hat, werden Sie selbst einsehen, daß es keinen andern Weg für Sie gab. Stellen Sie sich nur einmal vor, Sie, eine Ausländerin, kommen ohne Hilfsmittel in Paris an, vielleicht angewiesen auf den Verdienst eines andern jungen Mädchens — wohnen fünf Treppen hoch — in stetem Kampf mit dem Soll und Haben, um-

geben von Schmutz und andern Dingen, von denen Sie noch nichts wissen, und dabei bemüht, als Dame zu leben. Glauben Sie mir, sollten Sie morgen Nacht aufwachen, so werden Sie dankbar sein, sich unter dem Dach der Holland-Gardensstraße, statt in einer erbärmlichen Wohnung hinter dem Luxembourg wiederzufinden. Hier haben Sie, wenn's Ihnen auch an Abwechslung fehlt, wenigstens ein komfortables Heim und Unterhalt. Die Umstände können sich doch auch bessern; Sie wissen ja, wenn's gar nicht schlechter werden kann, pflegt's besser zu werden."

„Jawohl, mich haben Sie jedenfalls von der schlechtesten Seite gesehen. Aber ich bin nicht schuld daran. Ich weiß, Sie müssen mich für ein zucht- und zügelloses, schlimmes Mädchen halten, das Ihnen in unangenehmster Weise zur Last fällt."

„Bewahre, ich denke nicht daran."

„Jedenfalls bin ich durchaus nicht das, als was ich im täglichen Leben erscheine. Sie müssen nun in mir natürlich eine Art von halb verstopftem Vulkan sehen. Sie sind außerordentlich freundlich gegen mich gewesen, Herr Kapitän" — sie hielt plötzlich inne, dann fügte sie hinzu: „Ich werde dieser Nacht stets gedenken und nie vergessen, wie ich in der Hitze einer tollen, zügellosen, leidenschaftlichen Erregung Ihnen, dem Wildfremden, mein ganzes Herz und meine geheimsten Gedanken eröffnet habe. Ich möchte, Sie versprächen mir, alles, was ich gesagt habe, zu vergessen, und, wenn Sie Morpingham verlassen, auch meinen Namen."

„Ich verspreche Ihnen, daß nicht ein Wort von dem, was Sie mir anvertraut haben, je über meine Lippen kommen soll. Diese Unterredung hat uns zu Freunden gemacht, hoffe ich, nicht wahr?"

„Ja—wohl,“ stimmte sie zu, aber ein wenig zögernd, „wenn Sie es wünschen.“ Ob er es wünschte!

„So, da wären wir!“ sagte er, indem er die Pforte sehr behutsam öffnete und seinen Drücker aus der Tasche zog. „Ein glücklicher, glücklicher Gedanke! Paßt er vielleicht auch zu Ihrer Thür?“

„Es würde mich gar nicht wundern; die Häuser sind einander ja ganz gleich bis auf die Glockenknöpfe. Auf alle Fälle kann ich's einmal versuchen.“

„Wir wollen es zusammen versuchen. Wenn wir Erfolg haben, wird alles sehr viel einfacher,“ war seine Antwort.

Wie ein paar Einbrecher schlichen sie die Treppe von Nr. 13 hinauf, und nach einigen vorsichtigen Versuchen — gab die Hausthür nach! Das war ein Augenblick innigsten Dankgefühls für Roger Hope, denn so kühn er auch dem jungen Mädchen versichert hatte, „es würde alles zum guten Ende kommen, wenn er sie ins Haus seiner Tante brächte“, so war sein Vertrauen auf einen vollkommenen Erfolg dieses Schrittes doch nicht über jeden Zweifel erhaben.

Ein leises Adieu, ein eiliger Händedruck, und er sah den schönen Flüchtling wohlbehalten in der Vorhalle, während Jacky hinter ihr zur Thür hineinschlich. Offenbar hatte er die Lage erfaßt, er war augenscheinlich ganz Reue und Furcht — eine von Gewissensbissen gepeinigte Hundeseele. Dann wurde die Thüre leise geschlossen, der junge Mann aber stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus, als er das Grundstück vorsichtig verließ.

„Das Abenteuer wäre überstanden und glücklich überstanden,“ sagte er zu sich selbst, „wenn die Verbrecherin nicht etwa ihrem Großvater mit dem Licht in der Hand

auf der Treppe begegnet. Diese alten Indier haben einen leichten Schlaf.“ Aber schließlich dachte er doch, sie werde jetzt in völliger Sicherheit sein, und „Ende gut, alles gut“, wobei Roger allerdings, als er sich so allzu frühzeitig selbst beglückwünschte, ein wenig dem Manne glich, der eine Schuld mit einem Wechsel auf sechs Monat bezahlte und dann sagte: „Gott sei Dank, das wäre in Ordnung!“

Neuntes Kapitel.

„Noch wach.“

Als Roger verstohlen die Treppe hinaufschlich, öffnete sich langsam die Thür seiner Tante, und eine große, gefältelte Haube lugte heraus.

„Roger,“ flüsterte die alte Dame in befehlendem Tone, „komm sofort herein und sag' mir, was du getrieben hast.“

Roger gehorchte ein wenig zögernd. In einem Napf flackerte sprühend und spritzend ein Nachtlicht, aber oben war eine Lampe angezündet worden, und bei ihrem Schein erkannte er Mrs. Baggot, die sich in einen hochlehnigen Armstuhl zurückgezogen hatte. Ihre bloßen Füße staken in Pantoffeln; sie saß in einem scharlachroten seidenen wattierten Schlafrock und einer ungeheuren Nachtmütze da; ihr kastanienbraunes Toupet war verschwunden und sie trug ihr eigenes ehrwürdiges, weißes Haar, das von der hohen intelligenten Stirn sorgfältig zurückgekämmt war. Mrs. Baggots Art und Weise war übrigens ebenso verändert, als ihr Aeußeres. Diese strenge Verwandte mit dem beunruhigend herben

Gesichtsausdruck kannte er noch nicht; sie sah aus wie ein alter Oberrichter in Gestalt einer Dame, der da in seiner roten Robe auf dem Richterstuhle saß.

„Mach' sofort die Thür zu, Roger, und komm hierher und sage mir, was du getrieben hast," wiederholte sie finster.

„Nun, ich habe mit Saunders im Klub gegessen; man spielte Snookers, deshalb konnte ich mich nicht losmachen. Es thut mir leid, daß ich so spät komme," fügte er mit äußerster Kaltblütigkeit hinzu. Er wollte sich keinesfalls in die Karten sehen lassen.

„Es thut dir leid, daß du so spät kommst! Jawohl, und mir thut's auch leid. Ich habe immer gehört, daß du ein guter Schlag wärest, aber man hört ja manches, was nicht wahr ist. Ich wundere mich nur, daß du dastehen und mich ansehen kannst, ohne rot zu werden."

„Ohne rot zu werden?" wiederholte er ihre Frage mit einem etwas gereizten Lächeln. „Liebe Tante Polly, die Fähigkeit, rot zu werden, habe ich schon vor vielen Jahren verloren."

„Ich zweifle gar nicht daran," spöttelte sie. „Bitte, wer war das Mädchen, das du gerade eben vor unsre Hausthür gebracht und dann bei Nr. 13 verlassen hast?"

„Himmel!" sagte er bei sich. „Ich war bange, der General möchte wach werden, aber in diesem Revier habe ich so etwas nicht erwartet."

„Ich habe einen sehr leichten Schlaf," fuhr sie fort, „und als ich die Pforte gehen hörte, stand ich auf und sah hinaus."

„Bei Gott, ich möchte, du wärst in deinem Bett geblieben, du neugierige alte Hexe," sagte er zu sich selbst,

indem er sich setzte, seinen Ueberzieher aufknöpfte, seiner Tante gerade ins Gesicht sah und mit bewunderungswürdiger Ruhe sagte: „Dann bleibt mir also nichts übrig, als mein Gewissen zu erleichtern.“

„Ich bin allerdings der Meinung, daß das, wenigstens mir gegenüber, das einzig richtige ist,“ erwiderte sie mit überwältigender Würde.

„Wenn's nur mich selbst beträfe, hätte es nichts zu sagen,“ fing er an.

„Bewahre, natürlich nicht; einem Mann ist ja alles ererlaubt,“ fuhr sie auf ihn los.

„Aber die Sache geht noch jemand anders an,“ sprach er weiter, als ob er sie gar nicht gehört hätte, „aber wenn ich nun offen rede — und ich möchte das eigentlich gern, für den Fall, daß dies oder jenes nach meiner Abreise bekannt werden sollte — also wenn ich offen rede, willst du mir schwören, die Sache geheim zu halten?“

„Ach was!“ stieß sie hervor. „Also wirklich ein Geheimnis? Ei was! — das junge Mädchen war Rose Yaldwin, ich habe sogar ihren Hund erkannt. O, wenn ihr Großvater sie gesehen hätte!“ sie rang mit tragischem Augenaufschlag die Hände.

„Dann hätte er's nur mir zu verdanken, denn er war sehr nahe daran, sie nie wieder zu sehen,“ war die kühle Erwiderung.

„Ei wirklich!“ rief sie mit vernichtendem Sarkasmus. „Ich bin überzeugt, er würde dir ganz außerordentlich dankbar sein, wenn er darum wüßte.“

„Ganz deiner Ansicht,“ erwiderte der Neffe in unerschütterlicher Fassung, „ich bin nicht weniger überzeugt

davon. Etwa um halb zwei begegnete ich ihr, als sie gerade, die Reisetasche in der Hand, den Uebergang der Mall passierte."

„Auf Verabredung?" unterbrach ihn Mrs. Baggot, indem sie die Fransen ihrer Nachtmütze höhnisch schüttelte.

Jetzt war Kapitän Hope an der Reihe, eine ernste Miene anzunehmen.

„Hör', Tante Polly," sagte er, indem er aufsprang, aber sehr ruhig sprach, „wenn du mich für einen Lumpen hältst, so sag's lieber gleich, dann sind wir fertig."

„Na, entschuldige, Roger," erwiderte sie ziemlich friedlich. „Fahre fort, bitte, ich will dich nicht wieder unterbrechen, setze dich."

„Ich begegnete Miß Yaldwin auf der Mall und redete sie an, denn ich schloß aus ihrer Art und Weise, daß irgend etwas im Gange sei. Sie that alles mögliche, um mich los zu werden, aber ohne Erfolg, denn ich hing mich wie eine Klette an sie, bis sie gestand, daß sie sich aus dem Staube gemacht habe und mit dem Londoner Zug nach Paris abreisen wolle."

„Nach Paris?" wiederholte Mrs. Baggot in großer Erregung, indem sie einen Pantoffel wegschleuderte.

„Jawohl, zu irgend einem jungen Mädchen, das dort im Studentenviertel wohnt und im Louvre kopiert. Zuerst wollte sie von Vernunft nichts wissen, aber endlich überredete ich sie doch, sich ruhig auf eine Bank zu setzen und mich anzuhören. Sie ist noch ein ganzes Kind und kennt nichts von der Welt. Ich machte ihr alles so mundgerecht als möglich, und endlich kühlte sie denn auch ein wenig ab — ihre Leidenschaft war auf dem Punkt der Weißglühhitze

gewesen — und hörte mich zu Ende. Dann gingen wir auf und ab, und sie erzählte mir dabei ihre Geschichte, obgleich ich natürlich mit meiner Meinung nicht hinterm Berg hielt und ihr die nötige Lektion nicht ersparte. Ich konnte sie allerdings kaum für ihr Weglaufen tadeln. Du hast mir ja auch mal gesagt, du thätest es selbst, wenn du in ihrer Haut stecktest. Tante Polly, das Mädchen ist brav, aber es führt ein Leben, für das der Name Hundeleben noch zu gut ist; du kannst es ihr gewiß ein wenig freundlicher machen."

„Hm! Und so hast du sie dazu gebracht, umzukehren?"

„Ja, aber erst nach endlosem Heruntermachen und Zureden. Bis heute abend hatte ich keine Idee davon, wie beredt ich eigentlich bin. Zuerst beschloß ich, sie zu dir zu bringen."

„Gütiger Himmel!" unterbrach ihn Mrs. Baggot. „Ein Segen, daß es anders gekommen ist!"

„Aber wir entdeckten, daß mein Drücker nebenan auch paßt."

„Dummes Zeug!" Und sie befreite sich auch von ihrem zweiten Pantoffel.

„Doch, er paßt wundervoll, und so ließ ich sie ein und den Hund auch; dieser schlich nur so hinter ihr her und sah aus wie der schuldbeladenste alte Sünder — nun — Ende gut, alles gut."

„Glaubst du, daß dies das Ende vom Liede sei?" fragte Mrs. Baggot sarkastisch.

„Allerdings, denn so viel ich weiß, hat uns niemand gesehen."

„Mein lieber Junge, was für ein Abenteuer!"

„Nun ja, es war eine etwas peinliche Geschichte. Wenn es doch noch einen Skandal geben sollte — aber ich weiß wirklich nicht, wie's dazu kommen könnte — so freue ich mich, daß du uns in die Karten gesehen hast und ihr durchhelfen kannst."

„Eine recht nette Beschäftigung für mich, wahrhaftig! Und, bitte, wie lange seid ihr da zusammen auf und ab paradiert?"

„Ueber eine halbe Stunde lang, aber ich habe noch nie eine halbe Stunde besser angewendet, obgleich ich nun von dir ein saures Gesicht und Schelte dafür bekomme, und der alte Mann nebenan mir natürlich das Genick brechen würde, wenn er darum wüßte."

„Und für Mrs. Grundy wär's ein Leckerbissen, wenn sie Wind von der Sache bekäme!"

„Die wird's doch hoffentlich nie erfahren, um des Himmels willen — das ist deine Sorge, Tante Polly. Aber es ist beinahe Morgen, ich denke, ich werde ‚einen langen Schlaf thun'."

„Komm, gib mir einen Kuß, Roger," sagte die alte Dame, indem sie ihm ihre welke Wange darbot, und vergib mir all die garstigen Dinge, die ich eben gesagt habe. Du bist wirklich ein guter Schlag; ich habe dich auch immer gern gehabt, schon als du noch ein kleines Kind warst, denn obgleich du ein merkwürdig unartiger Junge warst, bist du doch stets ein kleiner Gentleman gewesen. Man sagt, das Kind sei der Vater des Mannes, nicht wahr? Du hast dem armen Mädchen nebenan einen großen Dienst erwiesen."

„Und ich möchte, du erwiesest ihr einen andern, du

könntest so viel für sie thun. Lade sie ein, Tante Polly, und mach' ihr das Leben ein wenig leichter und glücklicher. Das versteht ja doch niemand besser als du."

„Roger!" rief sie lachend, „und keiner versteht besser als du, jemand zu beschwatzen. Wie kannst du wagen, einer alten Frau wie mir Schmeicheleien zu sagen, Verehrtester? Jetzt aber fort mit dir, und auf der Stelle zu Bett!"

Zehntes Kapitel.

Eine verlorene Hoffnung.

Telegramm von Kapitän Hope, Holland Gardens, Morpingham.

„An Major Cuthbert, Marine- und Offiziersklub.

„Kaufe für mich für fünf Pfund seltene ausländische Marken. Schicke sie umgehend. Brief folgt."

Darauf kam folgende briefliche Antwort:

„Lieber Roger!

„Deine Depesche erhalten. Entwickelt sich bei Dir Gehirnerweichung, oder ist eine Dame im Spiel? In jedem Fall — je rascher Du Dich aus Morpingham fortmachst, um so besser; am 19. erwarte ich Dich Kempton Park. Es sind eine Menge von Kameraden hier in London, die nach Dir fragen. Ich habe ihnen noch nichts davon erzählt, daß Du auf Deine alten Tage dem Markenspleen verfallen bist. Indessen ~~schicke ich Dir~~ für fünf Pfund und

hoffe, daß sie nach Deiner Schätzung das liebe Geld wert sind (nach meiner sind sie's nicht). Ich ließ sie durch einen Burschen, der sich auf den Rummel versteht, für mich kaufen; ich sagte, sie wären für eine Dame — das stimmt doch?

„Neulich las ich, daß irgend jemand — ich habe den Namen wieder vergessen — in seinem Testament dem Britischen Museum eine Markensammlung im Werte von siebzigtausend Pfund hinterlassen habe; es muß also doch etwas dabei herauskommen. Gestern bin ich Warden und seiner Frau in Piccadilly begegnet; erinnerst Du Dich seiner von früher, von Mussurabad her? Mrs. Warden hat ein schmales Gesicht und Augen wie ein paar Wagenlaternen, sie sieht aus, als ob sie in jüngeren Jahren eine große Enttäuschung erlebt habe, und ich fürchte, ihr Gatte war diese Enttäuschung. Das Wetter hier ist hoffnungslos, wie meine Schneiderrechnung; aber trotz alledem, nasse Tage in London sind mir immer noch lieber als schönes Wetter in der Provinz — ich habe keine Ahnung, was Du an dem Loch, dem Morpingham, findest. Nächsten Sonntag zwei Uhr präcise erwarte ich Dich bei mir zum Frühstück.

Dein R. Cuthbert."

Mit tapferem Mute, einer Anzahl Marken und zwei Billets für eine Loge im Theater ausgerüstet, schlenderte Roger eines Tages nach dem Frühstück nach Nr. 13 hinüber. Seine Tante hatte ihm deutlich zu verstehen gegeben, daß die Expedition mit einem sehr beträchtlichen Posten Gefahr verbunden sei, aber Kapitän Hope war ein Gentleman von verwegenem Temperament. Als er auf der Treppe

wartete und dabei den monotonen Klang einer menschlichen Stimme hörte, warf er einen Blick nach dem Wohnzimmer und sah, daß das Fenster oben geöffnet war.

Offenbar las Miß Yaldwin ihrem Großpapa vor, und zwar etwas von recht mäßigem Interesse. Als er lauschte, fing er die Worte auf: Eisen und Stahl steigen anhaltend. Baumwolle Stimmung entschieden flotter. Rohe Baumwolle sehr niedrig, Angebot verspricht sehr stark zu werden. Weizenernte noch still."

„Es ist nichts als einfache Menschlichkeit, da mal zu intervenieren," sagte Roger zu sich, als er die Billets in seiner Brusttasche fühlte.

Die Thür wurde jetzt geöffnet und er ins Arbeitszimmer geführt, wo der General sofort erschien. Dieser war offenbar erfreut, ihn zu sehen, und schloß aus dem baldigen Besuch auf eine leidenschaftliche Vorliebe Rogers für Marken.

Nachdem er sich eine Zeit lang über einen neuen Artikel eines militärischen Fachblattes verbreitet hatte, sagte er: „Und jetzt muß ich Ihnen eine seltene Neuschottland zeigen, die ich heute morgen erhalten habe."

„Und ich," sagte der ränkevolle Besucher, „habe von einem Freunde für Sie ein paar Exemplare bekommen. Ich weiß allerdings nicht, ob sie etwas wert sind oder nicht."

„Sie sind außerordentlich freundlich. Was?" fragte er erregt mit erhobener Stimme, als er das Päckchen entfaltete und den Inhalt prüfte. „Sie wollen doch nicht sagen, daß er Ihnen zwei Schweizer Lokalmarken und eine Pony-Expreß geschickt habe? Wahrhaftig, das sind wert-

volle Marken, wenn sie echt sind. Er muß schon eine tüchtige Sammlung haben und ein reicher Mann sein, wenn er sie entbehren kann.“ Dann setzte er sich und untersuchte sie sorgfältig mit seinen Gläsern. „Meine eigene Zwei Cent-Pony-Expreß ist nicht annähernd so tadellos als diese,“ sagte er, „und diese Mauritius könnte ich jeden Tag für fünfzehn Schillinge verkaufen. Ihr Freund ist ein famoser Kerl, mein Herr. Wie heißt er denn?“

„Der Mann, der sie mir beschafft hat? Er heißt Cuthbert. Es ist mir nur lieb, daß die Exemplare etwas taugen,“ erwiderte Roger, indem er hinter der erhobenen Hand ein Lächeln verbarg.

Wenn Bobby Cuthbert doch hören könnte, daß man ihn einen famosen Kerl nennt und ihn zum Sammler ausländischer Marken avancieren läßt!

Dies unerwartete Geschenk ließ das Herz des Generals wärmer schlagen; obgleich er reich war, wußte er doch dies beträchtliche Geschenk, das er tauschen, oder sonst gut verwerten konnte, vollkommen zu schätzen. Als Kapitän Hope dies sah, that er kühn seinen zweiten Schachzug.

Er zog zwei rosenrote Billets hervor, indem er that, als ob ihre Existenz ihm eben erst einfiele, und sagte: „Meine Tante hat heute abend eine Loge im Theater“ (er selbst hatte sie natürlich genommen), „und sie wüßte gern, ob Sie und Miß Yaldwin nicht kommen und mit davon Gebrauch machen möchten? Sie schickt mich herüber, Sie zu fragen und Ihnen zu sagen, daß sie sehr ungehalten sein würde, wenn ich ihr keine zusagende Antwort brächte.“

„Mein lieber Junge,“ rief der General, „ich betrete nie ein Theater, obgleich ich vor langen, langen Jahren

selbst gern Komödie spielte. Ein alter Kauz wie ich hat an solchen Orten nichts verloren.“

„Ich sehe aber wirklich nicht ein, warum nicht.“

„Nun, ich habe jetzt fürs Theater einmal nichts übrig, ich fürchte mich vorm Zuge; ein Rubber Whist im Nachbarhause ist alles, was ich mir auf meine alten Tage erlauben darf. Ihre Tante ist eine wunderbar fixe Spielerin, nur scheut sie sich, wie alle Frauen, ihre Trümpfe auszuspielen.“

„Und wie steht's mit Miß Yaldwin, Herr General?“ drängte Roger. „Darf sie kommen? Meine Tante will sie mitnehmen und sie wohlbehalten wieder nach Hause bringen.“

„Rose! Bewahre Gott! Sie hat in ihrem ganzen Leben noch kein Theater von innen gesehen.“

„Wäre es dann nicht gut, sie nähme sobald als möglich einen Anlauf dazu?“

„Davon bin ich denn doch noch nicht so ganz überzeugt. Sie ist ein seltsames Mädchen und muß fest im Zügel gehalten werden. So still, zurückhaltend und häuslich sie scheinbar ist, so kann sie doch mit einemmal aus Rand und Band kommen.“ (Allerdings und zwar in einer Weise, wie er sich's nicht träumen ließ.) „Sie hat einen stolzen Geist, und stolzen Geistern muß man den Brotkorb hoch hängen. Ich würde selbstverständlich nicht gegen jeden so offenherzig sein, aber Sie sind ein vernünftiger Mensch, Hope — keines von den ausdruckslosen, schläfrigen Idiotengesichtern, denen man meistens begegnet. Jawohl, Sie sind ein ungewöhnlich verständiger Mensch, Sie werden einsehen, daß mir daran liegen muß, auf ein gewisses Maß von häuslicher Disziplin zu halten, das ist notwendig, ich kann Sie's versichern.“

„Disziplin muß sein, aber ein vollständig von der Außenwelt abgeschlossenes Leben ist doch etwas andres. Miß Yaldwin hat noch nichts von der Welt gesehen. Sie ist nicht viel mehr als ein unbeschriebenes Blatt."

„Um so besser für sie," brummte der Großvater. „Die Welt ist schlecht."

„Aber so gelegentlich ein kleines Vergnügen kann doch nicht schaden: ein Konzert etwa, oder ein Theaterbesuch oder selbst ein Tänzchen? Sie leben selbst viel zu zurückgezogen, Herr General. Sie sollten wirklich unter Menschen gehen und andern den Verkehr mit Ihnen gönnen; entschuldigen Sie, wenn ich zu eifrig bin. Aber gestern noch sagte mir Major Chatterton, er hätte keine Ahnung, daß Sie der Held von Laßwari wären — Yaldwin von Laßwari."

Eine jähe Röte überflog das Gesicht des alten Mannes; seine Augen glänzten, auf einen kurzen Augenblick trug ihn die Phantasie in die Vergangenheit zurück aufs Schlachtfeld, er fühlte seinen springenden Araber unter sich, wie er sich aufbäumte, er hörte das Hurra und das Schlachtgeschrei und roch den Pulverdampf. Aber einen Augenblick nur, dann nahmen seine Züge einen andern Ausdruck an, und er sagte: „Ach Hope, mein guter Junge, die Medaille hat eine Kehrseite — eine Seite, die Sie noch nicht gesehen haben!"

Doch Hope h a t t e sie gesehen — in jener Stunde zwischen Mitternacht und Morgendämmerung — als er mit Rose Yaldwin auf ihrer eiligen Wanderung in gleichem Schritt auf und abging.

„Aber Miß Yaldwin ist jung, Herr General," bat er weiter mit einer Kühnheit und Hartnäckigkeit, deren gefährliche Ver-

wegenheit er wohl fühlte, „und sie führt, verzeihen Sie, daß ich das ausspreche, ein trübseliges Dasein; Sie können's ihrem Gesicht ansehen."

Der General war im stande, einem jungen Mann, der ihm solche ausgezeichnete Marken brachte, viel zu verzeihen, aber die Sache hatte denn doch ihre Grenzen. Er wollte gerade eine brüske Bemerkung machen, als sich die Thür öffnete, und der Gegenstand ihrer Unterhaltung mit einem Paar Birkhühner in der Hand eintrat. Nun zog der Großvater Birkhühner allem Gevögel unter dem Himmel vor — das war ein günstiger Augenblick, Kapitän Hope hatte die Schlacht gewonnen.

„Birkhühner von Inverneß; vom alten Tonnachy! Vortrefflich! Und geschossen" — er sah nach der Karte — „am 25. Gerade recht zum Abendessen, sag' in der Küche Bescheid." Er warf einen Blick auf die eben geschenkten Marken, einen zweiten auf die Birkhühner — ihrer vereinten Kraft konnte sein Herz nicht widerstehen. Er faßte seine Enkelin scharf ins Auge. Jawohl, sie war wirklich blaß und sah niedergeschlagen und gedrückt aus, aber von Hope war's nichtsdestoweniger ein verteufelt unverschämtes Stück, es zu sagen — es ihm ins Gesicht zu sagen. Und ein hübsches Mädchen war sie auch, aber offenbar konnte sie nicht einmal einem Mann guten Morgen sagen, ohne hochrot zu werden. Indes war die Sache die, daß Rose Roger Hope seit ihrem Fluchtversuch zum erstenmal wieder begegnete.

„Rose!" sagte der General, „Mrs. Baggot will dich heute abend mit ins Theater nehmen."

„Ins Theater! O, Großpapa!" stammelte sie, ganz bestürzt über die Neuigkeit.

„Möchtest du gehen? Ich brauche dich wahrscheinlich kaum zu fragen — aber du kannst gehen.“

„Ich danke dir sehr,“ erwiderte sie mit leiser Stimme, ohne auf Mrs. Baggots Abgesandten auch nur einen Blick zu wagen.

„Aber wie willst du wieder ins Haus kommen?“ fragte der alte Herr. „Du wirst erst nach zwölf Uhr zurück sein. Leach wird wohl aufbleiben müssen. Ein Mädchen, wie du, kann doch nicht den Drücker mitnehmen,“ fügte er scherzend hinzu. „Nicht wahr, Hope?“

Als Miß Daldwins Augen jetzt denen Kapitän Hopes begegneten, war es geradezu peinlich zu beobachten, wie sie errötete, und indem sie irgend eine unverständliche Entschuldigung wegen der Birkhühner murmelte, eilte sie plötzlich hinaus.

Nachmittags erhielt sie aus dem Nachbarhause ein freundliches Billet mit der Einladung, sie möchte zum Diner herüberkommen und dann mit Mrs. Baggot zusammen fahren. Man pflegte solche Botschaften zwischen Nr. 13 und 15 folgendermaßen zu befördern: der Ueberbringer klopfte ans Fenster des Wohnzimmers; es wurde geöffnet, und das Billet, das Buch oder die Zeitung zwischen den Enden einer Holzscheere*) hereingereicht. Auch die angenehme Einladung für Rose war in dieser Weise ins Haus gelangt, und Rose erhielt nun die Erlaubnis, zusagend zu antworten. Sie schwamm in solch einem Meer von Wonne, daß sie nicht wußte, was sie anstellen sollte; sie konnte sich nicht ruhig zum Beggar my neighbour setzen, noch viel weniger zum Cribbage Was ihr Gesellschaftskleid betraf, so besaß sie

---

*) Hölzerne Schere mit Gelenken, um etwas aufzuheben oder heranzulangen. Anm. d. Uebers.

nur eins und hatte deshalb weder Wahl noch Qual. Es war ein einfaches, schwarzes, sauberes Kleid — schillerte ein wenig ins Braune vor Alter, doch sah man das abends ja nicht — aber wie sollte sie einen Abendmantel bekommen? Glücklicherweise hatte ihre Großmutter denselben Gedanken gehabt; diese war fast ebenso aufgeregt als Rose selbst, es arbeitete mächtig in ihr, während sie sich's immer wieder vorsagte: Rose geht ins Theater, Rose geht ins Theater; der Minar aber kreischte: ‚Halt deinen Mund!‘ und ‚Chapprow‘ (dasselbe auf indisch), schickte jeden auf sein Zimmer und rief mit Donnerstimme die Köchin herbei. Rose hatte weder einen Mantel, noch gesellschaftsfähige Handschuhe; das stand fest. Mrs. Yaldwin glaubte, sie habe noch irgendwo einen Mantel, karmoisinrot mit Gold. Jawohl, vielleicht lag er unten in dem zinnbeschlagenen Koffer, und Clark — das Hausmädchen — sollte rasch nach einem Laden laufen und ein Paar Handschuhe kaufen. Rose war von ihrer Großmutter nie so entzückt gewesen als an jenem Abend. Die Handschuhe und der Mantel wurden herbeigeschafft, und dann setzte sich die alte Dame mit ihrem übereifrigen Gethue fast in Fieberhitze, bis sie gegen fünf Uhr das junge Mädchen zum Ankleiden nach oben trieb. Ihre Toilette war keine Haupt- und Staatsaktion wie die der Mrs. Baggot. Sie verstand selbst, ihr Haar geschmackvoll zu ordnen — eine ziemlich seltene Geschicklichkeit; sie arrangierte es in dem modernen Empirestil, zog ihr schwarzes Kleid an, befestigte eine Schnur winziger Stückperlen um ihren Hals und war fertig lange, lange ehe es Zeit war, daß Leach sie ins Nachbarhaus brachte. Er sollte sie durchaus eskortieren, da der General nichts davon wissen wollte, daß sie „eben allein

hinüberliefe", wie sie es nannte. Sie kam früh, aber sie fand die stets pünktliche Annie schon im Wohnzimmer, wie sie die paar Augenblicke mit ihrer Strickerei ausfüllte, einer Beschäftigung, bei der sie unermüdlich zu sein schien. Wie viel tausend Ellen weißer Wolle mochte sie in den zwölf Monaten des Jahres zu Strümpfen und Babyschuhen und Jäckchen und Seelenwärmern verarbeiten! — Die Berechnung würde einem Mathematiker von Fach zu thun geben. Bald gesellten sich Mrs. Baggot und Roger zu den beiden Damen, jene in einem eleganten, karmoisinroten Brokatkleide, mit einem Maria Stuart-Kragen und Federn im Haar, dieser in dem gewöhnlichen „Schwalbenschwanz" der Herren. Beide, er — er unverkennbar — wie seine Tante waren von Roses Erscheinung überrascht. Die Veränderung war in der That bedeutend. Die bloßen Arme und der bloße Hals, die neue Anordnung ihres reichen Haares, der Glanz ihrer Augen und ihres Teints — das alles zusammen machte Miß Yaldwin zu einem außergewöhnlich schönen Mädchen. Roger hatte sie früher nie abends gesehen. War's das Kerzenlicht oder der Strahlenschimmer dieser kleinen Freude, was diese ernstblickende Nachbarin in eine lächelnde, glänzende junge Dame verwandelt hatte?

Elftes Kapitel.

Ein verzweifeltes Mittel.

„Was für eine merkwürdige Wirkung dieser Lampenschirm hat!" bemerkte Roger. „Unsre Gesichter sind sämtlich couleur de rose."

„Couleur de rose, du hast recht," bekräftigte Mrs. Baggot, die ihrer Tochter gegenüber saß, „und das erinnert mich an eine kleine Anekdote, die ich euch erzählen muß, obgleich sie sich eigentlich gegen mich selbst richtet."

Sie hielt inne, da sie bemerkte, daß Annies Augen mit einem strengen Ausdruck auf ihr ruhten, dann rief sie ungeduldig aus: „Meine liebe, gute, moralische Annie! Du brauchst nicht so furchtbar erschrocken auszusehen. Meine Erzählung verliert Saft und Kraft, wenn ich nur deinen feierlichen Blick gewahr werde. Er scheint mir zu sagen: ‚Jetzt nimm dich aber in acht — nur keine ungehörigen Geschichten' — als wenn ich mir in dieser Richtung auch nur das geringste vorzuwerfen hätte. Selbst meine schlimmsten Feinde müssen zugeben, daß ich stets die unversöhnlichste Gegnerin von allem gewesen bin, was man als décolleté hätte bezeichnen können."

„Mutter! Als wenn mir dergleichen auch nur im Traum eingefallen wäre. Was für eine ungewöhnliche Einbildungskraft du hast!" protestierte Miß Baggot.

„Sie ist nicht ungewöhnlicher als deine Miene, liebes Kind, die deine wirklichen Gefühle grausam verleumden muß. Rose, ich hoffe, du gibst dir nie Mühe, deine Großeltern anzuweisen, wie sie sich zu verhalten haben."

Rose brach in ein fröhliches, mädchenhaftes Lachen aus, und Mrs. Baggot, die offenbar durch bestimmte unangenehme Erinnerungen gereizt war, fuhr in halb scherzhafter Weise fort: „Ja, sieh mich nur an; ich gehe hübsch am Gängelband. Die Leute haben sich gewundert, mich zu Pferde zu sehen. Sie werden sich noch viel mehr wundern, wenn sie mir eines Tages begegnen, wie Annie mich in

einem Fahrstuhl herumkutschiert, und ich mit einer Kautschukpuppe spiele.“

„Mutter!“ preßte Miß Baggot, nun ernstlich geärgert, hervor.

„Ich kann dir sagen,“ fuhr Mrs. Baggot fort, indem sie sich an Rose und Roger wendete, „wenn Annie und ich zusammen einen Besuch machen, so fürchte ich mich geradezu, wieder aufzubrechen. Ich weiß, ich werde aus irgend einem Grunde ins Gebet genommen, sobald ich die Hausthür hinter mir habe, und deshalb zögere ich gegen alle Schicklichkeit, aus bloßer Angst. Dann heißt es: ‚Mutter, wie konntest du nur so lange bleiben? Du hast zwanzig Minuten gesessen — sie konnten es ja nicht mehr aushalten,‘ oder: ‚Warum hast du dich mit der unterhalten und nicht mit der?‘ oder: ‚Warum hast du geflüstert? — warum hast du gelacht?‘ Wenn wir aber Freunde bei uns sehen, ist die Sache noch schlimmer. Warum bot ich den Leuten Thee an? oder warum that ich's nicht? — warum fragte ich nach der und der, da ich doch wissen mußte, daß sie in einer Irrenanstalt war? — und wie konnte ich mit Mrs. Smith von Söhnen sprechen, wenn ihr Sohn gerade zu vierzehn Tagen Zwangsarbeit verurteilt worden war? — warum um alles in der Welt teilte ich Mrs. Query den Betrag des Hauszinses mit? — u. s. w. Ist es nicht so, Annie?“

„Liebe Mutter, du mußt eben immer deinen kleinen Scherz haben,“ erwiderte Miß Baggot mit der milden Miene überlegener Nachsicht, die man einem unartigen Kinde zeigt.

„Und nun, Tante Polly,“ sagte Roger, „wann werden wir deine Geschichte hören? Du bist weit abgeschweift.“

„Wahrhaftig, ja. Nun, es ist schon lange her, ich war

achtzehn Jahre alt, da hatte ich — du findest es hoffentlich nicht allzu unfein — mit kalten Füßen und einer roten Nase zu thun. Diese entwickelte ihren intensivsten Glanz bei Gesellschaften und Diners und machte mich höchst unglücklich. Ein mitleidiges, mir befreundetes junges Mädchen teilte mir als besonderen Beweis ihrer Zuneigung eine unfehlbare Arznei gegen beides mit, und ich ging alsbald daran, dies herrliche Mittel in Wirksamkeit zu setzen, und zwar an dem Tage, an dem wir zu Ehren eines Nachbars eine Gesellschaft gaben, der ein reicher, junger und geistreicher Junggesell war — um davon zu schweigen, daß er weit und breit die beste Partie war. Ich wußte, daß meine Nase wie gewöhnlich röter als die röteste Kirsche leuchten würde, wenn ich nicht Vorsichtsmaßregeln träfe, und so verfuhr ich denn, als ich Toilette machte, nach dem untrüglichen Rezept meiner Wohlthäterin. Ich rieb meine Fußsohlen mit einer Menge trockenen Senfs ein — und rieb etwa fünf Minuten tüchtig darauf los, ehe ich meine seidenen Strümpfe und Atlasschuhe anzog. Eine unmittelbare Wirkung erfolgte nicht. Es war eine bitterkalte Nacht, und meine Füße waren Eisklumpen. Als ich indes kurze Zeit im Salon gewesen war, thauten sie auf und wurden behaglich warm. Wir setzten uns zu Tisch, und während der Suppe spürte ich ein köstliches Glühen. ‚Ach, das ist doch sozusagen etwas!‘ rief ich innerlich aus, während ich mich mit dem Ehrengast, der zu meiner Rechten saß, in heiterster Weise unterhielt. Beim Fischgange glaubte ich, unter meinen Puttfüßchen stände die Pfanne, in der die Seezungen gebraten worden waren. Als ich auf das erste Zwischengericht verzichtete, waren sie Feuer und Flamme, und noch ehe der

Braten auf dem Tische war, hatte ich das Gefühl, als ob meine unglücklichen Füße vor einem Schmelzofen langsam geröstet würden; ich hätte laut aufschreien mögen. Doch ich dachte an die Spartanerknaben und bemühte mich, dies Vorbild zu erreichen — vollständig vergebens. Ich war nichts als eine elende Märtyrerin. Ich sah mit einem flüchtigen Blick mein Spiegelbild in einem Löffel. Ach, nicht die Nase allein; mein ganzes Gesicht war hochrot; meine Antworten waren blödsinnig, mein Lachen hysterisch. Der Witzbold, an dessen Mund die ganze Tischgesellschaft hing, wendete sich besonders an mich und erzählte mir eine zwerchfellerschütternde Geschichte, der ich mit Thränen der Todesqual und entsprechendem Gesichtsausdruck zuhörte. Zuletzt konnte ich die Tortur nicht mehr ertragen; ich stieß meinen Stuhl zurück, sprang ohne Entschuldigung auf und stürzte über Hals und Kopf aus dem Zimmer. Liebenswürdige Leute sprachen von einer Ohnmacht, unliebenswürdige Leute meinten, ich hätte einen Tobsuchtsanfall kommen fühlen, andere, es wäre der Champagner. Noch heute sprechen ein paar alte Einwohner unsrer Grafschaft von mir als von der verrückten Miß Hope."

„Und wie hast du dich deiner lieben, wohlgeneigten, mitleidigen Freundin dankbar gezeigt?" fragte Roger.

„Ich habe sie nie wieder gesehen, ein großes Glück, für *sie* nämlich. Das war ein schreckliches Erlebnis. Aber ich habe immer eine Schwäche für Diners gehabt; nicht wegen des Essens — eine gefräßige alte Frau darf mich niemand nennen — aber wegen der Gesellschaft. Wirklich, ich habe manchmal das Essen ganz vergessen, wenn ich einen amüsanten Tischnachbar hatte. Heutzutage findet man aller-

dings einen derartigen Anlaß zum Fasten unbegreiflich, nicht wahr?"

„Nun, im großen und ganzen habe ich in der Beziehung ziemlich Glück gehabt, muß ich gestehen," fügte Mrs. Baggot wohlgefällig hinzu.

„Und ich habe häufig Unglück darin," sagte Roger. „Neulich abend hatte ich bei einem Diner in London eine niedliche kleine Frau neben mir. Ich fing vom Wetter an, vom Park, von der Gemäldegalerie, ja sogar von der neuesten Hutmode und bekam nichts als ja und nein aus ihr heraus. Auch nicht eine einzige Bemerkung brachte sie von selbst fertig, bis der Nachtisch aufgetragen war. Dann machte sie plötzlich eine Wendung, sah mich höchst ausdrucksvoll an und kam lispelnd mit der unschätzbaren Neuigkeit zum Vorschein: ‚Wissen Sie, unser Baby hat heute einen Zahn bekommen!'"

„Das ist noch gar nichts, Roger," sagte die Tante lebhaft. „Ich wurde einmal von einem langköpfigen, glatt rasierten, mürrisch blickenden Herrn zu Tisch geführt, von dem die Wirtin mir zuflüsterte, es wäre ein aufgehender Stern. Wie du, brachte ich ein Thema nach dem andern aufs Tapet, aber es lockte nur ein ja oder nein heraus, oder ein bloßes Kopfnicken. Das ging eine geschlagene Stunde lang so, und an meinem andern Nachbar konnte ich meine Unterhaltungslust nicht auslassen, denn der Mann war verlobt und saß neben seiner Braut. Zuletzt konnte ich nicht mehr an mich halten und sagte ein wenig scharf zu meinem Freunde: ‚Ich habe nun über alles im Himmel und auf Erden mit Ihnen zu reden versucht. Hätten Sie nun wohl die Güte, meine Neugier zu befriedigen und mir zu sagen,

ob es überhaupt irgend etwas gibt, das Sie interessierte?‘ Er nickte feierlich mit dem Kopfe.

„‚Und was wäre das?‘ fragte ich atemlos.

„Er wandte sich zu mir, als ob er mir eine Pistole vor die Stirn setzen wollte, und antwortete mit Grabesstimme: ‚Das Kriminalgesetz.‘

„Daraufhin habe ich ihn aufgegeben.“

„Das wundert mich nicht,“ sagte Roger verständnisinnig. „Es ist nur schade, daß man aus deinem Herrn und meiner Dame kein Paar hat machen können, und daß andrerseits wir beide uns nicht zusammenthun konnten.“

„Jawohl, aber ich glaube nicht, daß man oft zwei nette Leute nebeneinander setzt,“ bemerkte Mrs. Baggot höflich.

„Sehr verbunden für das unausgesprochene Kompliment. Tante Polly, erlaube mir — dein Wohl!“

Rose Baldwin entdeckte in der heiteren Gesellschaft ihre Zunge, und Kapitän Hope fand zu seinem Erstaunen, wie vollkommen gut sie in allen Tagesfragen Bescheid wußte. Was militärische Angelegenheiten betraf, so versicherte er ihr lachend, daß er ohne Uebertreibung sehr schlecht darin beschlagen wäre und im Vergleich zu ihr gar nichts davon verstünde.

„Ich lese auch nicht, um mich selbst zu belehren, oder das, was mir gefällt,“ rief sie aus; „ich lese Großpapa vor, sehen Sie.“

„Und was wählt er da aus?“

„Zuerst und vor allem den Kurszettel — den Geldmarkt. Ah, auf dem Gebiet kann ich Ihnen Winke geben,“ sagte sie mit bezauberndem Lächeln. „Dann kommen

die Nachrichten vom Heere und alle Beförderungen des Staatsanzeigers an die Reihe, nach dessen Angaben wir unsre monatliche Avancementsliste korrigieren; darauf nehmen wir die Parlamentsreden vor und zuletzt die Tagesneuigkeiten."

„Sie überspringen natürlich?"

„Nein, Großpapa bezeichnet alles, was er hören will; nur auf gewisse Parlamentsreden gibt er nichts."

„Und was lesen Sie sonst noch vor?"

„Eine ganze Reihe Journale, die eigentlichen Artikel — nicht die Geschichte, die lese ich für mich: Großpapa ist gegen Romane."

„Wie, auch gegen Militärromane?"

„Die hält er für die schlimmsten von allen."

„Für Profanation vermutlich. Und wie steht's mit dem Markenjournal?"

„Das liest er für sich, Gott sei dank; denn ich hasse die Marken."

„Oho, aber hören Sie; das ist ja krasser Verrat. Wissen Sie, daß ein Parlamentsmitglied eine Sammlung hat, die Tausende von Pfund wert ist? Dessen Reden müssen Sie natürlich von A bis Z vorlesen."

„Mit meinem Wissen wenigstens nicht."

„Ich fange übrigens an, mich für Marken zu begeistern; Ihr Großvater hat mich angesteckt. Darf ich fragen, ob Sie selbst nicht etwa eine kleine menschliche Schwäche für Wappen, Münzen oder Autographen haben?"

„Ich habe eine Sammlung von wilden Blumen, die ich in einem Buche gepreßt habe; die Blumen habe ich wirklich sehr gern. Und was ist Ihre Leidenschaft, bitte?"

„O mein liebes Kind," fiel Mrs. Baggot ein, indem

sie lachte und die Achseln zuckte, „danach mußt du mich fragen; er hat eine Sammlung von Photographieen aller hübschen Mädchen, die er kennt.“

„Nichts der Art habe ich,“ antwortete er rasch. „Tante Polly, du fabulierst uns etwas vor.“

„Da ihr vom Fabulieren sprecht,“ sagte Annie, die sich bisher unausgesetzt mit ihrem Teller beschäftigt hatte, „ich habe ein recht hübsches Buch gelesen und will's Ihnen geben, Rose.“

„Hoffentlich hast du einen rechten Genuß davon, liebe Rose,“ sagte Mrs. Baggot sarkastisch. „Ich kenne den Stil genau, den Annie so liebt — es sind diejenigen Romane, in denen sich der Autor fortwährend unterbricht — um Reflexionen anzustellen; um aufs genaueste zu analysieren, wie's dem armen Kopf seines Helden ergeht, wenn eine Erkältung im Anzuge ist, wie's mit seinem Herzen steht, wenn er von einem Balle zurückkommt, und wie's mit seinem Verstand steht, wenn er nämlich welchen hat. Diese Untersuchungen dauern seitenlang bei engstem Druck, und Annie verschlingt sie begierig; wird aber einmal, um Wechsel in die Eintönigkeit zu bringen, ein Ereignis erzählt, so besteht's darin, daß jemand einen Brief, oder höchstens die Masern bekommt.“

„Den Stil halte ich nicht aus,“ sagte Roger emphatisch. „Denke dir, man säße mit einem Roman von diesem Kaliber bei strömendem Regen in seinem Bungalow. Da kann man nicht Abenteuer genug bekommen und will von Liebe und Kampf lesen. Mir gefällt ein Held, der mit tausend Raketen und Schwärmern an seinen Rockschößen durch ein Buch nur so dahinblitzt.“

„Ich kenne zahllose Abenteuer, tolle Geschichten und

Vorfälle," sagte Mrs. Baggot mit Nachdruck. „All die merkwürdigen Dinge, die ich gesehen und gehört habe, würden ein Büchergestell füllen. Ich denke oft, ich möchte einen Roman schreiben."

„Ich hoffe aufrichtig, daß du das nie thust, Mutter," rief Annie mit ungeheuchelter Besorgnis aus.

„Warum nicht, gute Annie? — Und dir widme ich ihn dann, nicht wahr? Wie nett würde das sein — meinst du nicht?"

Miß Baggots ausdrucksvolles Mienenspiel ließ erkennen, daß ihr diese Aussicht nichts weniger als angenehm gewesen wäre.

„Ein Liebeshandel über den andern und ein Ereignis nach dem andern — so sollte es in meinem Roman zugehen; aber apropos Ereignis, da fällt mir ein, Roger — die alte Mrs. Merryweather fragte mich heute, ob du ein Verwandter jenes Offiziers, Namens Hope, wärest, der sich in der Geschichte mit dem tollen Hunde so ritterlich ausgezeichnet hätte."

„Und du — was hast du gesagt?" fragte der Neffe, indem er sie unruhig ansah.

„Nun, ich war natürlich nur zu stolz, ihr sagen zu können, du selbst wärest das fragliche Individuum, und sie war so außerordentlich begeistert von der Sache, daß sie fast auf der Stelle hierher gekommen wäre, um dich dann und wann ansehen zu können. Ei, Roger, ich dachte, du hättest mir gesagt, du könntest gar nicht mehr rot werden?"

„Das ist auch richtig; es ist nur dieser verwünschte Ingwer, verzeih. — Nebenbei, Tante Polly, ist das nicht der Wagen?"

„Ich weiß es wirklich nicht; aber du willst mir wohl nur einen höflichen Wink geben, daß du gerne rauchen möchtest?“

„Durchaus nicht,“ sagte er unwillig. „Derartige Winke gebe ich nie.“

„Ich auch nicht. Mädels,“ sagte sie dann, indem sie sich an Gast und Tochter wandte, „ihr könnt jetzt ins Wohnzimmer gehen; ich bleibe hier und leiste Roger Gesellschaft.“

Zwölftes Kapitel.

Achtung!

So entlassen, gingen die beiden jungen Mädchen ins Wohnzimmer und standen vor dem Kaminfeuer; Rose warf mehrere zufriedene, aber verstohlene Blicke auf ihre Gestalt im Spiegel, der sich über dem Kaminsims befand, während Annie eine große, anmutige weiße persische Katze mit ihrem Fuße kraute, die in ganzer Länge auf dem groben Teppich ausgestreckt lag, ein preisgekröntes hübsches Tier, das sich des ausgezeichneten Namens Wilhelms des Eroberers erfreute und das Eigentum Mrs. Skylers war. Diese hatte eine Leidenschaft für Katzen, und übelwollende Leute ließen sich diesen Umstand nicht entgehen und sagten: Gleich und gleich gesellt sich gern.

„Was meinte Mrs. Baggot mit dem tollen Hunde?“ fragte Rose sofort.

„O, haben Sie nie davon gehört? Nein, natürlich nicht, obgleich es in allen indischen Zeitungen stand, und Roger eine Art von Berühmtheit wurde. Er hat es nicht

gern, wenn man davon spricht. Ich weiß nicht, ob Sie bemerkt haben, wie er vom Thema absprang; er ist ganz anders als viele, die sich mit Entzücken gedruckt sehen."

„Aber was hat's mit dem allem nun für eine Bewandtnis?"

„Fragen Sie ihn selbst; vielleicht erzählt er's Ihnen."

„Das thut er gewiß nicht."

„Dann muß ich es Ihnen wohl erzählen, aber ich bin für dergleichen nicht die Rechte; Sie sollten es von meiner Mutter hören; ich kann's Ihnen nur in ein paar kahlen, alltäglichen Sätzen mitteilen."

„Einerlei, einerlei," brach Rose ungeduldig los, „nur, bitte, bitte, erzählen Sie, ehe er hereinkommt."

„Es war vor etwa zwei Jahren oben im Pendschab. Roger war eines Nachmittags auf die Jagd gegangen und kam auf dem Nachhausewege nahe bei einem kleinen Dorfe vorbei, das sich in großer Aufregung befand. Ein ungeheurer schwarzer Pariahund war toll geworden, hatte mehrere Hunde, zwei Frauen, einen Mann und ein Pony gebissen und hielt sich nun in einem Winkel beim Dorfbrunnen auf, dem sich niemand nähern durfte; es konnte ihm auch niemand mit Steinen zu Leibe gehen, denn er stürzte aus seinem Verstecke auf die Angreifer los; und ein Gewehr gab's in meilenweitem Umkreise nicht. Auch Roger hatte das seinige mit seinem Jäger vorausgeschickt. Als die Leute nun einen Sahib vorbeireiten sahen, baten sie ihn um Hilfe, denn auf einen Sahib kann man sich in der Gefahr verlassen. Roger — so war es ja wohl — stieg ab, griff das Tier in seinem Schlupfwinkel an — es war die That eines Verrückten — und tötete es nach einem furchtbaren Kampfe

mit seinem Jagdmesser. Als alles vorüber war, erschien ein andrer Europäer und erklärte, es wäre das Kühnste, aber auch zu gleicher Zeit Tollste, was er je erlebt hätte. Rogers Joppe rettete ihn — sie war aus starkem Jägertuch — aber sie wurde ihm von den Schultern gerissen, als die Bestie sich auf ihn warf, und er erhielt einen Biß ins Handgelenk — —"

„O!"

„Jawohl, aber er brannte die Wunde sofort im Hause eines Banian*) mit einer glühenden Kohle aus; Sie können die Brandnarbe bisweilen sehen, wenn er seinen Arm ausstreckt — es hat ihm nichts geschadet, obgleich alle seine Freunde ihn nach Europa zu Pasteur schicken wollten, und jeder sagte — —"

Genau in diesem spannenden Augenblick öffnete sich die Thür, um Mrs. Baggot und den Helden jener Großthat hereinzulassen, und Rose hörte auf diese Weise nie, was „jeder sagte".

„Jetzt ist der Wagen aber wirklich da, Annie und Rose," sagte die alte Dame. „Zieht eure Mäntel gleich an und laßt uns gehen."

Dieser Abend bedeutete in der That eine Wendung in dem eintönigen Dasein Rose Yaldwins. Schon der Anblick des Theatersaals und des Vorhangs, die Reihen elegant gekleideter Menschen, die entzückende Streichkapelle und die schöne Loge mit ihren Samtsesseln hätten sie vollständig befriedigt, auch wenn der Vorhang nie in die Höhe gegangen wäre. Aber der Vorhang hob sich und enthüllte den Blicken der

*) Ostindisch: Großkaufmann. Anm. d. Uebers.

Zuschauer Henry Irving und Ellen Terry im Hamlet. Rose schaute und lauschte und war geradezu gebannt. Die andern, eingewohnteren Theaterbesucher, ihre Begleiter, sahen sie an und lächelten einander bedeutungsvoll zu. In den Pausen sprach sie nur wenig, ihre Augen waren fest auf den Vorhang gerichtet, und ihre Gedanken durch den Prinzen von Dänemark vollständig in Beschlag genommen. Mrs. Baggots Gesellschaft hatte eine Prosceniumsloge inne; dort aber, in der ersten Reihe, in strahlender Schönheit Miß Yaldwin sitzen zu sehen, war eine Ueberraschung für halb Morpingham. Sie war den Leuten immer eine hübsche, schäbig gekleidete Stubenhockerin gewesen, die sich nie aus den Augen ihres Großvaters entfernen durfte. Früher hatte man sie wohl zu Tennispartieen und kleinen Tanzgesellschaften eingeladen, aber diese Einladungen waren hartnäckig ausgeschlagen worden und wurden nie wiederholt. In Morpingham gab es damals nur zu viel junge Mädchen, so hatte man keinen Anlaß, sich besondere Mühe zu geben, einen widerwilligen Rekruten in die Geselligkeit hereinzuziehen. Man überließ Rose ihrem Schicksal, und der General hatte Frieden. Er und seine Gattin kamen jährlich zu einem oder zwei feierlichen Diners und erwiderten diese mit einigen trübseligen Gesellschaften, bei denen Miß Yaldwin nicht erschien. Sie kam nur ins Zimmer, wenn der Kaffee serviert wurde, und machte sich nützlich, indem sie die Tassen anbot, ein Fenster schloß oder Notenblätter umwendete. Hiervon abgesehen, hatte sie keine andre Bedeutung für die Gesellschaft, als die eines allenfalls ganz hübschen Zimmerschmucks. Die Leute sagten beim Fortgehen wohl: „Was für ein vorzügliches Diner das war, und wie schmachvoll das Mädchen

behandelt wurde und gekleidet war," hatten aber sonst keinen Gedanken für sie übrig. Doch hier und heute abend sah sie so heiter und glücklich und elegant aus, wie nur eine. Wie hatte sie diese plötzliche Umwandlung nur zu stande gebracht? Sie war unter Mrs. Baggots Obhut da, das gab schon etwas Licht. Jeder kannte diese als eine außerordentliche Frau, die die Worte zu setzen wußte, daß -- wenn man die Meinung der Gesellschaft als richtig anerkennen wollte — auch das tapferste Herz sich entsetzen mußte. Offenbar hatte sie dem alten Löwen Trotz geboten und ihm sein Lamm entführt. Frage: hatte ihr der hübsche junge Offizier — ihr Neffe — beim Ueberfall vielleicht irgendwie geholfen?

Als der Vorhang beim Schluß der Vorstellung fiel, saß Rosa wie in einem Traum befangen da und starrte in sich versunken vor sich hin, bis ihr Mrs. Baggot einen kleinen Puff gab und sagte: „Nun, liebes Kind, du kannst doch nicht die ganze Nacht hier sitzen; komm mit."

„O, wie wünschte ich, wir wären gerade jetzt erst gekommen, und alles finge noch einmal von vorn an," sagte sie zu Kapitän Hope, als er ihr den Mantel ihrer Großmutter umlegte.

„Sie meinen doch nicht jetzt, in diesem Augenblick?" rief er aus.

„Jawohl, in diesem Augenblick."

„Denken Sie nicht, daß ein gutes kleines Abendessen wenigstens eine Art angenehmen Zwischenspiels sein würde?"

„Wirklich nicht. Wie können Sie hier an Essen denken?"

„Aber, liebes Kind," bemerkte ihre Wirtin mit einem

freundlichen Klaps, „du kommst trotzdem mit zum Abendessen; du mußt den Abend in richtiger Weise abschließen.“

Rose war viel zu erregt, als daß sie hätte essen können, obgleich sie am Tische saß und Wasser trank und Biskuit zerkrümelte, während die andern sich an kalter Formpastete, Anchovis auf Toast, pâté de foie gras und ähnlichen Leckerbissen delektierten.

Es war fast ein Uhr, als sie aufstand, um Abschied zu nehmen.

„Ich hoffe, du hast dich amüsiert, liebes Kind,“ sagte Mrs. Baggot, indem sie ihr die Wange streichelte.

„Warum hat sie sie nicht geküßt?“ fragte sich ihr Neffe neidisch.

„O, Mrs. Baggot! Wie können Sie fragen? Und wie soll ich Ihnen danken?“ sagte das junge Mädchen bebend.

Mrs. Baggot warf einen raschen Blick auf Roger und sagte: „Nun, liebes Kind, ich hoffe, du besuchst mich noch oft; heute haben wir den Keil nur eingesetzt, aber das brauchst du deinem Großvater nicht zu sagen. Roger, du bringst Miß Yaldwin nach Hause.“

Roger nutzte die paar Ellen des hinüberführenden Kiesweges aufs alleräußerste aus und ging langsam wie eine Schnecke. Als sie auf der Treppe von Nr. 13 waren, sagte er: „Diesmal wird mir's weniger sauer, Sie nach Hause zu bringen, als das letzte Mal.“

Ehe sie antworten konnte, wurde die Thür aufgestoßen, und Leach stand da, das Bild eines Mannes, der lange gelitten hat, aber sein Leid mit Würde trägt; so drückte Kapitän Hope dem jungen Mädchen nur die Hand und eilte die Treppe hinab.

„Wie hübsch sie heute abend aussah," bemerkte Mrs. Baggot, die die Lampen ausdrehte, als ihr Neffe eintrat.

„Jawohl, nicht wahr?" stimmte er ihr begeistert zu.

„Sie ist ihrer Mutter ähnlich," fuhr die Tante fort, „diese war sehr hübsch. Ich habe sie übrigens nur oberflächlich gekannt, eine große, elegante Frau, die sich großartige Airs gab und auf mich mit höchster Verachtung herabsah, weil ich nur die Frau eines Offiziers in einem ostindischen Infanterieregiment war. Sie war von guter Familie und hatte ein beträchtliches Vermögen. Arme Seele! Sie hat von ihrer Höhe tief hinabgemußt und hat ihren Kopf nie wieder hoch getragen."

„Nun, Tante Polly, ein Glied der Kette hast du heute abend zerbrochen — ich meine, in Miß Yaldwins Kette — und jetzt fährst du hoffentlich fort und verfolgst den errungenen Vorteil auch."

„Es ist mir auffallend, daß Tante Polly nicht viel dazu zu sagen hatte, Master Roger," erwiderte sie. „Bitte, wer hat doch die Loge genommen und kühn die Einladungen überbracht?" (Von seinen Auslagen für Marken wußte Mrs. Baggot nichts.) „Du sprichst vom Kettenbrechen," fügte sie hinzu, indem sie ihn über ihren niedrigen Nachtleuchter hinweg mit einem bedeutsamen Lächeln ansah. „Nimm dich in acht, lieber Neffe, daß du nicht eine für dich schmiedest."

* * *

Rose Yaldwin aber ging zu Bett und schlief ein und träumte von Hamlet, von Kapitän Hope und einem tollen schwarzen Hunde.

Dreizehntes Kapitel.

Unter dem Todesurteil.

„Roger,“ sagte Mrs. Baggot plötzlich, als sie eines Morgens mit ihrem Neffen beim Frühstück saß, „weißt du, daß ich überzeugt bin, du werdest ein ausgezeichneter Ehemann werden?“

„Warum?“ fragte er mit lustigem Augenzwinkern. „Etwa weil ich diesen Schinken so wundervoll tranchiere?“

„Nein, aus verschiedenen Gründen. Weil du hier so zufrieden zu sein scheinst bei nur zwei weiblichen Wesen, die weder jung noch anziehend sind; weil du nie spät nach Haus kommst, wenigstens — hm! — fast nie; weil du nie müßig oder langweilig herumlungerst; auch sorgst du für die Droschke und unsre Mäntel, wenn wir ausfahren, erinnerst uns stets an unsre Regenschirme, läßt die Rückenkissen nicht umherliegen, bringst die Zeitungen nicht durcheinander — nur ein Umstand beunruhigt mein gelassenes Gemüt, du bist sehr gefällig, wenn's gilt, Bestellungen zu übermitteln, besonders ins Nachbarhaus — —“

„In der That, ich bin eine außerordentliche zahme Katze,“ rief er aus, „und à propos Katze,“ fuhr er fort, indem er auf die große, weiße Perserkatze wies, die gerade einen Teller voll Fisch verschlang, „war es nicht Wilhelm der Eroberer, der an zu viel Lampreten starb? Ich glaube, mit seinem Namensvetter wird's wahrscheinlich ein gleiches Ende nehmen.“

„Nein, es war Heinrich der Erste, Roger; ich schäme mich über deine Unwissenheit,“ sagte Annie mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit.

„Ja, ja, ich erinnere mich; der Mann, der nie wieder lachte.“

„Und da wir gerade von Katzen sprechen, so komme ich auf Hunde,“ fuhr Annie fort.

„Wirklich,“ sagte ihr Vetter lachend, „das würde mir nie passieren.“

„Ich bekam nämlich ein Billet von Rose Yaldwin, als ich gerade das Frühstück fertig machte. Sie bittet uns, ihren Hund Jacky zu uns zu nehmen.“

„Warum? Ich glaubte, sie hätte das Tier so gern?“

„Jawohl, aber der General ist ihm nicht gewogen, und es muß ihm sehr übel mitgespielt werden. Sie will Jacky auf der Stelle weggeben, in der That noch heute; sie fragte mich sogar, ob einer unsrer Leute ihn nehmen würde. Denke dir nur, Dienstboten und Hunde! — das wäre eine nette Wirtschaft.“

„Dann nimmst du ihn wohl selbst?“

„Aber gar — nein, Mama mag keine Hunde leiden. Nicht wahr, Mama?“ erwiderte sie, indem sie sich an Mrs. Baggot wendete, die sich hinter einer Zeitung verschanzt hatte.

„Du denkst nicht so sehr an deine Mutter,“ erwiderte diese Dame, „als an Wilhelm den Eroberer; er hat nicht viel für Hunde übrig.“

„Nein, er hat nur für hübsche, feiste, kleine Kanarienvögel etwas übrig,“ sagte Roger, indem er auf eine Tragödie anspielte, die sich vor kurzem ereignet hatte.

„Er ist eben ein verwöhntes Geschöpf,“ fuhr Mrs. Baggot in entschuldigendem Tone fort. „Im Winter hat er ein geheiztes Schlafzimmer, er schläft nämlich in dem großen

Ankleidezimmer, und wenn er sich erkältet, so muß Wickes, meine Jungfer — du kennst sie ja?"

„Ein dünnes, ältliches Frauenzimmer, in Schwarz."

„Wie ein Kirchendiener, jawohl; nun dann muß Wickes ihn pflegen und Sardinenbüchsen für ihn öffnen und eine heiße Kruke in seinen Korb legen; und all die jungen Tauben in Nr. 9 hat er gefressen und läßt einen nicht aus der Unruhe kommen. Aber, aber, siehst du, es ist eben Klaras Katze."

Roger sah nicht ein, was das mit der Sache zu thun habe — wenn nicht etwa Klara die Oberhand hätte und ihre Mutter beherrschte, und ein altes Couplet kam ihm in den Sinn:

„Wer herrscht über das Land? — der König.
Wer herrscht über den König? — der Herzog.
Wer herrscht über den Herzog? — der Satan."

Konnte er darauf nicht für seine Familie eine Parodie machen und sagen:

„Wer herrscht über das Haus? — meine Tante.
Wer herrscht über meine Tante? — die Witwe.
Wer herrscht über die Witwe? — die Katze."

So machte er keine weitere Bemerkung, sondern ging zum Fenster und begann eine Melodie zu pfeifen.

„Nebenbei, Roger," sagte Annie, „ich möchte, du gingest mit einem Bund Wolle für die alte Dame hinüber; es ist zu schwer für die Holzschere, und sie hat sie sofort nötig. Sie und ich arbeiten ziemlich viel für die Mission."

„Willst du damit sagen, daß ihr diese Puppenkleider macht?" sagte Roger, indem er verächtlich auf einen Kinderstrumpf zeigte.

„Unsinn, Roger! Hast du nie einen Babyschuh gesehen?“

„Nein, ich habe nicht geglaubt, daß sie Schuhe trügen. Was soll ein Ding, das nicht gehen kann, mit Schuhen anfangen?“

„Du bist heute morgen gerade in einer deiner langweiligen Stimmungen,“ erwiderte seine Cousine. „Bitte, gehe in den Garten und rauche und laß mich's wissen, wenn du für mich nach Nr. 13 hinübergehen willst.“

„Im Augenblick, wenn dir's recht ist.“

„Nein, jetzt nicht; Mrs. Yaldwin kommt nie vor zwölf herunter, obgleich der General, soviel ich weiß, schon gegen sieben auf ist, um den Postboten zu erwarten und die Dienstboten zu plagen.“

Mit dem Schlage zwölf saß Kapitän Hope im Nachbarhause, Mrs. Yaldwin gegenüber. Er hatte die Wolle nicht nur herübergebracht, sondern mußte sie auch halten, während die alte Dame sie langsam von seinen Händen aufwickelte und in einemfort langsam dabei fortredete. Wie der Minar hatte sie ihre schlimmen Tage, und der heutige war zufällig einer.

„Die Unterhaltung besorge ich allein,“ sagte sie großmütig zu ihrem Gefangenen, „Sie brauchen nur zu nicken oder den Kopf zu schütteln, denn Sie schreien so ins Hörrohr! Ich freue mich, Sie zu sehen; ich habe es gern, wenn junge Leute bei uns ein und aus gehen. Wann wird Klara zurückerwartet?“

Roger schüttelte den Kopf.

„O, wenn *sie* erst da ist, werden wir von Ihnen nichts mehr zu sehen bekommen.“

Jetzt nickte er wie ein Mandarin.

„Ja, ja. Sie verhext alle Männer, und diese sind von ihr entzückt. Der General weiß kein Ende von ihr zu finden, weil sie ihm den Hof macht. Ich bin sehr taub, aber sehen kann ich, und ich durchschaue die Witwe Skyler. Sie würde zu gern wieder heiraten, ich müßte aber den Mann bedauern, der sich angeln ließe. Nehmen Sie sich in acht, und heiraten Sie sie nicht, mein lieber junger Mann."

Roger schüttelte den Kopf.

„Ah," fuhr sie fort, indem sie gemächlich weiter wickelte, „ich kenne sie; ich war auf derselben Station auf den „Hügeln" im Jahre — warten Sie — nun irgendwann, es ist lange her. Sie war kokett und trat als große Dame auf, ihr armer Mann aber in der Ebene schickte ihr fast seine ganze Gage, während sie ihn in Schulden und Schande brachte. Und woher hat sie ihre Diamantohrringe? Wollen Sie mir das nicht sagen?"

Roger schüttelte in hoffnungsloser Unwissenheit den Kopf. Er wäre der alten Dame gern entronnen, oder hätte sich wenigstens des Hörrohrs bemächtigen mögen, um ihr verstehen zu geben, daß die edle Witwe seine Cousine sei; aber er hatte buchstäblich Handschellen an und war nicht im stande, sich zu rühren.

„Klara ist ein freches, schlechtes, ränkevolles Frauenzimmer," so faßte Mrs. Yaldwin ihr Urteil maliziös zusammen. „Freilich, mit ihren Airs und ihrer Grazie und ihren großartigen, unbezahlten Kostümen wird sie Sie bald überlistet haben, und Sie werden mich dann für eine garstige, boshafte alte Hexe halten; aber denken Sie daran, ich warne

Sie, heiraten Sie sie nicht. Wer auch ihr zweiter Gatte werden mag, er wird ein Mann des Unglücks sein."

In diesem Augenblick trat der General ein; er sah noch mürrischer als gewöhnlich aus.

„Sieh da, Hope! Ich hörte, Sie wären da. Sie scheinen ja ganz freundschaftlich und vertraulich mit meiner Frau zu stehen, he? Hoho, Sara," schrie er, „du mußt deinen Gefangenen jetzt loslassen, ich habe ihn nötig."

Und Kapitän Hope war durchaus nicht traurig, sich bald darauf auf freiem Fuß und im Arbeitszimmer des alten Herrn zu finden.

„Sie sind nicht der einzige Gefangene," bemerkte der General verdrießlich. „Sie haben doch wohl von dem verdammten Hunde gehört?"

„Was denn?" fragte Roger vorsichtig.

„Nun, Sie wissen, ich lasse ihn hier nie herein; es ist ein Köter, der Rose gehört; aber auf irgend eine Weise ist er heute früh in dies Zimmer gekommen, hat da auf dem Fußboden einen ganzen Bogen voll Marken gefunden, sie in Fetzen zerrissen und aufgefressen — aufgefressen, Herr!" wiederholte er, sein Zorn erwachte wieder bei der Erinnerung. „Ein halbes Dutzend Russen, eine Schweden, drei oder vier amerikanische Lokalmarken und etwa fünfzehn Italiener. Was sagen Sie dazu, he?"

„Ich meine," erwiderte Roger, der einen harten Kampf kämpfte, um seine Fassung zu bewahren, „ich meine, daß es für einen Hund ein enormes Frühstück gewesen ist."

„O, ja, Sie lachen! Aber ich will ihm das Frühstücken beibringen! Es geht über meine Kräfte, ein so kostspieliges Tier zu halten, eine Bestie, die für fünfzig Schilling Marken

bei einer Mahlzeit verschlingt. Er liegt jetzt im Keller an der Kette, und sobald Thomas, der Gärtner, vom Essen kommt, soll er ihn aufknüpfen — er soll hängen!"

„Hängen!" wiederholte Roger. „Könnten Sie ihn nicht irgend jemand geben? Es ist ein hübsches, munteres Hündchen?"

„Nein, er soll hängen, bis er mausetot ist," erwiderte der General grimmig. „Versuchen Sie nur nicht, ihn loszubitten!" rief er, indem er zornig die Stirn runzelte. „Ich habe meinen Entschluß gefaßt und werde unter keinen Umständen davon abgehen."

Roger sah, daß es für den Augenblick nutzlos sein würde, die Sache weiter zu erörtern; er brachte daher ein weniger peinliches Thema aufs Tapet und war bald in einen lebhaften Disput über einen indischen Feldzug verwickelt, während der General nach einer Karte herumstöberte, mit der er seinen Gegner zu vernichten dachte. Der Besuch blickte in dem wohlbekannten Zimmer umher und lächelte bei dem Gedanken, welch rapide Fortschritte er in seiner Bekanntschaft mit den Yaldwins in so kurzer Zeit gemacht hatte. War's wirklich nur wenig über vierzehn Tage her, daß er sich in der Kirche mit Gewalt des Hutes des Generals bemächtigt und einen leidenschaftlichen Unwillen über den schäbigen Saum an Miß Yaldwins Jackett, jawohl, und über ihre geflickten Handschuhe gefühlt hatte — und dann war er als Freund der Familie mit ihnen aus der Kirche nach ihrer Wohnung gegangen, mit dem Luftkissen bepackt, und sofort ins Allerheiligste des Generals eingeladen worden und hatte die Erlaubnis erhalten, sich am Anblick der letzterworbenen Marken zu weiden. Zu der großen Sammlung

hatte er jetzt schon für etwa zwölf Pfund Marken beigesteuert und sich nach der Meinung seines Freundes, des Majors Cuthbert, auf diese Weise als vollkommen reif fürs Narrenhaus erwiesen.

Eine lebhafte Erörterung, in der der General die Oberhand behielt, versetzte diesen in die heiterste Stimmung. Er hatte Marken, Hund, Exekution und alles vergessen, als der alte Leach an die Thür klopfte und mit tiefer Grabesstimme sagte: „Wenn's gefällig ist, Herr General, Thomas ist jetzt da."

„O," stieß der Gebieter hervor, dann entstand eine Pause, und er blickte Roger zweifelnd an.

„Bitte, Herr General, lassen Sie dem armen Sünder Gnade angedeihen. Ich würde Ihnen außerordentlich verpflichtet sein, wenn Sie ihn mir gäben," bat der Gast.

„Ich sollte mich allerdings für alle diese Marken revanchieren, Hope, und wäre nicht einmal sehr freigebig, wenn ich Ihnen einen Hund aufhalste, den ich gerade hängen wollte, wie?"

„Ich würde entzückt sein, ihn zu bekommen; es ist ein ziemlich wertvolles Tier."

„Nun, nehmen Sie ihn meinetwegen. Leach, Sie können den Gefangenen aus seiner Zelle loslassen, es findet keine Exekution statt."

Leach verneigte sich mit geziemender Feierlichkeit.

„Hole das Halsband und die Kette der Bestie und bring' sie herauf," fuhr der General fort. „Nun sollen Sie einmal sehen," mit diesen Worten wandte sich der General an Roger, „wie froh Rose sein wird, daß ihr Köter ein Unterkommen gefunden hat, obgleich das mehr ist, als er verdient. Sie war

den ganzen Morgen in einer netten Stimmung und hat sich, glaube ich, die Augen aus dem Kopfe geweint."

„Nun, Herr General, das ist doch nicht zu verwundern, wenn ihrem Hunde der Strick drohte."

„Und Sie haben ihn losgebeten und haben ihn adoptiert, um ihre Gefühle zu schonen?" fragte der General, indem er Roger wie einen Delinquenten im Regimentsbüreau fixierte.

„Jawohl," erwiderte der andre kühn, „und außerdem, weil ich gern einen Hund haben wollte."

„Hm! Wenn alles wahr ist, was man erzählt, so hätte ich gedacht, Sie würden der Letzte sein, das zu sagen."

Jetzt ließ sich das jämmerliche Klirren einer Kette im Vorsaal hören, worauf Roger die Thür öffnete und hinaus ging, um sein neues Eigentum zu besichtigen. Ja, das war Jacky unverkennbar, jammervoll niedergeschlagen, kaum so keck, mit dem Schwanz zu wedeln, und da kam auch Miß Yaldwin in Eile die Treppe herab; sie war bleich und ihre Augenlider waren ohne Frage gerötet, als sie Roger zitternd anredete.

„Guten Morgen," sagte dieser mit heiterer Stimme, indem er dem alten Leach die Kette aus der Hand nahm, „ich bin jetzt Jackys Herr. Man hat ihn begnadigt, wie Sie sehen."

„O, Kapitän Hope!" Ihr Gesicht färbte sich lebhaft und überzog sich mit einem Lächeln, einem Lächeln der größten Ueberraschung, Erleichterung und Dankbarkeit, dem süßesten Lächeln, das Roger je zu teil geworden war. „Ich danke Ihnen vielmals. Jacky und ich sind Ihnen sehr dankbar; ich hoffe, er wird ein braver Hund sein," und sie hielt inne und tätschelte seinen rauhen, grauen Kopf.

„Auf jeden Fall geht er so aller Versuchung aus dem Wege; denn bei mir wird er keine Gelegenheit haben, Marken zu frühstücken.“

„Wie haben Sie ihn nur losgebeten?“ fragte sie leiser.

Ihr Großvater, der auf einen Augenblick in sein Zimmer zurückgegangen war, hörte die halb geflüsterte Frage und antwortete in seiner militärisch scharfen Weise: „Er ist unter der bestimmten Voraussetzung begnadigt, daß er auf der Stelle aus dem Hause entfernt wird. Nicht wahr, Hope?“ Dies Gethue mit einem Hunde war nicht nach seinem Geschmack.

Als General Baldwin am Fenster seines Arbeitszimmers stand, seinen Schnurrbart drehte und zusah, wie der Frevler weggeführt wurde, brummte er laut vor sich hin: „Möchte wohl wissen, ob der junge Bursch da irgendwie an Rose denkt?“

Vierzehntes Kapitel.

Ein Wink für Mrs. Skyler.

Als der General dem weggehenden Gast von seinem „Horst“, dem Arbeitszimmer, aus ernst nachsah, bemerkte Miß Baggot, die auch auf dem Ausguck war, wie Roger sein eben erhaltenes und augenscheinlich widerhaariges Geschenk aufs Haus zuführte.

„Mutter! Was glaubst du wohl!“ rief sie aus. „Roger bringt wahrhaftig Jacky hierher. Du nimmst ihn aber nicht,“ fuhr sie in befehlendem Tone fort, „laß dich auf keinen Fall beschwatzen.“

Aber noch während sie die letzten Worte sprach, trat Roger ein und erklärte sofort, daß er das verurteilte Tier mit genauer Not vom Strick gerettet hätte, daß es sein eigenstes Eigentum wäre und daß er es nach dem Frühstück fortschaffen und in der „Harfe“ unterbringen wolle; aber die gastfreundliche Tante widersetzte sich diesem Plan. Als Gast durfte Jacky gern bleiben, und obgleich Wilhelm der Eroberer sich Demonstrationen kriegerischer und furchtbarer Art gestattete, so fühlte sich der kleine, graue Terrier doch bald vollständig heimisch. Er und sein Herr nahmen an den täglichen Spaziergängen des Generals und Miß Yaldwins teil, und auch Annie war dabei. Sie und der ältere Herr gingen als erstes Paar und ließen Rose, Roger und Jacky — ein glückliches Trio — als Nachhut zurück. Wenn Roger Rose einen Antrag gemacht hätte, so hätte er seiner Cousine eine große Freude bereitet; in ihrer wunderlichen, kalten, nüchternen Weise hielt sie viel von dem jungen Mädchen; auch mochte sie Roger gern und sie hätte eine vollständige Befriedigung und keinen geringen Triumph gefühlt, wenn die Verlobung stattgefunden hätte, ehe Klara auf dem Schauplatz erschienen wäre. Klara würde wütend sein, davon war sie überzeugt; wenn sie aber zurückkehrte, ehe die Sache zur Entscheidung käme — dann stand's schlecht um Roses Aussicht, durch diese Heirat ihre Cousine zu werden. Klara würde mit Freuden die unwillkommene Dritte bei ihren Spaziergängen und Unterhaltungen machen und ohne Zweifel Rose zuletzt aus dem Sattel heben. Es würde schließlich nicht das erste Mal sein, daß sie sich niederträchtigerweise an den Platz einer andern eingedrängt hätte, falls Roger nicht etwa die kostbare Zeit wahrnahm, die er

nun ungenutzt verstreichen ließ — falls er nicht bedachte, daß, wenn der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert ist, die Ziegel ihres Daches ohne Zweifel all die verlorenen günstigen Augenblicke des Erdenlebens sind. Eines Tages machte man einen kleinen Ausflug in einem Kremser nach Shelforde Park, dem beliebten Zielpunkt der Städter. Der General und Mrs. Baggot verliehen der Exkursion Ansehen und Würde; Annie, Rose, Roger und ein abgearbeiteter Kurate beschlossen die Gesellschaft. Da schlängelte man sich gemächlich durch prächtige Gärten und Anlagen und herbstliche Wälder, nahm im Häuschen eines Aufsehers den Thee und machte schließlich einen Gang zum See, wo man die Schwäne fütterte. Als Roger und Rose nebeneinander Krumen ausstreuten, sagte die junge Dame plötzlich: „Sie sind in Birma gewesen, nicht wahr?"

„Jawohl, auf den Chin Hills, wenn Sie das Birma nennen wollen."

„Und Ihr Regiment ist noch dort?"

„Mein Regiment ist dort nie gewesen; es steht in Bengalen, aber es ist für Oberbirma bestimmt, bei der nächsten Ablösung."

„Oberbirma," wiederholte sie. „Dort ist ja Hubert. Sie werden ihm gewiß begegnen," fuhr sie mit dem naiven Glauben jemandes fort, der sich nie die Ausdehnung des großen britischen Reiches vorgestellt hat, und dem die Provinz Birma, die auf der Karte durch zwei Zoll rotgefärbten Papiers dargestellt wird, sehr wenig zu bedeuten hat, während sie in Wirklichkeit ein Land ist, das einhundertundzwanzigtausend Quadratmeilen bedeckt. „Und wenn Sie ihn treffen, o, wollen Sie dann freundlich gegen ihn sein?" bat sie inständig.

„Ist er Ihnen ähnlich?“ war die zusammenhangslose Antwort.

„N—ein, sein Haar hat zwar dieselbe Farbe, aber er ist ein Yaldwin, wie Großpapa immer betont hat, während ich eine Standish bin — ein Name des Unheils. Ich habe Hubert von Ihnen und Ihrer Freundlichkeit gegen mich erzählt und muß Ihnen sehr anspruchsvoll erscheinen, wenn ich Sie bitte, sie auf ihn auszudehnen. Aber Sie können ihm raten, und ich bin gewiß, auf Sie würde er hören. Er ist sehr heftig und stolz, und ich bin nur ein Mädchen. Ich habe keine Erfahrung und er beachtet mich nicht; aber ich fürchte, er ist in eine bedrängte Lage geraten.“

Als sie ihren Begleiter bei diesen Worten anblickte, standen zwei große Thränen in ihren Augen und ihre Mundwinkel zuckten.

„O, das thut mir leid.“

„Er lebt sogar unter fremdem Namen,“ fuhr sie zaghaft fort. „Vor einem Jahre nannte er sich Boyd und jetzt Allen.“

„Aber wie werde ich ihn denn erkennen, wenn ich mit ihm zusammentreffe?“

„O, er wird Sie schon kennen, und auf alle Fälle können Sie ihn an einer merkwürdigen dreieckigen Schmarre auf seiner Stirn erkennen, sie befindet sich dicht unter seinem Haar auf der linken Seite.“

„Und wie ging es ihm, als Sie zuletzt von ihm hörten?“

„Nur mittelmäßig, fürchte ich; er sagte, Birma sei ihm verhaßt, aber wenn er nur von dort weg könnte und in Kalkutta von frischem anfangen, so würde schon noch alles gut werden. Er bat mich um etwas Geld — fünfzehn Pfund.“

Sie hielt inne.

„Die Sie ihm dann geschickt haben,“ fuhr ihr Zuhörer fort, als wenn er einfach eine Thatsache konstatiere.

„Ja,“ gab sie zögernd zu, „ich raffte und scharrte es zusammen, aber er hat alles einem Freunde geliehen — er war immer so hochherzig — und hat nie etwas davon wieder gesehen.“

„Und wieviel verlangt er jetzt?“

„Nun — er möchte dreißig Pfund haben; Sie sehen, ich habe kein Geheimnis vor Ihnen — aber ich kann sie ihm wirklich nicht schicken, wenigstens in der nächsten Zeit nicht.“

„Der junge Schurke!“ sagte Hope zu sich selbst, indem er boshafterweise mit einem Stückchen Kruste nach dem Schnabel eines Schwanes zielte. „Hat er nicht irgend eine Stellung?“ fügte er laut hinzu.

„Er hat verschiedene Posten gehabt, aber zum Unglück waren es keine passenden. In der einen Stellung hatte er zu viel Arbeit, in der andern stand er unter einem abscheulichen Prinzipal, dabei hat er eine schwache Gesundheit. Er war auch schon Bahnwärter an der Linie Rangoon-Thyatmyo, aber er hat die Stelle aufgeben müssen. Wenn Sie ihn treffen, werden Sie freundlich gegen ihn sein, das weiß ich, und werden ihm auch vielleicht zu einer besseren Anstellung verhelfen; aber versprechen Sie mir, Kapitän Hope,“ fügte sie flehend hinzu, „daß Sie ihm kein Geld leihen werden.“

„Ich will Ihnen alles versprechen, was Sie wünschen, aber meinen Sie nicht, daß es keine schlechte Idee wäre, wenn Sie selbst hinreisten und ihn aufsuchten? Das heißt —“ stotterte er, als er ihre äußerst bestürzte Miene sah.

„Hm! Mrs. Baggot hat mich gebeten, Ihnen zu sagen, daß der Kremser warte,“ sagte da eine klare, wohlgeschulte Stimme dicht hinter ihnen. Ja, da war der Kurate, Mrs. Baggots Abgesandter, und dort unter den Buchen hielt der Kremser, in dem die Hälfte der Gesellschaft schon Platz genommen hatte. Die Frage, ob Miß Yaldwin Birma besuchen werde, konnte also erst bei einer späteren Gelegenheit erwogen werden.

Wäre es möglich, daß sie ihn verstanden hatte? fragte sich Roger ängstlich, als sie schweigend über das kurze Gras wanderten.

Die Gesellschaft von Morpingham, die für solche Dinge nicht blind zu sein pflegte, begann von der „besonderen Aufmerksamkeit“, die Kapitän Hope Miß Yaldwin erwies, Notiz zu nehmen, und man fragte: „Ob der General wohl darum weiß? oder macht er dem jungen Mädchen nur ein wenig den Hof?“ Und eines Morgens stieß Mrs. Skyler in dem umfangreichen Briefe einer Dame, mit der sie in Korrespondenz stand, auf diese Stelle: „Ihr Vetter, Kapitän Hope, ist seit fast vier Wochen hier; er ist ein hübscher, feiner, junger Mann; man sagt, er sei stark in Miß Yaldwin verliebt. Ich bin nur neugierig, ob der ‚alte Drache‘ ordentlich herausrücken wird?“ Der Tag, der dem Eintreffen dieser Epistel folgte, fand Mrs. Skyler im Schoß ihrer Familie.

Fünfzehntes Kapitel.

Annie beträgt sich unausstehlich.

Es war eines Abends kurz vor dem Diner, einen oder zwei Tage nach dem Picknick, als Mrs. Skyler in einem hochbepackten Mietwagen vorfuhr und ihre Gegenwart fühlbar machte, sobald sie die Vorhalle betreten hatte. Die Dienstmädchen wurden gerufen, Glocken wurden gezogen, Koffer und Theegeschirr und Brennscheren und heißes Wasser wurden herangeschleppt.

Als Roger, seine Tante und seine Cousine im Wohnzimmer auf die Eßglocke warteten, sagte Mrs. Baggot: „Man kann es stets merken, wenn Klara zu Hause ist, sie hat keine Ruhe und setzt jeden in Trab. Ich halte zwar möglichst darauf, daß alles in Ruhe geschieht, aber sie hält uns trotzdem in Bewegung."

In diesem Augenblick flog die Thür auf und Klara rauschte langsam ins Zimmer. Roger erinnerte sich ihrer nur oberflächlich, und ihre jetzige ganze äußere Erscheinung war ihm vollständig fremd.

Sie war eine schlanke Frau mit großen blauen Augen und einer Fülle braunen Haars, ein wenig blassem Gesicht, ein wenig kurzer Nase und einem großen Munde, dessen weiße Zähne ein beständiges Lächeln sichtbar werden ließ. Sie trug ein reizendes Kleid, eine Art Theerobe, aus glatter Cremeseide und Spitzen hergestellt, das sich ihrem Körper wunderbar anschmiegte, und brachte, als sie das Zimmer durchschritt, einen zarten Veilchenduft mit sich. Mrs. Skyler war eine der tonangebenden Damen der Gesellschaft von Morpingham

und verfügte über solch blendende und entzückende Manieren, daß man ihr manches zu Gefallen that, über das man sich hinterher selbst wunderte. Es schien ihr alles zuzufallen, was sie wünschte — nur kein zweiter Mann, wie jene boshaften Leute sagten, die nicht von ihrem Zauber befangen waren. Nach ihrer eigenen Aeußerung war sie auf verschiedenen großen Landsitzen eine sehr gesuchte Persönlichkeit, und sie sang, spielte Komödie und deklamierte, so viel sie nur Lust hatte. Ja mehr noch, man sagte von ihr, sie könne um ihre hübschen Finger wickeln, wen sie wolle — wie sehr man auch gegen sie voreingenommen und gestählt sei; sie hatte eine so sanfte, demütig bittende Weise und so unwiderstehlich schmeichelnde kleine Tricks. Die Frauen versicherten jammernd, sie bekäme alle ihre Geheimnisse im Handumdrehen aus ihnen heraus, während Mrs. Skyler, trotz ihrer freimütigen und zuvorkommenden Miene, nie auch nur einen Schimmer von ihren eigenen offenbar werden ließ. Einige sagten, sie wäre falsch und selbstisch bis in den letzten Winkel ihres Herzens, sie hätte dem sie anbetenden Gatten jede Rupie entlockt und das Geld ganz für sich auf den „Hügeln" vergeudet, während er sich in der Ebene für sie abplackte und endlich starb. Ihre Erscheinung hatte sehr gewonnen, seit sie vor fünfzehn Jahren zum Altar geführt worden war; sie galt jetzt in der That für eine hübsche Frau, hatte mancherlei anziehende Seiten und besaß ein eigenes Vermögen; auf der andern Seite aber behaupteten ihre Feinde (und deren waren nicht wenige), sie wäre in Schulden, ihre Bezauberungskünste wären die einer Boa constrictor, die auch ihr Opfer belecke, ehe sie es verschlinge, und was ihr Aussehen angehe! — nun, sie habe einen schiefen Mund, daher ihr ewiges Lächeln,

außerdem sei die Richtung des einen Auges entschieden fehlerhaft, und wenn sie ärgerlich werde oder besonders unverschämt lüge, so schiele sie ordentlich zum Bangewerden.

Das war die Frau, die mit ausgestreckten Händen zu Roger hinüberglitt und mit süßer, zärtlicher Stimme sagte: „Ah, mein lieber Vetter, wie freue ich mich, dich zu sehen!“ Bei sich selbst bemerkte sie nur: „Was für ein hübscher, soldatisch aussehender junger Mann! Wie dumm ich gewesen bin!“

„Du hättest früher kommen sollen, Klara,“ sagte ihre Mutter.

„Liebe Mutter, du weißt doch, wie empfindlich Howards sind. Auch so fühlen sie sich durch meinen zu kurzen Besuch gekränkt, aber ich war entschlossen, meine Bekanntschaft mit Roger um jeden Preis zu erneuern.“

„Roger sagt, er wolle übermorgen reisen. Ich habe ihn nur sehr schwer vermocht, mir vierzehn Tage extra zu bewilligen,“ sagte Mrs. Baggot.

„O!“ rief Mrs. Skyler aus, indem sie ein strahlendes Augenpaar auf ihren Vetter richtete. „Du hast deine vierzehn Tage gehabt, Mutter, jetzt komme ich an die Reihe. Roger bleibt so lange hier, bis wir uns ordentlich kennen gelernt haben, nicht wahr, Roger?“ und wieder sandte sie ihm einen ihrer gefährlichsten Blicke.

Annie beobachtete die Schmeichelkünste ihrer Schwester von weitem und bemerkte Rogers (ach, er war trotz allem nur ein Mensch!) wohlgefälliges Lächeln. Aber so machte es Klara stets. Wie sie es fertig brachte, vermochte Annie nicht zu begreifen. Nein, arme prosaische, aufrichtige Annie — diese Reize und Listen sind angeboren, nicht erworben; und Kapitän Hope fühlte sich bereits von dem gewinnenden Wesen

und der weiblichen Anmut seiner neuen Cousine angenehm umstrickt.

„Nun, Roger," sagte seine bezaubernde Verwandte, „gib mir deinen Arm und führe mich, als den vornehmsten Gast, zu Tisch und erzähle mir, was du getrieben hast."

Mrs. Skyler schwatzte weiter und verfügte allem Anschein nach über ein ganz brillantes Konversationstalent, sie erzählte eine Reihe amüsanter Anekdoten und wußte geschickt auf einige besondere Bonmots hinzusteuern, die ihre Mutter und Schwester allerdings schon fünfzigmal von ihr gehört hatten. Sie erzählte umständlich ein paar boshafte Geschichten über ihre Bekannten, wobei sie selbst ihre letzten Wirte nicht schonte, und war alles in allem sehr unterhaltend, das heißt für Roger. Ueber seinen Verkehr brachte sie nur wenig heraus. Bei Gascoignes, Halls und Westertons war er zu Tisch gewesen und hatte verschiedene Tennispartieen und Bälle mitgemacht.

„Und was hältst du, bitte, von unsern jungen Damen?" fragte sie. „Welche unsrer Schönheiten erfreut sich deiner Bewunderung? Laß dich nicht nötigen und beichte."

„Ich bewundere sie alle," war die vorsichtige Antwort.

„Ja, ja, du versteckst dich hinter der Menge, nicht wahr?"

„Ich will dir eine nennen, die er außerordentlich bewundert," sagte Mrs. Baggot sehr unüberlegt, „das ist Rose Yaldwin."

„Rose Yaldwin," wiederholte Klara mit einem scharfen Klang in ihrer Stimme, und ein Schatten der Abneigung zog die Pupillen ihrer glänzenden blauen Augen zusammen. „Das arme, beschränkte, kränklich aussehende Mädchen von

nebenan! O nein, liebste Mutter; da habe ich denn doch eine bessere Meinung von seinem Geschmack!“ und sie beschenkte ihn wieder mit ihrem bezauberndsten Lächeln.

„Ich bewundere sie allerdings!“ sagte Roger trotzig. „Sie ist eins der hübschesten Mädchen, die ich je gesehen habe.“

„Aber sie hat weder Unterhaltungsgabe, noch Geschmack; sie kleidet sich abscheulich; sie sieht schwindsüchtig aus und schleicht ins Zimmer wie ein Küchenmädchen,“ fuhr Mrs. Skyler fast außer sich fort. „Und bitte, sag mir doch, was hältst du vom Großpapa?“ und sie kicherte affektiert.

„O, wir beide sind die besten Freunde — geschworene Verbündete.“

„Jawohl,“ warf Mrs. Baggot dazwischen, „und er hat wahrhaftig Roger mit seinem Markenwahnsinn angesteckt. Ich glaube, er wird bald Kenner sein und über Fälschungen und Nachdrucke so gut Bescheid wissen, als sein Lehrer.“

„Du bist also gut Freund mit dem General!“ wiederholte Klara ungläubig. „Nun, ich glaubte nicht, daß er hier außer mir einen Freund hätte. Annie kann ihn nicht ausstehen — aber auf mich hält er große Stücke.“

„Jawohl,“ rief Annie, plötzlich Feuer und Flamme, „du köderst ihn mit allerlei kleinen Bissen auf andrer Leute Kosten. Du bringst ihm Mutters neueste Zeitungen und mein Guajavagelee und frische Eier. Er mag dich gern, das können wir dir bezeugen, aber warum du ihn gern magst, habe ich nie herausbringen können. Welchen Vorteil könntest du von ihm je erwarten?“

„O,“ rief sie mit einem nachsichtigen Lächeln, „ich finde schon eines Tags Verwendung für das arme alte Wesen.

Alte Herrn beten mich stets an: ich habe alle Männer am Bändel — von achtzehn bis achtzig."

„Aber nicht alle Frauen," erwiderte ihre Schwester mit Betonung.

„Nein, das allerdings nicht, sie langweilen mich zu schrecklich. Aber, meine teuerste Annie, was hat heute abend die gewohnte Heiterkeit deines Gemüts gestört? Zahnweh — oder ist ein Schuh zu eng — oder ist's eine Rechnung?"

Annie war Klara nicht gewachsen und sich dieser Thatsache bewußt. Ihr ganzes Gesicht verfärbte sich mit häßlichen Flecken, aber zufrieden, für Rose eine Lanze gebrochen zu haben, hielt sie an sich. Es machte sie rasend, mit ihrem inneren Auge die Pläne ihrer schlauen Schwester deutlich sehen zu müssen — Pläne, gegen die die arme Rose waffenlos war, die Annie aber so klar sah, als wenn sie der kleinen Witwe ins Herz geblickt hätte. Klara standen Alter, Wille, Erfahrung und Klugheit zu Gebot, und Skrupeln kannte sie nicht. Sie wollte Roses Herz brechen und Roger heiraten, und wenigstens bezüglich dieses letzten Punktes sah Annie vollständig richtig: Mrs. Skyler war bereits entschlossen, ihren Vetter zu heiraten.

Annie hatte bemerkt, wie ihre Schwester die Augen verstohlen im Zimmer umherwandern ließ, um zu sehen, ob in ihrer Abwesenheit irgend eine Aenderung vorgenommen oder neue Gegenstände angeschafft worden wären. Plötzlich fiel Klaras Blick auf Jacky, der auf dem Kaminteppich mit der Miene eines Hundes saß, der zuversichtlich auf sein Diner wartet — und zwar auf ein gutes.

„Ein Hund im Zimmer!" rief sie mit tragischem Tone

aus. „Gewiß hat ihn eins der Mädchen hereingelassen. O, bitte, jag' ihn hinaus!"

„Es ist mein Hund," sagte Roger, „mein Hund Jacky. Er ist hier aber nur geduldet und auch dies nur unter der Bedingung, daß er sich aufs allerbeste beträgt. Tante hat ihm freundlicherweise Obdach gewährt."

Während er die Sache auseinandersetzte, waren Mrs. Skylers Augen mit unleugbar schielendem Blick auf den Eindringling geheftet, und ihr Gesicht zeigte einen Ausdruck, der dem ungebetenen Gaste nichts Gutes weissagte. Sie hatte ihn auf der Stelle als Rose Yaldwins Eigentum erkannt, aber sie machte keine weitere Bemerkung. Es war klüger, vollständige Unwissenheit zu heucheln; aber wenn ein junges Mädchen einem Manne ihr Schoßhündchen schenkt, so hat das etwas zu bedeuten. Mrs. Skyler war nicht darauf vorbereitet, daß die Angelegenheit schon so weit gediehen sei.

Nach dem Essen blieb das Pianino geschlossen, denn Klara hatte ihren Vetter in Beschlag genommen und lag ihm gegenüber in einem niedrigen, tiefen Sessel; sie hatte die schmalen, hübsch beschuhten Füße auf einem Schemel gekreuzt und fächelte sich langsam mit einem mächtigen Federfächer. Es war eines ihrer besonderen Talente, daß sie stets intuitiv zu wissen schien, welches Thema ihrem augenblicklichen Gesellschafter am meisten behagen werde. Sie brauchte nur ganz leise anzuklopfen, um alles zu erfahren, was sie wissen wollte. Roger liebte Indien und den Sport. Das genügte ihr. Augenblicklich hatte sie eine innige Neigung für das Land erheuchelt, das sie vor acht Jahren so frohen Herzens verlassen hatte. In kürzester Zeit wußte der Vetter, daß auch sie Indien liebe und sehnlich gern zurück-

gehen würde, um das teure, alte Land wieder zu sehen. O, welch glückliche Tage hatte sie draußen verlebt! Besonders in Simla! Und all ihre guten, lieben Freunde von damals! Sie wob indische Ausdrücke in ihre Sätze, um ihre Begeisterung noch mehr hervortreten zu lassen, und sprach beredt von bekannten Strohwitwen, von berühmten Sportsleuten, von Polospielern und sogar von Ponies.

„Glaubst du, ich würde je wieder nach Europa zurückkehren, wenn ich nur erst einmal wieder drüben in jenem glücklichen Lande wäre? Nein," sagte sie mit mutwilligem Kopfschütteln, „kubbi nay, kubbi nay, kubbi nay" (das heißt niemals, niemals, niemals).

„Wie schrecklich sie lügen kann!" dachte Annie, die in Hörweite „Frivolitäten" arbeitete.

„Aber du hast es zu Haus doch ausgezeichnet," bemerkte Roger. „Bist deine eigene Herrin, und ganz ungebunden."

„Jawohl, aber das ist ja gerade das Unglück," und sie seufzte tief. „Ungebunden, ungebunden."

„Aber Klara," protestierte ihre Schwester ungeduldig, „du weißt ganz gut, daß dir Kinder in der Seele zuwider sind, und hast stets gesagt, du wärest so dankbar — —"

„Jawohl, ich bin froh, daß ich keine ‚Butchas' gehabt habe," sagte sie zu Roger, „denn man weiß nie, wie sie sich entwickeln und ob sie einem nicht vielleicht das Herz brechen werden. Ich dachte an meinen lieben Mann — aber genug von mir. Sage mir, scherzest du wirklich nicht, wenn du sagst, du mögest den alten ‚Bahadur' nebenan gern — ist das wirklich dein Ernst?"

„Ich denke stets das, was ich sage," antwortete er rasch.

„Wie nett! Gewöhnlich, weißt du, täuscht uns die Hoffnung mit schmeichelndem Mund!“ Und dabei lächelte sie ihn über den Rand ihres Fächers an.

Mrs. Baggot hatte sich gestellt, als ob sie lese, und ausnahmsweise mit auf Annies gewöhnlichem Platze gesessen, nämlich fern vom Kamin im Kalten; jetzt wurde sie ihres Buches müde, packte ihre Sachen zusammen, gähnte maßlos, ging hinaus und ließ Klara weiter Zaubernetze um ihren Vetter weben.

Klara hatte den lebhaften Wunsch, Annie möchte dem vorzüglichen Beispiel ihrer Mutter folgen. Es war schrecklich, sie da wie Mardochai, den Juden, sitzen zu sehen! Sie hätte so viel freier und intimer mit Roger sprechen können, wenn sie allein gewesen wäre. Aber Annie rührte sich nicht von der Stelle.

Sechzehntes Kapitel.

Mrs. Skylers Luftschloß.

Das jüngere und besser aussehende von zwei unschönen Mädchen gilt zumeist, wenigstens in seinem eigenen Kreise, als ganz hübsch, nach demselben Prinzip, nach dem das jüngste Mitglied einer töchterreichen Familie sehr jugendlich zu sein pflegt.

Von früh auf war Klara Baggot ihrer Schwester vorgezogen worden; sie war die gewandtere und hatte gewinnendere Manieren, auch stand sie im Rufe, gescheit zu sein, obgleich sich ihre Klugheit in ihren Kinderjahren

hauptsächlich dann am greifbarsten zu zeigen pflegte, wenn's galt, den größten Anteil an Süßigkeiten, Früchten und Spielzeug zu erhalten; diese Geschicklichkeit, sich stets das Beste von allem zu verschaffen, entwickelte sich geradezu zum Talent, als Klara heranwuchs: das komfortabelste Schlafzimmer, der beste Platz im Wagen, der hübscheste Anzug fielen ohne Ausnahme ihr zu; was ihre sogenannte Gescheitheit anging, so bestand sie höchstens in der Fertigkeit, ihre Bekannten hinter deren Rücken in amüsanter Weise schlecht zu machen und ihnen mit Erfolg ins Gesicht zu schmeicheln. Klara hatte alle Vorteile, die der ältesten Tochter gewöhnlich zufallen, ließ es sich aber angelegen sein, ihre Schwester in den Genuß einiger kleinen Schattenseiten zu setzen, die mit jener Stellung verbunden sind. Auf Annies Anteil kam die Unterhaltung langweiliger Gäste, der alte Sattel, das scheue Reitpferd und mancherlei kleine Obliegenheiten: sie mußte die Billets und Briefe beantworten, die Pflichtbesuche machen, Sachen einpacken, Blumen arrangieren und die Rechnung des Dhoby*) prüfen, während andrerseits Klara bei den Diners und Gesellschaften im Hause den heiratsfähigsten jungen Mann für sich in Beschlag nahm und ihre gemeinsame Aja, Schneiderin und Taschengeld fast allein für sich gebrauchte.

Endlich erschien der frohe Tag. Klara wurde Mrs. Skyler, und nun hatte dies Regime ein Ende; Annie, die ihrer Mutter sehr zugethan war, nahm jetzt den ihr gebührenden Platz daheim ein und wurde in Kürze Herrin im Hause; das war ihre glücklichste Zeit, und diese dauerte

---

*) Indisch: Wäscher. Anm. d. Uebers.

sieben Jahre; aber ach, sie waren zu Ende, als Klara mit ihrer Pension als Beamtenwitwe zurückkehrte, um, wie selbstverständlich, mit ihrer Mutter unter einem Dach zu wohnen. Annie war allerdings von fern der Gedanke gekommen, und sie hatte den sehnlichen Wunsch gehabt, daß Mrs. Skyler ein kleines Haus für sich nehme; aber „warum denn das?“ fragte Klara unter Thränen; sie wollte bei ihrer lieben Mutter sein, und nach schwachem Kampf war Annie in ihre alte untergeordnete Stellung zurückgedrängt. Klara war ihr geistig überlegen; was ihr persönlichen Vorteil brachte, das hielt sie mit unnachgiebigem Griffe fest; nun war es ohne Frage von Vorteil für sie, mit ihrer Mutter zusammenzuwohnen, und sie hatte ganz dasselbe Recht dazu wie Annie. Annie hatte wie früher alle Plackerei, und Klara hatte zumeist den Vorteil davon. Annie war es, die im Wohnzimmer abstäubte, die frische Blumen aufstellte, die den Thee und leckere heiße Kuchen hereinschickte, die darauf sah, daß die Lampen ordentlich brannten, während ihre verwitwete Schwester träge bei ihrem Theezeug präsidierte und die Gäste des Hauses unterhielt. Annie machte die Besorgungen und ging bei jedem Wetter auf den Markt, während sich Klara zu Haus im Lehnsessel am Kaminfeuer räkelte. Klara unterhielt sich lebhaft mit den Bekannten, während Annie stumm und dumm und armselig gekleidet dabei saß. Annie lieh ihrer Schwester Geld, sie stopfte ihr die Strümpfe, sie besorgte ihre Bestellungen, denn sie war schwach und wagte nicht einmal mit Worten zu rebellieren — sie hätte doch stets den kürzeren gezogen. Klara hatte ein so reichhaltiges Wörterbuch, einen solchen Redefluß, eine so unbarmherzige,

messerscharfe Zunge! Sie brachte ihre Schwester leicht zu Thränen und zur Nachgiebigkeit und machte sie jämmerlich unglücklich, indem sie ihr sagte, wie alt und häßlich und dumm sie wäre, und was die Leute hinter ihrem Rücken von ihr sagten, und wie auch niemand sie gern hätte. Alles dies trug Annie, ohne zu klagen, aber sie fühlte natürlich keine Liebe für ihre bezaubernde Schwester; es mag unnatürlich scheinen, aber sie konnte sie nicht leiden; wohl versuchte sie immer und immer wieder, sich zu überwinden, aber endlich gab sie den Kampf auf. Bisweilen, aber sehr selten, fand sie einen unbedeutenden Anlaß, sich ihrer Zwingherrin unangenehm zu machen. Heute abend z. B. war die Gelegenheit vorzüglich günstig, und sie nützte sie vollständig aus, ja sie hatte sogar die Kühnheit, ihren Stuhl heranzuschieben und sich in das tête-à-tête zwischen ihrer Schwester und ihrem Vetter einzudrängen.

Eine Stunde nachdem Mrs. Baggot zu Bett gegangen war, erschien Klara plötzlich bei ihr, setzte sich mit einschmeichelnder Miene auf den Bettrand und sagte: „Du gibst also morgen nachmittag eine musikalische Gesellschaft, liebe Mutter, und ich bin gerade zur rechten Zeit gekommen. Nun sage mir, was du singen wirst, was du anziehen wirst, und wer kommt.“

Die ehrliche alte Dame fühlte sich sehr angenehm berührt und gab auf beide Fragen ausführlich Auskunft, die kluge Tochter aber entlockte ihr dann allmählich alle Tagesneuigkeiten, Aeußerungen über den Stand ihrer Geldangelegenheiten und viele Einzelheiten über Roger. Sie that dabei so teilnehmend und herzlich, daß Mrs. Baggot sich's nicht träumen ließ, daß sie in schlauester Weise ausgefragt

würde. Sie fürchtete Klara ein wenig — wenn sie überhaupt jemand fürchtete. Klara ging bisweilen in einer seltsamen, stummen Wut umher, die Mrs. Baggot ganz außerordentlich widerwärtig war, nun bemerkte sie mit Entzücken, daß Klara in so ungewöhnlich liebenswürdiger Stimmung zurückgekommen war.

„Roger hat sich hier also sehr beliebt gemacht," sagte die lustige Cousine; „nun, ich glaub's gern. Wie ist er denn zu dem Hunde aus dem Nachbarhause gekommen?"

„O, der sollte gerade gehängt werden, und da hat er ihn losgebeten."

„Hing das so zusammen," sagte Mrs. Skyler sehr erleichtert, wenn sie es sich auch nicht merken ließ. „Und du hast natürlich nur gescherzt, liebe Mutter, als du sagtest, Roger bewundere die junge Yaldwin. Er kann sie ja kaum kennen gelernt haben."

„O, er kennt sie ganz genau, er ist fast täglich drüben. Was übrigens das Bewundern angeht, so kann man nie sagen, wen ein Mann wirklich bewundert, ehe er heiratet, und nicht einmal dann immer," sagte die alte Dame sententiös. „Du erinnerst dich doch, daß man vor zwei Jahren vom jungen Prescott sagte, er glühe für die zweite Miß Stratton, und schließlich heiratete er die Fischhändlerstochter."

„Roger gehört nicht zu der Sorte von Männern," erwiderte Mrs. Skyler heftig.

„Nein, aber jedenfalls kennt er die Yaldwins sehr gut."

„Wie hat er's denn nur fertig gebracht, sich bei ihnen anzuvettern, Mutter?"

„Nun, der General hat ihn natürlich eingeladen, so

verkehrt er jetzt dort und bringt ihm Marken mit. Der alte Mann scheint von Roger ganz entzückt zu sein."

„Bringt ihm Marken mit! Welch herrliche Uneigennützigkeit! Und, bitte, woher bekommt er sie?" fragte Mrs. Skyler.

„Nun, er wird sie vermutlich kaufen. Ich habe ihn nie danach gefragt."

„So, so," sagte Mrs. Skyler mit verständnisvollem Kopfnicken und erhob sich vom Bett. „Nun, liebste Mutter, das war noch ein hübsches Plauderstündchen, aber ich darf dich nicht länger wach halten. Dormez bien!" Und sie neigte sich über die Mutter, küßte sie liebevoll und entfernte sich.

Sobald sie in ihrem Zimmer war, setzte sie sich vor ihre Toilette und betrachtete sich mechanisch, während sie ihre Ringe und Armbänder ablegte.

„Wenn sich Roger wirklich darauf legt, für den alten Tiger nebenan Marken zu kaufen, so muß die Sache schon ziemlich weit gediehen sein. Nein, du lieber Himmel, welch eine blinde alte Fledermaus Mutter doch ist! Und von allen Mädchen gerade das! So ein lappiger, pappiger, rot und weißer Konditorstengel, aber kein süßer Zuckerstengel! Eine Biene mit einem Stachel ist sie! — Wie schade, diesen Witz so in der Einsamkeit zu verpuffen! — Auf keinen Fall habe ich selbst je etwas von der Süßigkeit dieses süßen Mädchens geschmeckt; sie paßt nicht zu mir. Ja, wenn es eine von den Strattons oder den Gascoignes gewesen wäre, hätte ich mich nicht gewundert. Aber so, denke ich, kann ich die Sache noch im Keime ersticken." Und sie lächelte ihr Bild im Spiegel an. „Ich konserviere mich gut und bin

nur ein paar Jahre älter als Roger. Es soll mich wundern, ob er's weiß! Wenn ich nur einen Augenblick gedacht hätte, daß er eine so gute Partie und so stattlich sein könnte, so wäre ich auf der Stelle zurückgekehrt. Wie die Sachen nun liegen, hat sie einen Vorsprung gewonnen, und ich muß nun mit meinen schwachen Kräften mein Bestes thun, die verlorene Zeit einzuholen." Sie beschloß, daß er noch vierzehn Tage bleiben, und daß ein Antrag seinem Besuche den natürlichen und passenden Abschluß geben solle. „Ich habe ja bis heute abend nichts davon gewußt, daß Roger neben seinem Gehalt noch sechshundert Pfund jährlich hat, außerdem ist er dem Major nahe. Ich werde ihn in ein Kavallerieregiment übertreten lassen, wenn er sein Majorspatent erhält."

Man ersieht hieraus, daß, so klug und scharfsinnig, so um- und vorsichtig Mrs. Skyler auch ihrer ganzen Anlage nach war, sie doch wie weniger begabte Sterbliche den verhängnisvollen Fehler machen konnte, „ihre Kücken zu zählen, ehe sie ausgebrütet waren".

Ende des ersten Bandes.

Diana Barrington. Von B. M. Croker. Aus d. Englischen. 2 Bände.
Der reine Thor. Von Karl v. Heigel.
Ein Kirchenraub. — Junge Liebe. Von H. Pontoppidan. Aus dem Dänischen.
Die Könige im Exil. Von Alphonse Daudet. Aus d. Französ. 2 Bände.
Die verhängnisvolle Phryne. Von F. C. Philips u. C. J. Wils. Aus dem Englischen.
Sergius Panin. Von Georges Ohnet. Aus d. Französischen. 2 Bände.
Achtung Schildwache! und andere Geschichten. Von Mathilde Serao. Aus dem Italienischen.
Salonidylle. Von H. Rabusson. Aus dem Französischen.
Mr. Potter aus Texas. Von A. C. Gunter. Aus dem Engl. 2 Bände.
Ein gefährliches Werkzeug. Von D. C. u. H. Muray. Aus d. Engl.

Siebenter Jahrgang.

Preisgekrönt. Von Alexander Baron von Roberts. 2 Bände.
Die Seele Pierres. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen.
Zum Kinderparadies. Von André Theuriet. Aus dem Französischen.
Imogen. Von Hamilton Aïdé. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Port Tarascon. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen.
Ein Mann von Bedeutung. Von Anthony Hope. Aus d. Englischen.
Ohne Liebe. Von Fürst Galitzin. Aus dem Russischen. 2 Bände.
Die Erbin. Von W. E. Norris. Aus dem Englischen.
Die kühle Blonde. Von Ernst v. Wolzogen. 2 Bände.
Mein Pfarrer u. mein Onkel. Von Jean de la Brète. Aus d. Französ.
Der Mönch von Berchtesgaden und andere Erzählungen. Von Rich. Voß.
Oberst Quaritch. Von H. Rider Haggard. Aus dem Engl. 2 Bände.
Noras Roman. Von Emil Peschkau.
Auf Vorposten und andere Geschichten. Von F. de Renzis. Aus dem Italienischen.
Versiegelte Lippen. Von Léon de Tinseau. Aus d. Französ. 2 Bände.
Aus den Papieren eines Wanderers. Von Jeffery C. Jeffery. Aus dem Englischen.
Mein Onkel Scipio. Von André Theuriet. Aus dem Französischen.
Wie's im Leben geht. Von A. Delpit. Aus dem Französischen. 2 Bde.
Verhängnis. Von F. de Renzis. Aus dem Italienischen.

Achter Jahrgang.

Irgend ein Anderer. Von B. M. Croker. Aus d. Englischen. 2 Bände.
Fräulein Reseda. — Ein Mann der Erfolge. Von Julien Gordon. Aus dem Englischen.
Künstlerehre. Von Octave Feuillet. Aus dem Französischen.
In frischem Wasser. Von Helene Böhlau. 2 Bände.
Die geprellten Verschwörer. Von W. E. Norris. Aus dem Englischen.
Daphne. Nach A Diplomat's Diary von Julien Gordon, deutsch bearb. von Friedrich Spielhagen.
Ein Genie der That. Von Ernst Remin. 2 Bände.
Mischa. Von Marguerite Poradowska. Aus dem Französischen.
Der Thronfolger. Von Ernst von Wolzogen. 2 Bände.
Im Reisfeld. — Ohne Liebe. Von Marchesa Colombi. Aus d. Ital.
Eine Künstlerin. Von Jeanne Mairet. Aus dem Französischen.
Miß Niemand. Von A. C. Gunter. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Marienkind. Von Paul Heyse.
Schwarzwaldgeschichten. Von Hermine Villinger.
Jack. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 3 Bände.
Der schwarze Koffer. Aus dem Engl.
Der Affenmaler. Von Jeanne Mairet. Aus dem Französischen.
Schwer geprüft. Von J. Masterman. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Neunter Jahrgang.

Im Schuldbuch des Hasses. Von G. Ohnet. Aus d. Französ. 2 Bde.
Meine offizielle Frau. Von Col. Richard Henry Savage. Aus d. Engl.
Sein Genius. Von Claus Zehren.
Ein Zugvogel. Von B. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Violette Merian. Von Augustin Filon. Aus dem Französischen.
Fräulein Kapitän. Eine Eismeergeschichte von Max Lay.
Ein puritanischer Heide. Von Julien Gordon. 2 Bände. Aus dem Englischen.

Das Stück Brot und andere Geschichten. Von François Coppée. Aus dem Französischen.
In der Prairie verlassen. Von Bret Harte. Aus dem Englischen.
Zwischen Lipp' und Kelchesrand. Von Charles de Berkeley. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Mein erster Klient und andere Geschichten. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.
Auf steinigen Pfaden. Von Léon de Tinseau. Aus dem Französischen.
Heimatlos. Von Hector Malot. 3 Bände. Aus dem Französischen.
Baronin Müller. Von K. v. Heigel.
In guter Hut. Von Jeanne Mairet. Aus dem Französischen.
Das Kind. Von Ernst Eckstein.
Das Haus am Moor. Von Florence Warden. Aus d. Englischen. 2 Bde.
Giovannino oder den Tod! — Dreißig Prozent. Von Mathilde Serao. Aus dem Italienischen.
Des Seemanns Tagebuch. Von Gustave Toudouze. Aus dem Französ.

Zehnter Jahrgang.

Das Geheimnis des Hauslehrers. Von Victor Cherbuliez. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Das wandernde Licht. Von Ernst von Wildenbruch.
Einer alten Jungfer Liebestraum. Von Alan St. Aubyn. Aus dem Englischen.
Schatten. Von Ossip Schubin.
Unerwartet. Von B. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Ein Opfer. Von Karl E. Franzos.
Die Möwe. Von Zacharias Nielsen. Aus dem Dänischen. 2 Bände.
Geopfert. Von George Simmy. Aus dem Französischen.
Unheimliche Geschichten. Von Dick-May. Aus dem Französischen.
Margarete und Ludwig. Von Frieda Freiin von Bülow. 2 Bände.
Die Herzogstochter. Von Mrs. Oliphant. Aus dem Englischen.
Briefe aus meiner Mühle. Von Alphonse Daudet. Aus d. Französ.
Erinnerungen einer Schwiegermutter. Von George R. Sims. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Lou. Von Alexander Baron von Roberts.
Hof Gilje. Von Jonas Lie. Aus dem Norwegischen.
Don Cirillos Hut. Von Emilio de Marchi. Aus d. Italienischen. 2 Bde.
Jean von Kerdren. Von Jeanne Schultz. Aus dem Französischen.
Unter Bauern. Von Hermine Villinger.
Prinz Schamyls Brautwerbung. Von R. H. Savage. Aus dem Engl. 2 Bände.

Elfter Jahrgang.

Das Recht des Kindes. Von Georges Ohnet. Aus dem Französ. 2 Bände.
Ein schlechter Mensch. Von A. von Gersdorff.
Mademoiselle. Von F. M. Peard. Aus dem Englischen.
Kosmopolis. Von Paul Bourget. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Eine schnurrige Geschichte. Von Frank R. Stockton. Aus d. Engl.
Die wahren Reichen. Von François Coppée. Aus dem Französischen.
Simson und Delila. Von Annie Bock. 2 Bände.
Die gelbe Rose. Von Maurus Jókai. Aus dem Ungarischen.
Verloren. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.
Zwei Herren. Von B. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Eine Schultragödie. Von Edmondo de Amicis. Aus dem Italienischen.
Schiffe, die nachts sich begegnen. Von Beatrice Harraden. Aus d. Engl.
Susi. Von Friedrich Spielhagen. 2 Bände.
Tim. Aus dem Englischen.
Frauen. Von Anna Munch. Aus dem Norwegischen.
Die alte Geschichte. Von Charles de Berkeley. Aus d. Französ. 2 Bde.
Der Sänger. Von Karl v. Heigel.
Möblierte Wohnungen. Von George R. Sims. Aus dem Englischen.
Tante Anna. Von W. K. Clifford. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Zwölfter Jahrgang.

Die Erbschleicherinnen. Von Ernst v. Wolzogen. 2 Bände.
Der Kameenknopf. Von Rodrigues Ottolengui. Aus dem Englischen.
Die Cigarette und andre Geschichten. Von Jules Claretie. Aus dem Französischen.
Dodo. Von E. F. Benson. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Die Brüder. Von Claus Zehren.
Pflichtgefühl. Von W. D. Howells. Aus dem Englischen.
Revanche! Von Alexander Baron von Roberts. 2 Bände.

Pinsel und Meißel. Von Teodoro Serrao. Aus dem Englischen.
Schwere Frage. Von A. v. Gersdorff.
Das Magdalenenhaar. Von Jean Rameau. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Der Verkauf einer Seele. Von F. Frankfort Moore. Aus d. Englischen.
Wandelbilder. Von Richard Henry Savage. Aus dem Englischen.
Selbstgerecht. Von Friedrich Spielhagen. 2 Bände.
Roman-Studien. Von Jerome K. Jerome. Aus dem Englischen.
Jugendstürme. Von Karl Busse.
Eine Familienähnlichkeit. Von B. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Verbotene Frucht. Von Henning van Horst.
Gold und Ehre. Von Otto M. Moeller. Aus dem Dänischen.
Eine gelbe Aster. Von Jota. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Dreizehnter Jahrgang.

Villa Falconieri. Von R. Voß. 2 Bde.
Mit wahrhaft berauschender Glut der Schilderung zaubert uns der berühmte Dichter in seinem prächtigen Roman den Frühling der Campagna di Roma und des Albanergebirgs mit seiner märchenhaften Blumenfülle vor Augen, und mächtig ergreift uns das Schicksal der Menschen voll echter Leidenschaft, die er in dieser großartigen, stil- und stimmungsvollen Umgebung lieben und leiden läßt.

Die Tochter des Abgeordneten. Von Georges Ohnet.
In diesem glänzend geschriebenen Roman bietet Ohnets vielseitiges und fruchtbares Talent eine seiner reifsten Früchte. Die große Schar der Freunde und Verehrer des gefeierten Erzählers wird dieses Buch namentlich auch darum noch vermehren, weil es sich auch zur Lektüre für junge Mädchen eignet.

Die Siegerin. Von Hans Hopfen.
Einem neuen Buche von Hans Hopfen können wir keine bessere Empfehlung mit auf den Weg geben als die, daß es ein „echter Hopfen“ ist.

Eine dritte Person. Von B. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Ein Abglanz der Sonne Indiens, dem Schauplatze der meisten Crokerschen Romane, durchwärmt und verklärt gleichsam die Geschichten dieser mit Recht so beliebten Erzählerin und verleiht ihnen einen romantischen Schimmer, der den Leser unwiderstehlich gefangen nimmt.

Die nachstehenden Romane sind auch in einer zu **Geschenken ganz besonders geeigneten**

Salon-Ausgabe

auf **feines, extra starkes Papier** gedruckt und in **elegantem Liebhaber-Einband** zum Preise von **M. 2.— für den einfachen und M. 3.— für den doppelten Band** erschienen.

Einfache Bände:

Burnett, Der kleine Lord.
Feuillet, Das Tagebuch einer Frau.
Paul Lindau, Helene Jung.
Voß, Kinder des Südens.
Was der heilige Joseph vermag.
v. Wolzogen, Die Kinder der Excellenz.
v. Gersdorff, Ein schlechter Mensch.
Savage, Meine offizielle Frau.

Doppel-Bände:

Conway, Eine Familiengeschichte.
Croker, Die hübsche Miß Neville.
Hopfen, Robert Leichtfuß.
Ohnet, Der Hüttenbesitzer.
v. Wolzogen, Der Thronfolger.
— Die tolle Komteß.
Sims, Erinnerungen einer Schwiegermutter.

Croker, Bithia M.,

Eine dritte Person Roman in zwei Bänden

Bd.: 1. Band

1896